KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE • OKTOBER 2005

Liahona

TITELGESCHICHTE:
Eltern sein – die größte Aufgabe auf der Welt, Seite 2

Wie reagiere ich, wenn jemand fragt: Sind Mormonen Christen? Seite 36

Wer ist mein Star?, Seite KL14

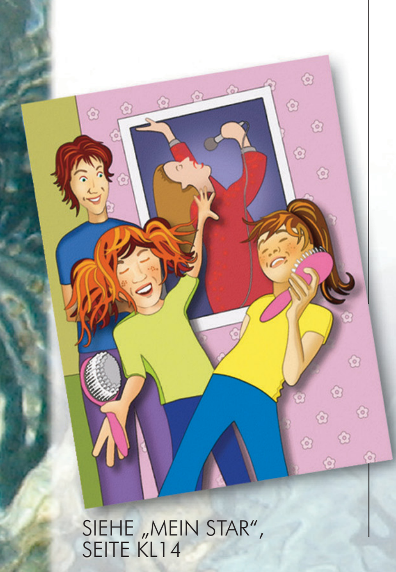
KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE • OKTOBER 2005

Liahona

UMSCHLAGBILD
Foto von Christina Smith, Szene nachgestellt.



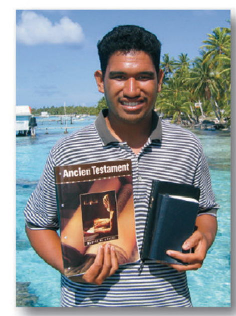
UMSCHLAGBILD
KLEINER LIAHONA
Illustration von Taia Morley.



SIEHE „MEIN STAR“, SEITE KL14

FÜR ERWACHSENE

FÜR JUNGE LEUTE



SIEHE „WO MAN INS SEMINAR EINTAUCHT“, SEITE 40

KLEINER LIAHONA: FÜR KINDER



Oktober 2005 Vol. 131 No. 10
LIAHONA 25990–150
Offizielle deutschsprachige Veröffentlichung der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Die Erste Präsidentschaft: Gordon B. Hinckley, Thomas S. Monson, James E. Faust

Das Kollegium der Zwölf: Boyd K. Packer, L. Tom Perry, Russell M. Nelson, Dallin H. Oaks, M. Russell Ballard, Joseph B. Wirthlin, Richard G. Scott, Robert D. Hales, Jeffrey R. Holland, Henry B. Eyring, Dieter F. Uchtdorf, David A. Bednar

Herausgeber: Jay E. Jensen
Berater: Monte J. Brough, Gary J. Coleman, Yoshihiko Kikuchi
Geschäftsführer: David L. Frischknecht
Planung und Redaktionsdirektor: Victor D. Cave
Grafikdirektor: Allan R. Loyborg

Redaktionsdirektor der Zeitschrift: Richard M. Romney
Chefredakteur: Marvin K. Gardner
Redaktion: Collette Nebeker Aune, Susan Barrett, Shanna Butler, Ryan Carr, Linda Stahle Cooper, LaRene Porter Gaunt, Jenifer L. Greenwood, R. Val Johnson, Carrie Kasten, Melvin Leavitt, Sally J. Odekirk, Adam C. Olson, Judith M. Paller, Vivian Paulsen, Don L. Searle, Rebecca M. Taylor, Roger Terry, Janet Thomas, Paul VanDenBerghe, Julie Wardell, Kimberly Webb

Geschäftsführender Leiter Grafische Gestaltung: M. M. Kawasaki
Leiter Grafische Gestaltung: Scott Van Kampen
Manager Herstellung: Jane Ann Peters
Gestaltung und Produktion: Howard G. Brown, Thomas S. Child, Reginald J. Christensen, Kathleen Howard, Denise Kirby, Tadd R. Peterson, Randall J. Pixton, Kari A. Todd, Claudia E. Warner

Manager Marketing: Larry Hiller
Leiter Druck: Craig K. Sedgwick
Leiter Vertrieb: Kris T Christensen

Verantwortlich für Lokalteil:
Françoise Schwendener,
Langackerstr. 1, CH-5043 Holziken, Schweiz
Telefon: (Schweiz) (0)62 721 53 89
E-Mail: schwendis@pop.agri.ch

Vertrieb:
Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage,
Leserservice, Steinmühlstr. 16, 61352 Bad Homburg
Tel.: 06172-492 882; Fax: 06172-492 880

Jahresabonnement:
EUR 16,00; CHF 32,00
Bezahlung erfolgt an die Gemeinde bzw. den Zweig oder auf eines der folgenden Konten:
D Commerzbank Frankfurt,
Konto-Nr. 588645200, BLZ 500 400 00
A Erste Österreichische Spar-Casse-Bank
Konto-Nr. 004-52602
CH UBS AG, Birsfelden,
Konto-Nr. 30-301,363.0
Adressenänderung bitte einen Monat im Voraus melden.

Manuskripte und Anfragen bitte an: *Liahona,* Room 2420, 50 East North Temple Street, Salt Lake City, UT 84150-3220, USA; oder per E-Mail an: **cur-liahona-imag@ldschurch.org.**

Der *Liahona* (ein Begriff aus dem Buch Mormon, der „Kompass" oder „Wegweiser" bedeutet) erscheint auf Albanisch, Armenisch, Bulgarisch, Cebuano, Chinesisch, Dänisch, Deutsch, Englisch, Estnisch, Fidschi, Finnisch, Französisch, Griechisch, Haitianisch, Hindi, Indonesisch, Isländisch, Italienisch, Japanisch, Kambodschanisch, Kiribati, Koreanisch, Kroatisch, Lettisch, Litauisch, Madagassisch, Marshallesisch, Mongolisch, Niederländisch, Norwegisch, Polnisch, Portugiesisch, Rumänisch, Russisch, Samoanisch, Schwedisch, Sinhala, Slowenisch, Spanisch, Tagalog, Tahitianisch, Tamil, Telugu, Thai, Tongaisch, Tschechisch, Ungarisch, Ukrainisch, Urdu und Vietnamesisch. (Erscheinen variiert nach Sprache.)

Den Liahona finden Sie in vielen Sprachen auch im Internet unter **www.lds.org.** Die englische Ausgabe finden Sie unter „Gospel Library", für alle anderen klicken Sie bitte auf die Weltkarte.

For Readers in the United States and Canada:
October 2005 Vol. 131 No. 10. LIAHONA (USPS 311-480) German (ISSN 1522–9203) is published monthly by The Church of Jesus Christ of Latter-day Saints, 50 East North Temple, Salt Lake City, UT 84150. USA subscription price is $10.00 per year; Canada, $16.00 plus applicable taxes. Periodicals Postage Paid at Salt Lake City, Utah, and at additional mailing offices. Sixty days' notice required for change of address. Include address label from a recent issue; old and new address *must* be included. Send USA and Canadian subscriptions to Salt Lake Distribution Center at address below. Subscription help line: 1-800-537-5971. Credit card orders (Visa, MasterCard, American Express) may be taken by phone. (Canada Poste Information: Publication Agreement #40017431)

POSTMASTER: Send address changes to Salt Lake Distribution Center, Church Magazines, PO Box 26368, Salt Lake City, UT 84126-0368.

WIE MAN DEN *LIAHONA* VERWENDEN KANN

Anregungen für den Familienabend

Diese Seite soll Ihnen helfen, den Unterricht in der Kirche und in der Familie mit Hilfe des Liahonas *interessant zu gestalten.*

„Die Schlüssel des Priestertums", Seite 26: Fertigen Sie eine Art Urkunde an, die jemand in der Familie zu etwas Bestimmtem befugt. Überreichen Sie sie, und sprechen Sie darüber, dass für bestimmte Tätigkeiten eine Genehmigung erforderlich ist. Lesen Sie vor, was für Pflichten und Rechte mit Elder Russell M. Nelsons Zulassung als Arzt einhergingen. Jeder in der Familie soll anhand eines Ausschnitts aus dem Artikel etwas über die Schlüssel des Priestertums sagen. Sprechen Sie darüber, inwiefern Ihnen die Männer, die die Schlüssel des Priestertums tragen, ein Segen sind.

„Wie groß wird eure Freude sein", Seite 34: Befassen Sie sich gemeinsam mit LuB 18:13-16. Bitten Sie jeden, seine Gedanken zu dieser Schriftstelle zu äußern. Lesen Sie die Geschichte von Elder Rodrigo Myrrha vor. Geben Sie Zeugnis von den Grundsätzen am Ende des Artikels.

„Du bist Mormonin?" Seite 36: Lesen Sie die ersten sechs Absätze vor und fragen Sie, wie man sich in solch einer Situation verhalten würde. Jeder soll sagen, wie die Geschichte seiner Meinung nach weitergehen könnte. Sprechen Sie darüber, wie man sich verhalten soll, wenn einem Fragen zur Kirche gestellt werden. Spielen Sie die Situation durch.

„Vergebt!", Seite KL2: Erzählen Sie die Geschichte von dem Bauern, und besprechen Sie, weshalb er am Ende seines Lebens so unglücklich gewesen ist. Lesen Sie den letzten Absatz vor, und geben Sie Zeugnis davon, dass wir Frieden finden, wenn wir vergeben können. Geben Sie jedem ein kurzes Stück Schnur als Erinnerung daran, dass wir vergeben sollen.

„Mein Star", Seite KL14: Jeder soll jemand nennen, den er bewundert, und die Gründe dafür angeben. Wie ist dem Mädchen in der Geschichte bewusst geworden, dass es nicht zu der Sängerin aufblicken sollte? Sprechen Sie darüber, wer unser Vorbild sein sollte. Lesen Sie eine Schriftstelle, die uns die Frage, zu wem man aufblicken kann, etwas leichter macht (siehe beispielsweise 3 Nephi 27:27; Moroni 7:16,17).

THEMEN IN DIESER AUSGABE



Tausend Fäden der Liebe

PRÄSIDENT JAMES E. FAUST
Zweiter Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft

Eltern sein – das ist die größte Aufgabe auf der Welt. Zum Thema Elternschaft gibt es so viele Meinungen, wie es Eltern gibt, aber kaum jemand gibt vor, alles darüber zu wissen. Und ich tue das ganz gewiss nicht.

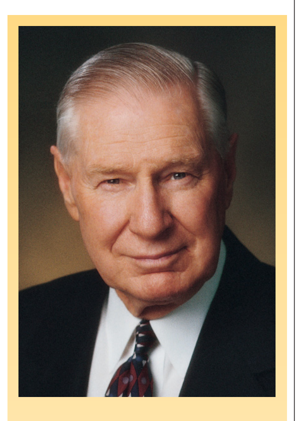
Meiner Meinung nach gibt es gegenwärtig mehr hervorragende junge Menschen in der Kirche als jemals zuvor in meinem Leben. Das ist darauf zurückzuführen, dass die meisten dieser großartigen jungen Leute aus einer guten Familie kommen und verantwortungsbewusste, tüchtige Eltern haben. Aber sogar die gewissenhaftesten Eltern haben doch das Gefühl, den einen oder anderen Fehler gemacht zu haben. Als ich einmal etwas Unbedachtes getan hatte, rief meine Mutter: „Was habe ich bloß falsch gemacht?"

Der Herr hat uns angewiesen, unsere Kinder in Licht und Wahrheit aufzuziehen.[1] In meinen Augen kann man als Mensch gar nichts Wichtigeres tun. Vater oder Mutter zu sein ist nicht nur eine große Aufgabe, es ist eine göttliche Berufung, eine Anstrengung, die heilige Hingabe verlangt. Präsident David O. McKay (1873–1970) hat es so ausgedrückt: „Elternschaft ist die größte Treuhandschaft, die dem Menschen übertragen werden kann."[2]

Eine große Aufgabe

Gewiss ist die Aufgabe, gute Eltern zu sein, eine der schwierigsten, die sich dem Menschen stellt, aber andererseits gibt es kaum etwas, was mehr Freude bringen kann. Sicherlich kann man in dieser Welt nichts Wichtigeres tun, als die Kinder zu gottesfürchtigen, glücklichen, ehrenhaften und produktiven Menschen zu erziehen. Die Eltern können gar kein größeres Glück erfahren, als dass ihre Kinder sie und das, was sie von ihnen beigebracht bekommen haben, in Ehren halten. Das ist das Herrliche am Elternsein. Johannes bezeugt: „Ich habe keine größere Freude, als zu hören, dass meine Kinder in der Wahrheit leben."[3]

Ich denke, Kinder zu unterweisen, zu erziehen und zu schulen erfordert mehr Intelligenz, Intuition, Demut, Kraft, Weisheit, geistige Gesinnung, Beharrlichkeit und harte Arbeit als jede andere Aufgabe, die sich uns stellen mag. Das gilt ganz besonders, wenn rings um uns das sittliche Fundament von Ehre und Anstand zerfällt. In einer guten Familie müssen Wertvorstellungen vermittelt werden, es muss Regeln und Grundsätze geben, und einiges muss unverrückbar feststehen. In vielen gesellschaftlichen Systemen genießen die Eltern nur wenig Unterstützung, wenn sie sittliche Werte vermitteln und beachten wollen. Manche Kulturkreise verlieren immer mehr ihre wesentlichen Wertbegriffe, und viele junge Menschen in solch einer Gesellschaft haben für Sittlichkeit nur noch Zynismus übrig.



Sicherlich kann man in dieser Welt nichts Wichtigeres tun, als die Kinder zu gottesfürchtigen, glücklichen, ehrenhaften und produktiven Menschen zu erziehen.

LINKS: ILLUSTRATION VON LINDA MATERN; RECHTS: FOTO VON BUSATH PHOTOGRAPHY

Die größte Hoffnung

In einer Zeit, da die Gesellschaft verfällt und ihre sittliche Identität verliert und viele Familien zerbrechen, können wir nur darauf hoffen, dass man der Unterweisung der nächsten Generation – also unserer Kinder – mehr Aufmerksamkeit und Mühe widmet. Damit es so kommt, müssen wir aber zunächst den ersten Lehrern der Kinder mehr Bedeutung zugestehen; in erster Linie sind das die Eltern und andere Angehörige, und das beste Umfeld dafür ist das Zuhause. Irgendwie müssen wir mehr darauf bedacht sein, unsere Familie zu festigen, damit es inmitten all des verderblichen sittlichen Verfalls ringsum einen Zufluchtsort gibt. Harmonie, Glücklichsein, Frieden und Liebe in der Familie tragen dazu bei, dass die Kinder die innere Kraft finden, mit den Herausforderungen des Lebens fertig zu werden. Barbara Bush, die Frau des früheren US-Präsidenten George Bush, hat einmal vor Absolventen des Wellesley College gesagt:

„Welche Epoche, welche Zeiten auch immer angebrochen sein mögen – eines wird sich nie ändern: Wenn Sie als Vater oder Mutter Kinder in Ihrer Obhut haben, dann müssen die an erster Stelle stehen. Sie müssen Ihren Kindern vorlesen, Sie müssen Ihre Kinder in den Arm nehmen, und Sie müssen Ihre Kinder lieben. Ihr Erfolg als Familie und unser Erfolg als Gesellschaft hängt nicht davon ab, was im Weißen Haus geschieht, sondern davon, was in Ihrem Haus geschieht.“[4]

Ein guter Vater, eine gute Mutter zu sein erfordert, dass man viele eigene Bedürfnisse und Wünsche zugunsten der Bedürfnisse der Kinder zurückstellt. Als Folge dieser Opferbereitschaft entwickeln gewissenhafte Eltern einen edlen Charakter und lernen, die selbstlosen Wahrheiten, die der Erretter gelehrt hat, in die Tat umzusetzen.

Ich habe größte Achtung vor den allein erziehenden Müttern und Vätern, die sich abmühen und Opfer bringen und fast Übermenschliches leisten, um die Familie zusammenzuhalten. Man muss sie ehren und ihnen in ihren Bemühungen beistehen. Die Aufgabe ist für Vater und Mutter freilich viel leichter, wenn es zwei Elternteile gibt, die ihren Pflichten nachkommen. Oft stellen die Kinder an die Kraft und Weisheit beider Eltern größte Anforderungen.

Vor Jahren wurde Bischof Stanley Smoot von Präsident Kimball (1895–1985) interviewt und dabei gefragt: „Wie oft beten Sie mit der Familie?“

Bischof Smoot antwortete: „Wir bemühen uns, zweimal am Tag gemeinsam zu beten, aber im Durchschnitt ist es wohl einmal.“

Präsident Kimball entgegnete ihm: „Bisher hat es vielleicht ausgereicht, einmal am Tag als Familie zu beten. Aber in Zukunft reicht es nicht mehr, wenn wir unsere Familie retten wollen.“

Ich frage mich, ob es in Zukunft genug sein wird, nur hin und wieder den Familienabend abzuhalten, wenn wir unsere Kinder ausreichend mit sittlicher Kraft ausrüsten wollen. In Zukunft wird ein nur gelegentliches Schriftstudium vielleicht nicht genügen, unseren Kindern so viel Tugend zu vermitteln, dass sie dem Sittenverfall in ihrer zukünftigen Umgebung widerstehen können. Wo in der Welt sollen sie denn Keuschheit, Redlichkeit, Ehrlichkeit und einfachen menschlichen Anstand lernen, wenn nicht zu Hause? Diese Werte werden natürlich in der Kirche untermauert, aber die Unterweisung durch die Eltern ist beständiger.

Wenn die Eltern ihren Kindern beibringen wollen, wie man Gefahren meidet, so führt es zu nichts, wenn sie sagen: „Wir sind erfahren und wissen, wie es in der Welt zugeht, und deshalb können wir uns näher an den Rand der Klippe wagen als ihr.“ Heuchelei der Eltern lässt die Kinder leicht zynisch werden, und sie glauben dann nicht mehr an das, was ihnen zu Hause gesagt wird. Wenn die Eltern zum Beispiel einen Film ansehen, den sie den Kindern verbieten, so leidet die Glaubwürdigkeit der Eltern. Wenn man von den Kindern erwartet, dass sie ehrlich sind, müssen auch die Eltern ehrlich sein. Wenn die Kinder tugendhaft sein sollen, müssen die Eltern tugendhaft sein, und wenn Sie wollen, dass Ihre Kinder ehrenhaft sind, dann müssen Sie selbst ehrenhaft sein.

Neben anderen Werten muss den Kindern Achtung vor den Mitmenschen vermittelt werden, und zwar angefangen bei den Eltern und Geschwistern; dazu kommen die Achtung vor den Symbolen des Glaubens und vor der Vaterlandsliebe anderer Menschen, die Achtung vor Gesetz und Ordnung, die Achtung vor fremdem Eigentum, die Achtung vor Autorität. Paulus erinnert uns daran, dass die Kinder lernen sollen, „zuerst selbst ihren Angehörigen Ehrfurcht zu erweisen“.[5]

Angemessene Bestrafung

Eine der schwierigsten elterlichen Aufgaben besteht darin, die Kinder in angemessener Weise zu disziplinieren. Kindererziehung ist eine sehr individuelle Angelegenheit. Jedes Kind ist anders und einzigartig. Was bei dem einen funktioniert, hat vielleicht bei dem anderen keinen Erfolg. Ich kenne keinen, der so weise ist, dass er sagen könnte, welche Maßnahme zu streng oder zu milde ist, außer den Eltern selbst, die ja das Kind am innigsten lieben. Das ist etwas, was die Eltern gebeterfüllt selbst erkennen müssen.



Zugrunde liegen muss dem auf jeden Fall immer dies: Die Disziplinierung der Kinder muss mehr auf Liebe beruhen als auf Strafe. Brigham Young hat gesagt: „Wenn ihr jemals aufgerufen seid, jemanden zu züchtigen, dann züchtigt niemals so, dass ihr anschließend für die Wunden nicht mehr genug Balsam habt.“[6] Dass man eine Richtung vorgibt und zur Disziplin anhält, ist jedoch zweifellos ein unentbehrlicher Teil der Kindererziehung. Wenn die Eltern die Kinder nicht an Disziplin gewöhnen, wird die Gesellschaft es tun, und zwar auf eine Weise, die den Eltern nicht gefallen wird. Ohne Disziplin respektieren die Kinder weder die Regeln der Familie noch die der Gesellschaft.

Disziplin hat in erster Linie den Zweck, Gehorsam zu lehren. Präsident David O. McKay hat gesagt: „Wenn die Eltern es versäumen, ihren Kindern Gehorsam beizubringen, wenn das Elternhaus keinen Gehorsam schaffen kann, dann wird die Gesellschaft ihn fordern und bekommen. Es ist deshalb besser, wenn das Elternhaus mit seiner Güte, mit Mitgefühl und Verständnis das Kind zum Gehorsam erzieht, als es voll Gleichgültigkeit der brutalen und mitleidlosen Disziplinierung durch die Gesellschaft zu überlassen; denn das wird geschehen, wenn das Elternhaus seine Pflicht nicht erfüllt.“[7]

Kindern muss man beibringen, Verantwortung zu übernehmen

Zur Erziehung der Kinder zu Disziplin und Verantwortungsbewusstsein gehört auch, dass wir sie arbeiten lehren. Während der Entwicklungsjahre gleicht so mancher dem Mann, der sagt: „Ich mag die Arbeit; sie fasziniert mich. Stundenlang kann ich dasitzen und zusehen.“[8] Wiederum sind es die Eltern, die den Kindern das Arbeiten am besten vermitteln können. Mir machte das Arbeiten Freude, als ich erstmals zusammen mit meinem Vater und Großvater, mit meinen Onkeln und Brüdern arbeitete. Gewiss war ich manchmal eher hinderlich als hilfreich, aber die Erinnerung ist schön, und ich habe viel Wertvolles gelernt. Kinder müssen Verantwortung und Selbständigkeit lernen. Nehmen sich die Eltern wirklich die Zeit, den Kindern vorzuführen und zu erklären, dass sie, wie Lehi sagt, für sich selbst handeln und nicht auf sich einwirken lassen?[9]

Luther Burbank, einer der bedeutendsten Gartenbauexperten der Welt, sagte einmal: „Wenn wir unseren Pflanzen nur so viel Aufmerksamkeit wie unseren Kindern widmeten, dann würden wir in einem Dschungel aus Unkraut leben.“[10]

Auch Kinder sind die Nutznießer jener sittlichen Selbständigkeit, die es uns allen ermöglicht, Fortschritt zu machen, zu wachsen und uns zu entwickeln. Diese Freiheit erlaubt den Kindern aber auch den anderen Weg, nämlich Egoismus, Verschwendung, Hemmungslosigkeit und Selbstzerstörung. Die Kinder machen von dieser Freiheit oft schon Gebrauch, wenn sie noch sehr klein sind.

Eltern, die ihre Aufgabe gewissenhaft und liebevoll wahrnehmen und nach besten Kräften rechtschaffen leben, dürfen sich mit der Gewissheit trösten, dass sie gute Eltern sind, auch wenn das eine oder andere ihrer Kinder nicht richtig handelt. Es ist Sache der Kinder, zu hören, zu gehorchen und,

Zur Erziehung der Kinder zu Disziplin und Verantwortungsbewusstsein gehört auch, dass wir sie arbeiten lehren. Es sind die Eltern, die den Kindern das Arbeiten am besten vermitteln können.

FOTO VON ROBERT CASEY, SZENE NACHGESTELLT



In den heiligen Schriften heißt es, die Eltern sollten ihre Kinder lehren, „die Lehre … vom Glauben an Christus, den Sohn des lebendigen Gottes, und von der Taufe und der Gabe des Heiligen Geistes“ zu verstehen, ebenso „die Lehre von der Umkehr“. Diese Wahrheiten müssen im Elternhaus gelehrt werden.

nachdem sie unterwiesen worden sind, zu lernen. Die Eltern brauchen nicht immer für jedes Fehlverhalten der Kinder geradezustehen, denn sie können für deren Wohlverhalten ja nicht garantieren. Das eine oder andere Kind könnte sogar Salomos Weisheit und Ijobs Geduld überfordern.

Wohlhabende und übermäßig nachsichtige Eltern sehen sich oft einer besonderen Herausforderung gegenüber. Ihre Kinder erpressen gewissermaßen die Eltern, indem sie die elterlichen Regeln nur dann anerkennen, wenn die Forderungen der Kinder erfüllt werden. Elder Neal A. Maxwell (1926–2004) vom Kollegium der Zwölf Apostel hat gesagt: „Wer *für* seine Kinder zu viel tut, wird bald feststellen, dass er *mit* seinen Kindern nichts mehr tun kann. Manche Kinder werden so sehr auf Händen getragen, dass sie nicht mehr auf eigenen Füßen stehen können.“[11] Es liegt wohl in der Natur des Menschen, dass man materielle Güter, die man sich nicht selbst erarbeitet hat, nicht voll zu schätzen weiß.

Es liegt schon eine gewisse Ironie darin: Manche Eltern sind sehr darauf bedacht, dass ihre Kinder von anderen Kindern akzeptiert werden und dass sie beliebt sind, und dann haben ebendiese Eltern Angst, ihre Kinder könnten sich so verhalten, wie die anderen Kinder es auch tun.

Im Allgemeinen haben Kinder, die entschlossen sind, sich von Drogen, Alkohol und unzulässiger sexueller Betätigung fernzuhalten, die festen Werte ihres Elternhauses, die auch vom Vater und von der Mutter praktiziert wurden, angenommen und verinnerlicht. Bei schwierigen Entscheidungen halten sie sich höchstwahrscheinlich an die Lehren der Eltern und nicht an das Beispiel ihrer Altersgruppe oder an die verdrehten Darstellungen in den Medien, wo Alkoholgenuss, unerlaubter Sex, Untreue, Unehrlichkeit und andere Laster verherrlicht werden. Sie sind wie Helamans zweitausend junge Männer, die von ihren Müttern gelernt hatten, dass Gott sie aus Todesgefahr befreien werde, „wenn sie nicht zweifelten“.[12] „Und sie wiederholten … die Worte ihrer Mütter und sprachen: Wir zweifeln nicht; unsere Mütter haben es gewusst.“[13]

Fester Gottesglaube

Etwas, was die elterlichen Lehren und Werte im Leben der Kinder anscheinend fest zu verankern mag, ist unbeirrbarer

Gottesglaube. Wenn sie diesen Glauben verinnerlichen, bekommen sie seelische Kraft. Was also von all dem Wichtigen, was die Kinder lernen müssen, sollen die Eltern lehren? In den heiligen Schriften heißt es, die Eltern sollten ihre Kinder lehren, „die Lehre … vom Glauben an Christus, den Sohn des lebendigen Gottes, und von der Taufe und der Gabe des Heiligen Geistes" zu verstehen, ebenso „die Lehre von der Umkehr".[14] Diese Wahrheiten müssen im Elternhaus gelehrt werden, denn das kann nicht in den öffentlichen Schulen geschehen, und Staat und Gesellschaft tun auch nichts dazu. Natürlich sind die Programme der Kirche hilfreich, aber die beste Unterweisung erfolgt in der Familie.

Die Unterweisung durch die Eltern braucht nicht großartig oder machtvoll oder spektakulär zu sein. Das lernen wir vom bedeutendsten aller Lehrer. Jemand schreibt über den Erretter:

„Die ganze Schönheit des Lebens Christi ist nur die gesammelte Schönheit vieler unmerklicher schöner Taten – dass er mit der Frau am Brunnen gesprochen hat, … dass er dem reichen jungen Mann den heimlichen Ehrgeiz bewusst machte, den er im Herzen barg und der ihn vom Himmelreich fernhielt, … dass er einer kleinen Gruppe von Anhängern zeigte, wie sie beten sollten, … dass er ein Feuer machte und Fische briet, damit seine Jünger ein Frühstück hatten, das auf sie wartete, als sie nach einem nächtlichen Fischzug an Land kamen, frierend, müde und mutlos. Das alles lässt uns mühelos die wirkliche Art und Weise der Anteilnahme Christi erkennen: so zielgerichtet, so konkret, so engagiert in Kleinigkeiten, so vertieft in den Augenblick."[15]

Und so ist es auch bei den Eltern. Die Kleinigkeiten sind das Große, das mit tausend Fäden der Liebe, des Glaubens, der Disziplin, der Opferbereitschaft, der Geduld und der Arbeit das Gesamtbild der Familie ausmacht.

Den Eltern sind große geistige Segnungen verheißen. Es handelt sich hierbei um dieselben Verheißungen, die Gott bereits ihren treuen Vorvätern gemacht hat, die ihre Bündnisse ehrenhaft gehalten hatten. Der Bündnisse, deren die Eltern gedenken, gedenkt auch Gott. Auf diese Weise können die Kinder Nutznießer und Erben dieser großen Bündnisse und Verheißungen werden, und das alles, weil sie Kinder des Bundes sind.[16]

Gott segne die ehrenhaften Eltern auf der Welt, die sich plagen und sich aufopfern. Möge er besonders der Bündnisse gedenken, die von den glaubenstreuen Eltern unseres Volkes eingehalten werden, und über die Kinder des Bundes wachen. ■

ANMERKUNGEN

1. Siehe LuB 93:40
2. *Siehe Lehren der Präsidenten der Kirche: David O. McKay,* Seite 176f.
3. 3 Johannes 1:4
4. „Text of Mrs. Bush's Speech", *Washington Post,* 2. Juni 1990, Abschnitt C, Seite 4
5. 1 Timotheus 5:4
6. *Lehren der Präsidenten der Kirche: Brigham Young,* Seite 219
7. *The Responsibility of Parents to Their Children*, Broschüre, undatiert, Seite 3
8. Jerome Klapka Jerome, in *The International Dictionary of Thoughts,* 1969, Seite 782
9. Siehe 2 Nephi 2:26
10. In *Elbert Hubbard's Scrap Book,* 1923, Seite 227
11. „The Man of Christ", *Ensign,* Mai 1975, Seite 101
12. Alma 56:47
13. Alma 56:48
14. LuB 68:25
15. Charles Henry Parkhurst, in *Leaves of Gold,* 1938, Seite 177
16. Siehe 3 Nephi 20:25,26; Orson F. Whitney, Generalkonferenz, April 1929

FÜR DIE HEIMLEHRER

Bereiten Sie sich gebeterfüllt vor und tragen Sie diese Botschaft anhand einer Unterrichtsmethode vor, bei der Ihre Zuhörer einbezogen werden. Im Folgenden finden Sie einige Beispiele dafür:

1. Erklären Sie: Ein Zufluchtsort ist ein Ort, wo man vor Gefahr und Unbill sicher ist. Jeder soll ein Bild von einem Zufluchtsort zeichnen, wie er ihn sich vorstellt. Dann soll er seine Zeichnung erklären und sagen, weshalb dieser Ort Zuflucht bietet. Lesen Sie den ersten Absatz nach der Überschrift „Die größte Hoffnung" vor. Inwiefern kann das Zuhause ein Zufluchtsort sein?

2. Lesen Sie den ersten Satz der Botschaft vor. Was sind laut Präsident Faust einige Herausforderungen, vor denen Eltern stehen? Sprechen Sie darüber, wie die Eltern mit diesen Herausforderungen fertig werden können. Welchen Rat von Präsident Faust kann die Familie in den kommenden Monaten in die Tat umsetzen?

3. Lesen Sie gemeinsam die Abschnitte „Kindern muss man beibringen, Verantwortung zu übernehmen" und „Fester Gottesglaube", und schreiben Sie auf, was ein Kind laut Präsident Faust lernen muss. Besprechen Sie ein, zwei Gedanken. Sie können auch Schriftstellen in das Gespräch mit einbeziehen. Bezeugen Sie, dass man gesegnet wird, wenn man das Evangelium zu Hause lernt und lehrt.

ZUR STÄRKUNG DER FAMILIE

GLEICHWERTIGE PARTNER

Diese Artikelserie soll Ihnen behilflich sein, wenn Sie sich mit der Proklamation an die Welt zur Familie beschäftigen und sie umsetzen.

„Gott hat es so vorgesehen, dass der Vater in Liebe und Rechtschaffenheit über die Familie präsidiert und dass er die Pflicht hat, dafür zu sorgen, dass die Familie alles hat, was sie zum Leben und für ihren Schutz braucht. Die Mutter ist in erster Linie für das Umsorgen und die Erziehung der Kinder zuständig. Vater und Mutter müssen einander in diesen heiligen Aufgaben als gleichwertige Partner zur Seite stehen.“[1]

Präsidieren, für den Lebensunterhalt sorgen, schützen

Der Vater präsidiert, doch präsidieren bedeutet nicht, dass der Mann der Herrscher ist oder dass er Frau und Kinder unterdrücken darf. Der Heiland hat den Aposteln



gesagt, dass die Mächtigen unter den Andern ihre Untertanen unterdrücken. Aber „bei euch soll es nicht so sein“, wies er sie an, „sondern wer bei euch groß sein will, der soll euer Diener sein, und wer bei euch der Erste sein will, soll euer Sklave sein“ (siehe Matthäus 20:25-27). Präsidieren bedeutet folglich: lieben, dienen und Opfer bringen. Der Apostel Paulus schreibt: „Ihr Männer, liebt eure Frauen, wie Christus die Kirche geliebt und sich für sie hingegeben hat.“ (Epheser 5:25.) Präsident Ezra Taft Benson (1899–1994) hat gesagt: „Brüder, ich sage Ihnen deutlich: [Jesus Christus] ist das Vorbild, dem wir folgen müssen, wenn wir in unserer Familie die geistige Führung übernehmen wollen. Das gilt ganz besonders für die Beziehung zu Ihrer Frau.“[2]

Der Herr hat gesagt: „Ein jeder, der verpflichtet ist, selbst für seine Familie zu sorgen, soll für sie sorgen, und er wird keineswegs seiner Krone verlustig gehen." (LuB 75:28.) Dass der Vater in der Lage ist, für seine Familie zu sorgen, hängt heutzutage vielfach davon ab, ob er gewillt ist und die Möglichkeit hat, sich genügend Ausbildung anzueignen. Aber wenn man eine Ausbildung und eine entsprechende Arbeit hat, sodass man für den Lebensunterhalt der Familie sorgen kann, bedeutet das noch lange nicht, dass man übermäßig viel Zeit bei der Arbeit verbringt, um einen hohen Lebensstandard möglich zu machen. Präsident Spencer W. Kimball (1895–1985) hat warnend darauf hingewiesen, dass es Väter gibt, die so viel Zeit darauf verwenden, weit über das Lebensnotwendige hinaus Besitztümer anzuhäufen, dass ihr Besitz zu einem Götzen wird und sie kaum Zeit haben, in Liebe und Rechtschaffenheit über ihre Familie zu präsidieren.[3]

Die Pflicht, die Familie zu schützen, geht weit über das Dach über dem Kopf und die materielle Sicherheit hinaus, für die der Vater Sorge zu tragen hat. Präsident Howard W. Hunter (1907–1995) hat gesagt: „Ein rechtschaffener Vater schützt seine Kinder, indem er sich Zeit nimmt und bei ihren gesellschaftlichen, schulischen und geistigen Aktivitäten und Aufgaben anwesend ist."[4] Ein Vater kann seine Kinder schützen, indem er sie lehrt, sich im Hinblick auf die Medien und auf ihre Freunde klug zu entscheiden.

Die Kinder umsorgen und erziehen

1942 hat die Erste Präsidentschaft verkündet: „Die Mutterschaft wird somit zur heiligen Berufung, zum heiligen Engagement darin, dass der Plan des Herrn verwirklicht wird. Eine Mutter widmet sich der Erziehung und Fürsorge; sie nährt diejenigen, die ihren ersten Stand bewahrt haben und ... nun lernen sollen, sich den zweiten Stand zu bewahren, an Körper, Verstand und Geist. ... Mutterschaft ist dem göttlichen Wesen nahe. Sie ist der höchste und heiligste Dienst, den ein Mensch verrichten kann. Sie stellt eine Frau, die diese heilige Berufung, diesen Dienst ehrt, auf eine Stufe mit den Engeln."[5]

Eine der wirksamsten Täuschungen des Satans besteht darin, die Aufgabe der Ehefrau und Mutter in der Familie herabzuwürdigen. Elder Richard G. Scott vom Kollegium der Zwölf Apostel hat gesagt: „Das ist ein Angriff auf den Wesenskern des Planes Gottes ... Lassen Sie sich nicht vom Plan unseres Gottes abbringen und zu den Wegen der Welt verleiten, wo die Mutterschaft herabgesetzt, das weibliche Wesen verlacht und die von Gott vorgegebene Rolle der Ehefrau und Mutter verspottet wird."[6]

Die Propheten heben immer wieder hervor, wie wichtig es ist, dass die Mutter ihre ganze Zeit der Aufgabe widmet, die Kinder zu umsorgen und zu erziehen. Den Müttern jedoch, die arbeiten gehen müssen, um den Lebensunterhalt für die Familie zu bestreiten, sagt Präsident Gordon B. Hinckley: „Tun Sie Ihr Bestes. Wenn Sie ganztags arbeiten, dann tun Sie das hoffentlich, um grundlegende Bedürfnisse zu decken und nicht einfach nur, um sich ein besonders schönes Haus, ein teures Auto und anderen Luxus leisten zu können."[7]



Mann und Frau müssen ihre Aufgaben als Eltern wie gleichwertige Partner angehen und einander selbstlos und opferbereit unterstützen.

Einander als gleichwertige Partner unterstützen

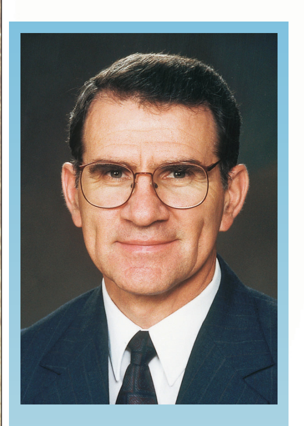
Die Mutter hat in erster Linie die Pflicht, die Kinder zu erziehen und zu umsorgen, und der Vater präsidiert, sorgt für den Lebensunterhalt und schützt die Familie. Diese Aufgabenverteilung ist aber nicht starr. Mann und Frau müssen ihre Aufgaben als Eltern wie gleichwertige Partner angehen und einander selbstlos und opferbereit unterstützen.

Dass Mutter und Vater gemäß den Absichten Gottes unterschiedliche Aufgabenschwerpunkte in der Familie zufallen, spiegelt gewisse ewige Unterschiede zwischen Mann und Frau wider. In der Veröffentlichung „Die Familie – eine Proklamation an die Welt" heißt es: „Das Geschlecht ist ein wesentliches Merkmal der individuellen, irdischen und ewigen Identität und Lebensbestimmung."[8] Diese angeborenen Unterschiede und einzigartigen Aufgaben versetzen Mann und Frau in die Lage, eins zu werden, die Gaben und Stärken des anderen zu ergänzen und eine Beziehung aufzubauen, durch die eine ewige Familie möglich wird. ■

ANMERKUNGEN

1. „Die Familie – eine Proklamation an die Welt", *Liahona*, Oktober 2004, Seite 49
2. „To the Fathers in Israel", *Ensign*, November 1987, Seite 50
3. Siehe „The False Gods We Worship", *Ensign*, August 1977, Seite 2f.
4. „Ein rechtschaffener Ehemann und Vater sein", *Der Stern*, Januar 1995, Seite 46
5. Generalkonferenz, Oktober 1942
6. „Die Freude, die das Leben nach dem großen Plan des Glücklichseins bereitet", *Der Stern*, Januar 1997, Seite 71f.
7. „Die Frauen der Kirche", *Der Stern*, Januar 1997, Seite 66
8. *Liahona*, Oktober 2004, Seite 49

Zeugnis geben



Ich bezeuge: Jedes echte Zeugnis, das jemand gibt, geht mit Macht von Gott einher.

ELDER JAY E. JENSEN
von den Siebzigern

Durch das, was ich zu Hause und in der Kirche erlebe, lerne ich immer mehr schätzen, welche Macht im Zeugnisgeben steckt. Nicht viele Berichte aus der Geschichte der Kirche üben auf mich einen derart großen Einfluss aus wie die Worte Präsident Brigham Youngs (1801–1877), der spürte, was ein echtes Zeugnis alles vermag:

„Hätte mir jemand mit allem Talent, aller Höflichkeit, aller Weisheit und aller Kultiviertheit der Welt das Buch Mormon überbracht und mir mit ausgesuchtester Beredsamkeit erklärt, dass es wahr sei, und hätte er versucht, mir das durch Gelehrsamkeit und weltliches Wissen zu beweisen, wäre mir das alles doch nur wie Rauch gewesen, der aufsteigt und vergeht. Doch ich sah einen Mann ohne Beredsamkeit, einen, der keine öffentlichen Reden halten und bloß sagen konnte: ‚Ich weiß durch die Macht des Heiligen Geistes, dass das Buch Mormon wahr ist und dass Joseph Smith ein Prophet des Herrn ist.' Von diesem Menschen ging der Heilige Geist aus und erleuchtete mir den Sinn, und vor mir lagen Licht, Herrlichkeit und Unsterblichkeit."[1]

Betrachten wir nun anhand der heiligen Schriften und der Worte der Propheten, was ein Zeugnis ist und wie wir Zeugnis geben sollen.

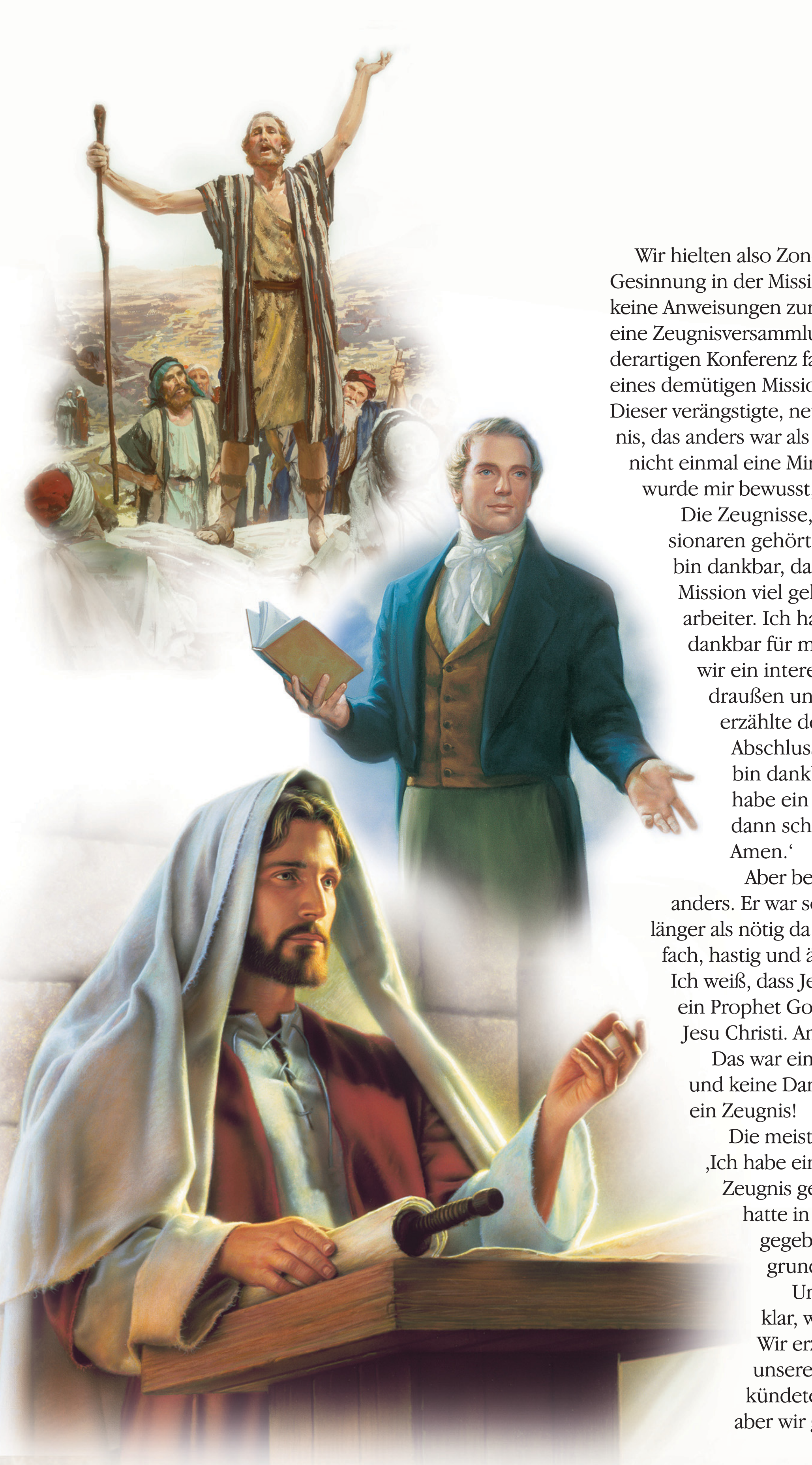
Was ist ein Zeugnis?

Ein Zeugnis wird für gewöhnlich definiert als Wissen bzw. Gewissheit einer Wahrheit, und es wird durch die Macht des Heiligen Geistes gegeben, der die Menschen überzeugen kann. Der Apostel Paulus hat gesagt: „Keiner kann sagen: Jesus ist der Herr!, wenn er nicht aus dem Heiligen Geist redet." (1 Korinther 12:3.) Da sich Geistiges nur durch die Macht des Geistes erkennen lässt, muss es auch durch den Geist verkündet werden – und das bedeutet, Zeugnis zu geben.

Da ein Zeugnis etwas sehr Persönliches ist, spricht man beim Zeugnisgeben oft in der *Ich-Form* (Eltern, Missionare oder Führer der Kirche sagen manchmal *wir*). Beim Zeugnis gebrauchen wir machtvolle Verben – *ich weiß, ich bezeuge, ich glaube daran, ich versichere Ihnen, ich erkläre, ich bestätige, ich gebe Zeugnis.* Häufig verleihen wir dem Ausdruck, was wir wissen, was wir spüren, was wir erlebt haben und woran wir glauben, etwa: „Wir horchten, wir staunten, wir bewunderten!" (Joseph Smith – Lebensgeschichte 1:71, Fußnote.) Im Allgemeinen ist ein Zeugnis kurz, genau und treffend.

Präsident Boyd K. Packer, der amtierende Präsident des Kollegiums der Zwölf Apostel, hat einmal Folgendes erzählt:

„Ich hatte auf Mission ein Erlebnis, das mir viel über das Zeugnisgeben vermittelt hat. Alles schien in der Mission zwar nach außen hin in Ordnung, aber wir machten nicht den Fortschritt, den wir machen sollten. Ich hatte das Gefühl, es lag eher daran, dass wir etwas nicht taten, was wir eigentlich tun sollten, als daran, dass wir etwas taten, was wir nicht tun sollten.



Wir hielten also Zonenkonferenzen ab, um die geistige Gesinnung in der Mission zu stärken. Wir wollten aber keine Anweisungen zur Missionsarbeit geben, sondern eine Zeugnisversammlung abhalten. Und bei der letzten derartigen Konferenz fand ich während des Zeugnisses eines demütigen Missionars die Lösung des Problems. Dieser verängstigte, neue Missionar gab ein kurzes Zeugnis, das anders war als das seiner Vorgänger. Er sprach nicht einmal eine Minute lang, aber bei diesem Zeugnis wurde mir bewusst, was uns fehlte.

Die Zeugnisse, die wir von den anderen Missionaren gehört hatten, lauteten in etwa so: ‚Ich bin dankbar, dass ich auf Mission bin. Ich habe auf Mission viel gelernt. Ich habe einen guten Mitarbeiter. Ich habe viel von ihm gelernt. Ich bin dankbar für meine Eltern. Letzte Woche hatten wir ein interessantes Erlebnis: Wir waren draußen und missionierten, und …‘ Dann erzählte der Missionar eine Geschichte. Zum Abschluss sagte er ungefähr Folgendes: ‚Ich bin dankbar, dass ich auf Mission bin. Ich habe ein Zeugnis vom Evangelium.‘ Und dann schloss er ‚im Namen Jesu Christi. Amen.‘

Aber bei diesem neuen Missionar war es anders. Er war sehr darauf bedacht, keine Sekunde länger als nötig da vorn zu stehen, und so sagte er einfach, hastig und ängstlich: ‚Ich weiß, dass Gott lebt. Ich weiß, dass Jesus der Messias ist. Ich weiß, dass ein Prophet Gottes die Kirche führt. Im Namen Jesu Christi. Amen.‘

Das war ein Zeugnis. Es war keine Geschichte und keine Danksagung. Es war eine Feststellung, ein Zeugnis!

Die meisten Missionare hatten zwar gesagt: ‚Ich habe ein Zeugnis‘, aber sie hatten nicht Zeugnis gegeben. Dieser junge Missionar hatte in ganz wenigen Worten Zeugnis gegeben – ein unmissverständliches, grundlegendes, ein machtvolles Zeugnis.

Und in diesem Augenblick war mir klar, was in der Mission nicht stimmte. Wir erzählten Geschichten, wir verliehen unserer Dankbarkeit Ausdruck, wir verkündeten, dass wir ein Zeugnis hatten – aber wir gaben nicht Zeugnis.“[2]

Die Erste Präsidentschaft hat ebenfalls darauf hingewiesen, dass unser Zeugnis kurz und klar sein soll: „Wir machen uns darüber Sorgen, dass Mitglieder, die in der Fast- und Zeugnisversammlung ihr Zeugnis geben möchten, mitunter keine Gelegenheit dazu bekommen. Wir rufen die Bischofschaften hiermit auf, den Mitgliedern nahe zu bringen, dass man vom Erretter, von seinen Lehren oder von der Wiederherstellung Zeugnis geben soll, und zwar kurz, aber von Herzen, damit möglichst viele an die Reihe kommen."[3]

Was ist kein Zeugnis?

Mitunter lernt man viel über einen Grundsatz, wenn man sein Gegenteil betrachtet. Wie ich feststellte, ist ein Zeugnis

- keine Aufforderung. Wenn jemand in der Fast- und Zeugnisversammlung aufsteht und andere zu etwas auffordert oder sich gar bemüßigt fühlt, die anderen zur Umkehr zur rufen, so maßt er sich – trotz bester Absichten – Vollmacht an, die ihm nicht zusteht; er beleidigt oft auch die anderen und behindert den Geist in der Versammlung.
- kein Erlebnisbericht, auch wenn ein Erlebnis dazu dienen kann, die Überzeugung zu veranschaulichen.
- keine Danksagung und kein Bekunden von Liebe, obwohl beides beim Zeugnisgeben oftmals auch seinen berechtigten Platz hat.
- kein öffentliches Bekennen von Sünden.
- keine Ansprache oder Rede über einen Punkt der Lehre, auch wenn manchmal eine Schriftstelle zitiert wird, von der man dann Zeugnis gibt.
- keine langatmige Erklärung darüber, wie wir etwas herausgefunden haben, sondern vielmehr eine Erklärung zu dem, *was* wir wissen.
- mehr als bloß die Worte „Ich habe ein Zeugnis". Das kann man natürlich sagen, aber dem folgt dann hoffentlich eine Erklärung dazu, von welcher Lehre, welcher Wahrheit oder welchem Grundsatz man ein Zeugnis hat.

Brigham Young hat gesagt: „Doch ich sah einen Mann ohne Beredsamkeit, ... der bloß sagen konnte: ‚Ich weiß durch die Macht des Heiligen Geistes, dass das Buch Mormon wahr ist und dass Joseph Smith ein Prophet des Herrn ist.' Von diesem Menschen ging der Heilige Geist aus und erleuchtete mir den Sinn, und vor mir lagen Licht, Herrlichkeit und Unsterblichkeit."

Wie gibt man im Unterricht und in Ansprachen Zeugnis?

Am Ende des Unterrichts oder einer Ansprache gibt man normalerweise Zeugnis – man besiegelt sozusagen alles, was gesagt wurde, mit seinem Zeugnis. Die Vollzeitmissionare geben oft nach jedem Hauptpunkt, über den sie sprechen, kurz Zeugnis und fassen den Unterricht am Ende mit einem abschließenden Zeugnis von den Grundsätzen zusammen, die besprochen worden sind.

Eine Warnung an die Lehrkräfte sowie an die Redner am Pult: Übertreiben Sie nicht, und geben Sie nicht andauernd im Unterricht oder bei der Ansprache Zeugnis. Wenn ständig Zeugnis gegeben wird, hören die Mitglieder vielleicht nicht mehr so aufmerksam zu, und die interessierten Gäste geraten in Verwirrung. Schlimmer noch, sie missverstehen das Zeugnis vielleicht als rechtsverbindliche Aussage oder juristische Beurteilung. So könnten wir etwas Heiliges zu etwas Profanem machen, und dadurch geht der starke Eindruck unseres Zeugnisses verloren. Der Herr sagt uns ja: „Das, was von oben kommt, ist heilig und muss mit Sorgfalt und unter dem Drängen des Geistes gesprochen werden." (LuB 63:64.)

Beispiele für ein Zeugnis

In den heiligen Schriften finden wir zahlreiche Beispiele für ein echtes Zeugnis. Alma wusste, dass er das Volk nur durch ein echtes Zeugnis wiedergewinnen konnte (siehe Alma 4:19). Hier sagt er den Menschen, *wie* er es herausgefunden hat (siehe Alma 5:45,46), und dann gibt er ihnen ein echtes Zeugnis von dem, *was* er weiß:

„Ich sage euch: Ich weiß für mich selbst, dass alles, was ich euch über das Künftige sagen werde, wahr ist; und ich sage euch: Ich weiß, dass Jesus Christus kommen wird, ja, der Sohn, der Einziggezeugte des Vaters, voller Gnade und Barmherzigkeit und Wahrheit. Und siehe, er ist es, der da kommt, die Sünden der Welt hinwegzunehmen, ja, die Sünden eines jeden Menschen, der standhaft an seinen Namen glaubt." (Alma 5:48.)

Ein machtvolles Beispiel für ein echtes Zeugnis finden wir auch im Bericht des Propheten Joseph Smith und Sidney Rigdons von der Vision der drei Grade der Herrlichkeit:

BRIGHAM YOUNG, GEMÄLDE VON JOHN WILLARD CLAWSON; FOTO VON TOKIO ONOGI

„Und nun, nach den vielen Zeugnissen, die von ihm gegeben worden sind, ist dies, als letztes von allen, das Zeugnis, das wir von ihm geben: Dass er lebt!

Denn wir haben ihn gesehen, ja, zur rechten Hand Gottes; und wir haben die Stimme Zeugnis geben hören, dass er der Einziggezeugte des Vaters ist –

dass von ihm und durch ihn und aus ihm die Welten erschaffen werden und wurden, und deren Bewohner sind für Gott gezeugte Söhne und Töchter." (LuB 76:22-24.)

Joseph Smiths Lebensgeschichte aus der Köstlichen Perle gibt es auch als Broschüre für die Missionsarbeit unter dem Titel *Das Zeugnis des Propheten Joseph Smith* (Katalognummer 32667 150). In diesem Bericht erklärt uns der Prophet schlicht und geradeheraus: „Denn ich hatte eine Vision gesehen, das wusste ich; und ich wusste, dass Gott es wusste; und ich konnte es nicht leugnen, und ich wagte es auch gar nicht, denn zumindest wusste ich, dass ich damit Gott beleidigen und unter Schuldspruch kommen würde." (Joseph Smith – Lebensgeschichte 1:25.)

Johannes der Täufer hat uns ebenfalls ein echtes Zeugnis hinterlassen, was jedes Mal daran zu erkennen ist, wenn er den Ausdruck *ich gebe Zeugnis* gebraucht:

„Und ich, Johannes, gebe Zeugnis, dass ich seine [des Erretters] Herrlichkeit schaute, nämlich die Herrlichkeit des Einziggezeugten des Vaters, voller Gnade und Wahrheit, ja, der Geist der Wahrheit, der kam und im Fleische wohnte und unter uns wohnte …

Und ich, Johannes, gebe Zeugnis: Und siehe, die Himmel öffneten sich, und der Heilige Geist kam auf ihn herab in Gestalt einer Taube und ließ sich auf ihm nieder, und aus dem Himmel kam eine Stimme, nämlich: Dies ist mein geliebter Sohn.

Und ich, Johannes, gebe Zeugnis, dass er eine Fülle der Herrlichkeit vom Vater empfing." (LuB 93:11,15,16).

In manchen Schriftstellen gibt auch Gott Vater bzw. der Sohn Zeugnis. Nephi etwa vernahm das Zeugnis Gott Vaters, der verkündete: „Ja, die Worte meines Geliebten sind wahr und treu. Wer bis ans Ende ausharrt, der wird errettet werden." (2 Nephi 31:15.)



Der Lehrer schließt die Klasse mit seinem Zeugnis – er besiegelt sozusagen alles, was gesagt worden ist, mit seinem Zeugnis.

Der Erretter gab Zeugnis vom Propheten Joseph Smith und von der Übersetzung des Buches Mormon: „Er hat das Buch übersetzt, nämlich jenen Teil, den ich ihm geboten habe, und so wahr euer Herr und euer Gott lebt, ist es wahr." (LuB 17:6.)

Der Erretter gab auch von sich selbst Zeugnis: „Ich bin der Erste und der Letzte; ich bin der, der lebt, ich bin der, der getötet worden ist; ich bin euer Fürsprecher beim Vater." (LuB 110:4.)

Ich weiß die Macht des echten Zeugnisses wirklich zu schätzen. Ich achte stets darauf, wie ich Zeugnis gebe, damit es auch den richtigen Grundsätzen entspricht, die uns in den heiligen Schriften und durch die neuzeitlichen Propheten vermittelt werden. Ich bezeuge: Jedes echte Zeugnis, das jemand gibt, geht mit Macht von Gott einher. ■

ANMERKUNGEN

1. *Deseret News,* 9. Februar 1854, Seite 4; vgl. *Lehren der Präsidenten der Kirche: Brigham Young*, Seite 67
2. *Teach Ye Diligently,* rev. Auflage, 1991, Seite 323f.
3. Brief von der Ersten Präsidentschaft, 2. Mai 2002; siehe auch M. Russell Ballard, „Ein echtes Zeugnis", *Liahona,* November 2004, Seite 40ff.

Polynesische Perlen

Der Glaube der Mitglieder aus Französisch-Polynesien wächst wie die Perlen, für die diese Inseln ja berühmt sind – nämlich Schicht um Schicht. Er gewinnt im Laufe der Zeit an strahlender Schönheit.

RICHARD M. ROMNEY
Zeitschriften der Kirche

Perlen brauchen Zeit. Sie wachsen Schicht um Schicht und bekommen ihren Glanz erst im Lauf der Zeit. Genau so ist auch der Glaube an das wiederhergestellte Evangelium in Französisch-Polynesien gewachsen. Als 1844 die ersten Missionare ankamen, begann dieser Glaube zu wachsen, und Generation um Generation hat er Hoffnung gebracht und die Richtung gewiesen. Die Mitglieder machen heutzutage acht Prozent der Bevölkerung aus – 20 000 Mitglieder in 79 Gemeinden. Man kennt sie als Menschen, die füreinander und für ihre Mitmenschen da sind. Wie bei einer Perle strahlen auch sie einen sanften Glanz aus. Doch sie spiegeln das Licht wider, das von Christus kommt, und das bringt sie wahrhaft zum Leuchten. Werfen wir nun einen Blick auf einige der dortigen Mitglieder:

Tubuai – wo alles begann

Ganz am Ende der Insel Tubuai pflegen Ronny Harevaa und seine Frau, Sandrine, gleich neben der Straße das Grundstück rund um ein kleines, steinernes Denkmal. Der Stein ist Elder Addison Pratt gewidmet, dem ersten Missionar der Kirche, der seinen Fuß auf diese Insel 700 km südlich von Tahiti gesetzt hat. Addison Pratt wuchs in New Hampshire in den USA auf, doch mit 19 Jahren ging er zur See. Er kam bis zur heutigen Inselgruppe von Hawaii und befuhr den Pazifik, den Atlantik, die Karibik und das Mittelmeer, doch schließlich heiratete er und ließ sich in New York nieder. 1838 schlossen er und seine Frau sich der Kirche an. 1841 hatten sie sich mit den Heiligen in Nauvoo in Illinois niedergelassen. Im Mai 1843 wurde Addison Pratt vom Propheten Joseph Smith als einer der ersten Missionare im pazifischen Raum berufen. Am 30. April 1844 kamen er sowie zwei weitere Missionare, Noah Rogers und Benjamin Grouard, auf Tubuai an.

Die Insulaner freuten sich, einen Missionar bei sich zu haben, und so blieb Elder Pratt dort. Er lernte Tahitianisch und verkündete das Evangelium. Der Erste, der sich bekehrte, war sein Dolmetscher, ein Amerikaner. Auch sechs der sieben Matrosen auf der Insel wurden getauft und konfirmiert. Am 22. Juli 1844 – drei Jahre vor der Ankunft der Pioniere in Utah – wurden die ersten einheimischen Bekehrten getauft. Ende Februar 1845 hatten sich 60 der 200 Bewohner von Tubuai der Kirche angeschlossen. Aus diesen Anfängen und aus der Arbeit von Elder Rogers und Elder Grouard auf anderen Inseln verbreitete sich die Kirche im gesamten heutigen Französisch-Polynesien.

Heute ist auf Tubuai Ronny Harevaa Präsident des Distrikts Australes auf Tubuai, zu dem 593 Mitglieder in fünf

FOTOS VON RICHARD M. ROMNEY, SOFERN NICHT ANDERS ANGEGEBEN; FOTO DER PERLEN UND DES WASSERS VON CHRISTINA SMITH



In ganz Französisch-Polynesien pflegen die Mitglieder ihr Vermächtnis, das seit 1844 beständig wächst. Oben: Tera Temahaga von Takaroa zeigt handgearbeitete Gegenstände. Heiana Teriipaia, Garry Mou Tham und Fari Le Bronnec (oben) sowie Familie Teihotaata (links) aus Raiatea sagen, dass das Evangelium ihnen hilft, stark zu bleiben. Ganz unten: Sandrine und Ronny Harevaa kümmern sich um das Denkmal für Elder Addison Pratt auf der Insel Tubuai.

Zweigen gehören. Einige Mitglieder dort sind mit ihm verwandt, und Präsident Harevaa hat viel von ihnen gelernt. „Das Bewusstsein für Tradition und Geschichte ist hier sehr stark", sagt er, „und die Menschen lieben die Kirche und die Familie."

„Die meisten Einwohner von Tubuai haben wenig materiellen Besitz, aber sie haben doch



Ganz oben: Familie Taumihau hat sich auf Tahiti der Kirche angeschlossen.

alles, was sie brauchen, um glücklich zu sein", sagt Lucien Hoffmann, der Präsident des Zweiges Mahu. „Man pflückt das Obst von den Bäumen und erntet das Gemüse vom Feld, und man kann fischen gehen, wann immer man will. Und wenn man die Leute bittet, jemandem zu helfen, der krank ist oder Not leidet, dann sind sie immer dazu bereit."

„Meine Frau und ich wohnen auf Tubuai, weil wir in der Nähe unserer Eltern leben wollten", sagt Präsident Harevaa. „Es ist wunderschön, hier als Familie zusammen sein zu können." Ein Bruder wohnt im Haus nebenan, ein anderer im nächsten Haus, und sein Vater ist einer seiner Ratgeber. Der Name Harevaa ist auf Tubuai so häufig, dass viele Leute ihn „Präsident Ronny" nennen, um Verwechslungen auszuschließen.

Vor dem Gemeindehaus von Mahu, einem der drei Gemeindehäuser auf Tubuai, zeigt uns Sandrine ein weiteres Denkmal zu Ehren von Addison Pratt. „Ich glaube, er würde sich freuen, dass die Kirche hier nach über 160 Jahren noch immer stark ist", sagt sie. Und die Kirche wächst weiter.

Vor kurzem hat sich Johan Bonno der Kirche angeschlossen; er stammt von den Marquesas-Inseln, dem nördlichsten Teil Französisch-Polynesiens. Er hatte kein leichtes Leben gehabt, doch als er von den Marquesas nach Tubuai zog, begann er sich für das wiederhergestellte Evangelium zu interessieren – und schuld daran war eine Lehrerin. „Maimiti hat mir von der wahren Kirche erzählt", sagt er. „Sie hat mir vom Buch Mormon erzählt. Schritt für Schritt ließ ich das, was schlecht war, hinter mir. Sie lud mich zur Kirche ein, und Schritt für Schritt nahm ich Gutes in mich auf."

Die beiden heirateten und zogen nach Tubuai. „Mein Schwiegervater nahm mich zu einem Tag der offenen Tür mit, den die Missionare veranstalteten, und dort fühlte ich mich so geborgen. Es herrschte ein starker Geist", sagt Johan. „In mir wurde der Wunsch wach, die Wahrheit zu erkennen. Ich betete ernsthaft wegen Joseph Smith. Ich erkannte, dass der Herr durch ihn die Kirche wiederhergestellt hat." Bald ließ sich Johan taufen und konfirmieren.

Nun bereiten sich Johan und Maimiti darauf vor, im Papeete-Tempel in Tahiti gesiegelt zu werden. „Dann werden wir das Licht des Tempels haben, und das wird so sein, als hätten wir eine 15-Watt-Glühbirne gegen den hellsten Sonnenschein eingetauscht", sagt er. Johan musste sich sozusagen eine Schicht Glauben zulegen, als er vom wiederhergestellten Evangelium hörte. Es folgten weitere Schichten, als die beiden heirateten, nach Tubuai zogen und sich der Kirche anschlossen. Dass die beiden jetzt in den Tempel gehen, ist die nächste Schicht dieser Perle, die immer weiter wächst.

Raiatea – ein sicherer Hafen

Als der dreiundzwanzigjährige Spencer Moroni Teuiau seine Missionsberufung erhielt, konnte er gar nicht mehr aufhören zu lächeln. Vier Jahre lang – bis seine Zähne endlich in Ordnung waren – hatte er darauf gewartet, aber dann erhielt der junge Mann aus Raiatea an seinem Geburtstag die Berufung auf Mission. Er weiß noch, dass er Ausschnitte aus dem Brief vorgelesen hat, wie etwa „das wiederhergestellte Evangelium verkündigen, die Kirche offiziell repräsentieren", „den Herrn vertreten", und dabei gedacht hat: „Ich muss mich also ganz auf den Herrn verlassen, denn ich selbst bin ja nur ein schwacher Mensch!"

Aber das ist er bereits gewohnt. Moroni gehört von klein auf der Kirche an. Er ist von sechs Kindern das dritte, das eine Vollzeitmission erfüllt, und er weiß noch, dass er „schon als kleiner Junge davon geträumt" hat, auf Mission zu gehen. Im Seminar lernte er die Missionarsschriftstellen auswendig, und er hörte zurückgekehrte Missionare von ihrer Mission erzählen. Aber auch die zahnärztlichen Untersuchungen und Behandlungen hat er ebenso wenig vergessen wie die Jahre, in denen er eine Zahnspange tragen musste. „Manchmal war ich nahe daran aufzugeben", sagt er. Aber seine Familie machte ihm immer wieder Mut, und er hatte Ausdauer



Oben rechts: Kunsthandwerker Johan Bonno (mit seiner Frau, Maimiti) hat sich auf Tubuai der Kirche angeschlossen.

genug und gab die Hoffnung nicht auf. Zur Zeit dient er in der Tahiti-Mission Papeete.

Für Moroni und weitere junge Mitglieder wie ihn ist die Kirche auf Raiatea ein sicherer Hafen, der ihnen Kraft gibt. Der sechzehnjährige Garry Mou Tham aus der Gemeinde Avera, dessen Familie schon seit drei Generationen der Kirche angehört, fasst das so zusammen: „Hier ist es anders als in der Welt draußen. Wir verstehen uns gut mit unseren Freunden und mit unseren Eltern. Die Propheten erinnern uns immer wieder daran, dass wir der Familie nahe bleiben, dass wir gemeinsam in den Schriften lesen und den Familienabend halten sollen. Wir wissen, dass die Kirche weiter wachsen wird, und wir haben uns dazu entschlossen, im großen Werk des Herrn mitzuarbeiten."

Garrys Freund, der vierzehnjährige Fari Le Bronnec, stimmt dem zu. Für ihn gibt es zweierlei, was ihn vor der Welt beschützt: das Seminar und das Beten. „Das Seminar baut einen jeden Morgen auf", sagt er. „Und immer, wenn man mit Glauben betet, gibt das neuen Schwung." Das Seminar und das Institut sind in Französisch-Polynesien sehr gut besucht; im Studienjahr 2004/2005 waren insgesamt 740 Seminarschüler und 524 Institutsstudenten eingetragen.

Eine weitere Kraftquelle ist das gute Beispiel, das die Mitglieder denen geben, die sich für das Evangelium interessieren. Dadurch sind auch Adrien und Greta Teihotaata und ihre Kinder zur Kirche gekommen. „Wir hatten jahrelang keiner Kirche angehört", sagt Schwester Teihotaata, „aber das wollten wir ändern. Wir baten den Herrn um Führung." Ein paar Tage später luden ihre Nachbarn sie zum Tag der offenen Tür in der Gemeinde Uturoa ein. „Wir gingen am Sonntag wieder hin", sagt Bruder Teihotaata, „und es gefiel uns, dass jeder mitmachen konnte – als Lehrender, als Lernender oder beim Hüten der Kinder. Diese Leute schienen einander wirklich gern zu haben."

Es war Fastsonntag, und „als die Zeugnisversammlung begann, verspürten wir einen Frieden, wie wir ihn nie zuvor gespürt hatten – nämlich den Heiligen Geist. Wir sagten uns: ‚Genau das brauchen wir!'", erzählt Schwester Teihotaata. Die Familie traf sich



Oben: Iosua Brothers ist zur Zeit Pfahlpatriarch auf Tahiti; er wurde 1968 auf Moorea getauft und konfirmiert. Er hat, wie so viele andere auch, miterlebt, wie die Kirche auf all den Inseln eine Kraft geworden ist, die viel Gutes bewirkt. Unten: Zur nächsten Generation auf Takaroa gehören Ranitea und Vehina Teihoarii sowie Vainaiti Nyjland.



Rechts: Hier, wo die Handwerkskunst einen so hohen Stellenwert besitzt, ist der Tempel das schönste Juwel von allen. Gegenüberliegende Seite, oben: Auf Tahiti spüren Patriarch Tiatia Teio und seine Frau, Imihaa, den Einfluss des Tempels. Dasselbe verspüren auch die Diakone Jesse Pereitai und Jean-Philippe McGrevy. Unten: Die Flagge von Französisch-Polynesien über Raiatea und Spencer Moroni Teuiau.

mit den Missionaren und erfuhr mehr über die Kirche. Der älteste Sohn schloss sich nicht der Kirche an, doch Bruder und Schwester Teihotaata sowie die fünf jüngeren Kinder wurden 1998 getauft und konfirmiert. Seit damals wird die Familie in ihrem Zeugnis stärker dadurch, „dass wir die Gebote halten, in den Schriften lesen und zum Tempel gehen. Auch das gute Beispiel der Mitglieder, die uns unterwiesen und uns geholfen haben, ist uns eine Stütze“, sagt Schwester Teihotaata.

Noch ein Mitglied ist an diesem Tag im Pfahlzentrum – eine Schwester, die schon seit 1956 der Kirche angehört. „Damals war die Kirche auf Raiatea nicht sehr bekannt“, sagt Harriet Brodien Terooatea. „Es gab damals nur wenige Mitglieder, und die Versammlungen fanden in einer kleinen Hütte statt, die bloß zwei Räume hatte – einen als Kapelle und einen für die Missionare. Aber nach und nach ist die Kirche gewachsen.“ Wie eine Perle eben wächst.

Tahiti – Zentrum der Kraft

Um in Erfahrung zu bringen, wie weit die Kirche in Französisch-Polynesien gekommen ist, haben wir uns beim Rat für Öffentlichkeitsarbeit in Papeete auf Tahiti erkundigt. Vor kurzem wurde dort bei einer Sitzung über einige wichtige Ereignisse der letzten Zeit gesprochen:

• Die Kirche in Französisch-Polynesien hat im Oktober 2004 den Jahrestag ihres 160. Bestehens gefeiert. Dabei gab es unter anderem folgende Veranstaltungen: eine öffentliche Ausstellung über die Kirche, ein Fest im Stadion mit Tanz, Gesang, Chören und einer Multimedia-Schau, einen Sporttag (auch mit traditionellen Wettbewerben wie etwa dem, dass Bananen auf einer Bambusstange getragen werden), und eine Fireside mit Reden von Führern der Kirche sowie von politischen Würdenträgern und einem Chor mit 500 Stimmen. Über viele dieser Veranstaltungen wurde in den Zeitungen und bei den landesweiten Fernsehsendern berichtet.

• Führer der Kirche statteten mehreren Regierungsvertretern einen offiziellen Besuch ab, und mehrere Heilige der Letzten Tage sind derzeit als Abgeordnete in der Nationalversammlung, dem Parlament. Die Regierung bedankte sich für all das Positive, was die Kirche der Gesellschaft bringt – vor allem dafür, dass sie sich für die Familie einsetzt.

• Als Präsident Jacques Chirac im Juli 2003 Französisch-Polynesien besuchte, sang ein Chor aus 400 Mitgliedern vor etwa 30 000 Zuhörern. Die Veranstaltung wurde nicht nur in Französisch-Polynesien im Fernsehen übertragen, sondern auch in Frankreich. Der Chor rührte mit den Liedern „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt“ (*Gesangbuch,* Nr. 85) und „Gott

sei mit euch" (*Gesangbuch,* Nr. 98) so manchen Zuhörer zu Tränen.

• Der Papeete-Tempel auf Tahiti feierte im Oktober 2003 sein zwanzigjähriges Bestehen. Aus diesem Anlass waren die Mitglieder des Pfahls Paea auf Tahiti von 7.00 Uhr bis 21.00 Uhr mit Tempelarbeit befasst, sodass alle Mitglieder mit Endowment wenigstens eine heilige Handlung vollziehen konnten.

„Die Kirche steckt hier längst nicht mehr in den Kinderschuhen", sagt Marama Tarati, der Direktor für Öffentlichkeitsarbeit in Französisch-Polynesien. „In ganz Französisch-Polynesien sind wir als eine Kraft anerkannt, die Gutes bewirkt." Auf Tahiti gibt es wunderschöne Gemeindehäuser, Gemeinden mit vielen starken, glaubenstreuen Mitgliedern und – als herrlichste aller Perlen – den Tempel, eine weithin bekannte Sehenswürdigkeit der Hauptstadt.

Das Licht des Tempels hat so manchen erreicht. „Ehe ich mich der Kirche anschloss, hatte ich nicht gewusst, wie mein Leben nach dem Tod weitergehen würde", sagt Marguerite Teriinohopua. Ihre Familie lernte die Kirche kennen, weil eine andere Familie darum gebetet hatte, jemand zu finden, der sich der Kirche anschließen würde. Ernest Montrose, derzeit Erster Ratgeber in der Präsidentschaft des Pfahles Faaa auf Tahiti, war damals Bischof der Gemeinde Heiri. Als die Missionare die Mitglieder aufforderten, zu beten, um Untersucher zu finden, „dachte ich mir, meine Familie solle da doch wohl mit gutem Beispiel vorangehen". Sie hatten eine Eingebung. Bischof Montrose lud seinen Arbeitskollegen Danielson Teriinohopua samt Familie zu einem Abend mit den Missionaren ein.

„Damals haben wir gerade darum gebetet, dass wir zur Wahrheit geführt werden", sagt Danielson, der nun dem Hoherat angehört. „Als der Abend zu Ende ging, sagten wir ihnen, dass wir auf der Stelle noch mehr erfahren wollten." Bischof Montrose machte einen Termin für den nächsten Abend aus, und danach gleich wieder einen für den nächsten und so weiter. Es dauerte nur ein paar Wochen, da war die Familie Teriinohopua getauft und konfirmiert, und ein Jahr später ließ sie sich im Tempel siegeln. „Heute kenne ich die Antwort auf meine Fragen", sagt Marguerite. „Im Tempel verspüre ich großen Frieden und große Freude."

Chanterel Hauata aus der Gemeinde Heiri weiß ebenfalls, was für Freude es bringt, wenn man in den Tempel gehen kann. Ein gutartiger Gehirntumor raubte ihm vor sechs Jahren das Sehvermögen, doch im Tempel kann er alles klar und deutlich erkennen. „Im Tempel herrscht Klarheit", sagt er. „Im Tempel erfahren wir etwas über die Ewigkeit. Das erhebt uns über das Erdenleben hinaus."

Auch die Familie von Pepe Mariteragi kennt die Segnungen des Tempels. Als sie im Oktober 2003 daheim auf Paea zusammenkamen, gedachten sie Pepes Frau, Tepahu – ihrer Mutter bzw. Großmutter. „Sie ist vor sieben Monaten verstorben", sagt Lucien, ein Sohn, „und wir vermissen sie noch immer sehr."

„Dank des Evangeliums können wir mit solchen Ereignissen umgehen", sagt Jean-Marie, ein weiterer Sohn. „Durch die Segnungen des Tempels wissen wir, dass wir eine ewige Familie sein können."

Dass sich das Evangelium hier nun schon über Generationen erstreckt, ist ein weiterer Beweis dafür, wie stark und gefestigt die Kirche hier ist. Bischof Moroni Alvarez aus der Gemeinde Tavararo und seine Frau, Juanita, sprechen über ein Vermächtnis, das bis auf seinen Großvater zurückreicht. Sie zeigen uns die Seminar- und Institutsurkunden aller sechs Kinder und Fotos von allen sechs Kindern auf Mission. Sie erzählen von den Kindern, die im Tempel geheiratet haben, und den Enkeln, die in der Kirche aufwachsen. „Wir haben miteinander gesprochen, in den Schriften gelesen, gebetet und einander Zeugnis gegeben", sagt Bischof Alvarez. „Jetzt tun sie das mit ihren eigenen Kindern."

Wir unterhielten uns mit dem einundzwanzigjährigen Jared Peltzer aus der Gemeinde Matatia im Pfahl Paea auf Tahiti, der gerade die letzten Vorbereitungen für seine Mission in den Philippinen trifft; bei ihm sind auch sein Bruder, der dreißigjährige Lorenzo, der vor einigen Jahren Missionar in Französisch-Polynesien







Tahia Brown von Takaroa arbeitet auf einer der vielen Austernfarmen der Insel.

Aufgrund der politischen Situation in Französisch-Polynesien und in den Vereinigten Staaten mussten die Missionare die Insel 1852 verlassen. Erst 1892 kamen wieder Missionare dorthin. Sie fanden auf Takaroa eine Gemeinde mit 100 Mitgliedern vor, die dem Glauben treu geblieben waren. Sie waren gerade

gewesen ist, sowie die beiden jüngeren Brüder, der achtzehnjährige Narii und der vierzehnjährige Hyrum, die beide später auch auf Mission gehen wollen. „Aus unserer Familie ist vor uns noch niemand auf Mission gewesen", sagt Jared. „Aber dann ist Lorenzo auf Mission gegangen, und da wollte ich auch gehen, und jetzt machen wir unseren jüngeren Brüdern Mut, dass sie auch gehen." So wächst die Perle Schicht um Schicht.

Takaroa – Land des Erbteils

Wer auf der Insel Takaroa lebt, kennt sich mit Perlen aus. Viele Leute hier leben von der Perlenzucht. Die einen züchten die Austern. Andere wiederum säubern die Austernschalen, befestigen sie an Schnüren, fügen das Sandkorn ein, aus dem eine Perle werden soll, hängen die Austern ins Wasser, ernten die Perlen oder fertigen Schmuck und Souvenirs an.

„Wir nehmen das, was der himmlische Vater uns gibt, und lassen die Schönheit darin zum Vorschein kommen", sagt Tahia Brown, die auf einer der vielen Austernzuchten der Insel arbeitet. Sie und Marie Teihoarii – beide ehemalige Zweig-FHV-Leiterinnen – zeigen gern die Ketten, Tischdekorationen und anderes Kunsthandwerk, das die Mitglieder herstellen. „Ich habe das von meiner Mutter gelernt", sagt Schwester Brown. „Die meisten Schwestern haben gelernt, wie man diese oder andere Gegenstände anfertigt. Wir arbeiten, um zum Lebensunterhalt beizutragen, um unsere Zeit sinnvoll zu nutzen und um etwas Schönes zu schaffen."

Perlen und Perlmutt sind aber nicht das einzige Schöne, was hier auf der Insel geschaffen wird. Schwestern wie Tera Temahaga flechten aus Strandpflanzen herrliche Fächer, Hüte und Körbe, andere – wie etwa Tipapa Mahotu – nähen Steppdecken und Kissen in leuchtenden Farben. Der Überlieferung zufolge geht das Anfertigen von Steppdecken zurück auf Louisa, die Frau von Addison Pratt, die 1850 auf die Insel kam.

Die handwerklichen Fertigkeiten der Leute von Takaroa lassen sich auch an dem höchstgelegenen Gebäude der Insel ermessen, dem wunderschönen weißen Gemeindehaus, mit dessen Bau 1891 begonnen worden war. Dieses Gebäude stellt ein beachtenswertes Vermächtnis dar.

dabei, ein geräumiges Gemeindehaus zu bauen, wo sie alle gemeinsam Gott verehren konnten. Innerhalb eines Monats tauften und konfirmierten die Missionare 33 neue Mitglieder, und die Gemeinde wuchs wieder.

„Heute bestimmt das Gemeindehaus das Erscheinungsbild unseres Dorfes, so, wie die Kirche unser Leben bestimmt", sagt die zweiundachtzigjährige Schwester Mahotu. Ihre Urgroßeltern hatten sich der Kirche angeschlossen. „Die Kapelle", so sagt sie, „erinnert uns an das Vermächtnis, das uns unsere Vorfahren hinterlassen haben. Sie ruft uns in Erinnerung, dass wir ebenso treu bleiben können wie sie."

In der Genealogie-Forschungsstelle gleich neben dem Gemeindehaus arbeitet die Leiterin, Suzanne Pimati, daran, dass der Vorfahren gedacht wird. Sie organisiert immer wieder Firesides und telefoniert stundenlang, um alle Bewohner der Insel einzuladen. „Ich möchte, dass jeder hier seine Vorfahren ausfindig macht", sagt sie. Auf Takaroa herrscht der Geist des Elija in starkem Maß. Und weil Schwester Pimati ja auch mit dem Computer arbeitet, hat sie vor, viele, viele Namen zum Tempel zu schicken.

„Es gab einmal eine Zeit, da waren 90% der Bewohner von Takaroa Mitglieder der Kirche", sagt Thierry Teihoarii, der Präsident des Distrikts Tuamotu. In den Fünfzigerjahren des vorigen Jahrhunderts wanderten die Menschen ab, doch mit dem Aufschwung der Perlenzucht ließen sich wieder mehr Menschen auf der Insel nieder. Heute gibt es auf Takaroa zwei Zweige mit insgesamt 380 Mitgliedern, und das bei einer Gesamteinwohnerzahl von 1000. Auf den Nachbarinseln gibt es vier Zweige mit insgesamt 450 Mitgliedern.

„Unser größtes Problem", sagt Präsident Teihoarii, „sind die vielen, die abwandern. Vor allem die jungen Leute ziehen von hier weg." Viele Jugendliche besuchen anderswo ein Internat, aber für die, die bleiben, sind Seminar und Institut die Hauptbildungseinrichtungen. „Das Seminar hilft ihnen, das Evangelium nicht zu vergessen", sagt Präsident Teihoarii.

Das gilt auch für den Besuch des Tempels. „Jedes Jahr organisieren wir Fahrten zum Tempel, um dort die heiligen Handlungen zu vollziehen, und die Jugendlichen lassen sich für die Verstorbenen taufen", sagt Präsident

Teihoarii. „Das motiviert die Jugendlichen sehr. Es geht nicht allein darum, dass sie genug Geld für die Fahrt zusammensparen müssen. Sie wissen: Wenn sie zum Tempel wollen, müssen sie würdig sein, und dieses Wissen hilft ihnen, stark zu bleiben."

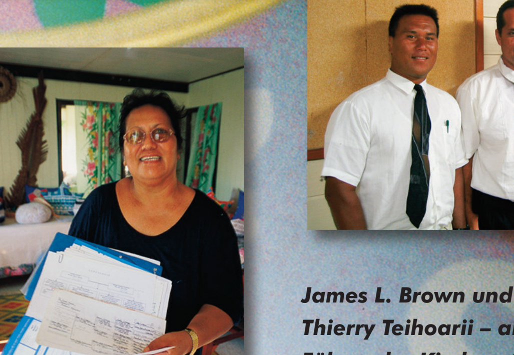
Präsident Teihoarii muss zwar aufgrund seiner Berufung immer wieder auch andere Inseln besuchen, findet aber trotzdem, dass seine Familie sehr gesegnet ist. „Wenn ich nach so einer Fahrt heimkomme, erzähle ich gleich Marie und meinen beiden Töchtern vom Glauben und von den Zeugnissen der dortigen Mitglieder. Das baut meine Familie auf. Wir spüren den Geist sehr stark." Seine Frau stimmt dem zu. „In der Kirche kann man so vieles lernen", sagt sie, „und man wird so sehr gesegnet. Es gibt so viel Gutes, was wir tun können, und wenn wir uns einbringen, gedeiht die Kirche."

Es ist Abend auf Takaroa. Die Sonne versinkt im Meer. Die Schatten um das weiße Gemeindehaus werden länger, die Jugendlichen kommen zum Seminar zusammen, Schwester Pimati ist wegen der Genealogie da, und Präsident Teihoarii trifft sich mit zwei Zweigpräsidenten. Die Dämmerung taucht alles in einen sanften Schimmer – einen Schimmer wie den einer Perle. ■



Links: Bettey Tama vor der Taufe von Eddy Tama (auf Tahiti).





Von oben (im Uhrzeigersinn): Das Gemeindehaus auf Takaroa. Das Gemeindehaus „bestimmt das Erscheinungsbild des Dorfes", sagt Tipapa Mahotu. Pierre Tumarae, James L. Brown und Thierry Teihoarii – alles Führer der Kirche – treffen sich beim Gemeindehaus. Suzanne Pimati leitet die Genealogie-Forschungsstelle.

Ich habe eine Frage

„Wie kann ich meine Familie dazu bewegen, den Familienabend, das Familiengebet und das gemeinsame Schriftstudium zu pflegen?"

DIE ANTWORT DES LIAHONAS

Es ist ganz in Ordnung, wenn du mit der Familie beten, den Familienabend halten und in den heiligen Schriften studieren möchtest. Das alles trägt nämlich dazu bei, dass man im Glauben stärker wird, dass man mehr miteinander redet, dass die Familie glücklicher ist – und außerdem kann es auch Spaß machen.

Es gibt kaum etwas Wichtigeres für die Familie als das gemeinsame Lesen in den heiligen Schriften und das Familiengebet, aber selbst wenn die ganze Familie in der Kirche aktiv ist, kann es trotzdem schwer sein, das zu schaffen. Geh mit gutem Beispiel voran. Das kann deiner Familie helfen. Bete, lies in den Schriften und halte allein (oder vielleicht mit deinen Geschwistern) den Familienabend, falls die anderen nicht mitmachen wollen. Dein gutes Beispiel kann die anderen motivieren und dazu bringen, dass auch sie – genau wie du – diese Gebote befolgen wollen.

Und wenn die anderen bei deinem Familienabend mitmachen, dann bemüh dich, dass es nett für sie wird. Ihr könnt für den Anfang Spiele spielen oder Videos der Kirche ansehen. Bereite einen Imbiss vor, der ihnen schmeckt, und eine Aktivität, die ihnen gefällt. Geh im Unterricht darauf ein, was das Evangelium für das tägliche Leben bedeuten kann. Später möchte vielleicht auch ein anderer die Lektion geben. Biete ihm deine Hilfe an.

Falls deine Eltern zur Kirche gehören, möchten sie das alles wahrscheinlich ohnehin tun und brauchen vielleicht nur einen kleinen Anstoß. Biete ihnen an, dass du den Unterricht hältst. Bitte deine Geschwister, dass sie mitmachen, ohne sich zu beklagen. Lass deine Eltern nicht warten, wenn sie euch zum Beten usw. zusammenrufen. Wenn deine Eltern nicht der Kirche angehören, sind sie aber wahrscheinlich trotzdem daran interessiert, dass ihr an einem Abend pro Woche etwas gemeinsam als Familie unternehmt. Plane ein, zwei Familienabende, damit sie sehen können, wie nützlich der Familienabend für euch sein kann.

Das Wichtigste aber ist: Tu deinen Teil, damit beim Beten, beim Schriftstudium und beim Familienabend der Geist des Herrn

Geh mit gutem Beispiel voran: Bete und lies in den Schriften!

Motiviere deine Familie, dass sie mitmacht, und gestalte den Familienabend so, dass er allen Freude macht.

Hilf deiner Familie, den Geist zu spüren, indem du andächtig und liebevoll bist.

Hab Geduld mit deiner Familie und gib nicht auf. Der Nutzen, den ihr aus Familiengebet, Schriftstudium und Familienabend ziehen könnt, ist das wert.

FOTO VON WELDEN C. ANDERSEN, SZENE NACHGESTELLT

zugegen ist. Du kannst andächtig sein, Zeugnis geben und sagen, wie sehr du das Evangelium und deine Familie liebst und wie dankbar du für sie bist. Wenn deine Familie den Geist verspürt, dann wollen alle bestimmt so weitermachen.

Vielleicht bist du manchmal nahe daran, aufzugeben, aber versuche, Geduld mit deiner Familie zu haben. Wenn du dich aufregst, bewirkst du damit das genaue Gegenteil dessen, was du erreichen willst. Tu dein Bestes, um alle dazu zu bringen, dass sie mitmachen – lade sie ein, faste und bete für sie, plane einen netten, geistigen Familienabend und so weiter, aber letzten Endes sollen sie selbst entscheiden dürfen. Wenn du geduldig und liebevoll bist und mit gutem Beispiel vorangehst, machen sie vielleicht ja doch mit!

Du wirst auf jeden Fall gesegnet, wenn du dich bemühst – egal, ob du all das allein, mit einem deiner Geschwister oder mit der ganzen Familie tust. Das Familiengebet, das Schriftstudium und der Familienabend stärken deine Familie und bringen euch dem Herrn näher.

ANTWORTEN UNSERER LESER



Ich habe eine Übersicht gebastelt, auf der persönliches Gebet, Familiengebet, Schriftstudium usw. steht. Wenn wir etwas davon getan haben, kleben wir einen Sticker auf, und wer die meisten Sticker hat, bekommt einen Preis.

Francisco Javier Domínguez Lubiano Hdz., 15, Gemeinde Pedregal, Pfahl Monterrey Libertad in Mexiko



Dreierlei ist wichtig, nämlich beten, Liebe und Glaube. Mit der Zeit werden die anderen dann schon merken, dass du dich um Einigkeit in der Familie bemühst und eine ewige Familie haben möchtest.

Diana Martins, 18, Gemeinde Lissabon 5, Pfahl Lissabon in Portugal

Wenn es Zeit für das gemeinsame Schriftstudium und das Gebet ist, sage ich meinen Eltern und Geschwistern: „Lesen und Beten in fünf Minuten." Sie können dann noch das zu Ende bringen, womit sie gerade beschäftigt sind. Beim Familienabend wechseln wir uns mit dem Unterricht ab. Vielleicht kannst du deinen Eltern diesen Vorschlag machen und einen Kalender basteln und den, der mit der Lektion an der Reihe ist, rechtzeitig daran erinnern.

Courtney Moss, 15, Gemeinde Hidden Springs, Pfahl Moreno Valley in Kalifornien

Meine Schwester und ich geben selbst gebastelte Einladungen aus, damit unsere Familie weiß, wann und wo der Unterricht stattfindet. Das stimmt alle auf den Familienabend ein. Dann schauen wir unter www.lds.org nach und planen den Unterricht. Einmal haben meine Schwester und ich einen Sketch aufgeführt und ein Lied gesungen. Manchmal bereiten wir auch einen Imbiss vor, den wir dann nach der Lektion essen.

Autumn Reese, 13, Gemeinde Woodhaven, Pfahl Idaho Falls Taylor Mountain in Idaho



Am besten motivieren wir unsere Familie zu Familienabend, Familiengebet und Schriftstudium, wenn wir mit gutem Beispiel vorangehen. Wenn wir unseren Teil tun, kommt der Geist Christi in unser Zuhause und bleibt dort.

Érika Patrícia Gomes da Silva, 15, Gemeinde Guarujá, Pfahl Guarujá in Brasilien



Meine Familie hat Schwierigkeiten damit gehabt, den Familienabend zu halten. Mir war klar, dass der Familienabend wichtig ist, und so habe ich mir etwas ausgedacht, was allen Spaß macht, und habe meine Familie dazu eingeladen. Aus diesem bescheidenen Anfang ist dann ein gut organisierter Familienabend jeden Montag geworden. Meiner Familie hat er sehr geholfen.

Ashley Atkinson, 17, Gemeinde Bracebridge, Pfahl Sudbury in Ontario, Kanada



„In der ganzen Kirche ist der Montagabend dem Familienabend vorbehalten. Wir fordern die Mitglieder auf, sich diese Zeit freizuhalten, um die Familienbande zu stärken und zu Hause das Evangelium zu lehren.

Wir haben den Eltern und den Kindern schon Anfang dieses Jahres geraten, größten Wert auf das Familiengebet, auf den Familienabend, auf das Lehren und Lernen des Evangeliums sowie auf zuträgliche Familienaktivitäten zu legen."

Die Erste Präsidentschaft, siehe Präsident Gordon B. Hinckley, „Der Familienabend", *Liahona*, März 2003, Seite 4.



Ich kann meiner Familie helfen, indem ich darum bete, dass jeder die Eingebung empfängt, all das tun zu wollen. Ich versuche meiner Familie ein gutes Beispiel zu geben, indem ich eifrig in den Schriften lese und darum bete, dass sich meine Familie davon anstecken lässt.

Lotomua Lealaisalanoa, 16, Gemeinde Pesega 3, Pfahl Pesega in Samoa



Ich habe meine Familie dadurch zu motivieren versucht, dass ich meine Eltern frage, was wir beim Familienabend machen. Ich versuche, etwas Ungewöhnliches und Lustiges vorzuschlagen, woran alle Spaß haben können. Ich melde mich auch freiwillig für die Lektion. Wenn wir am Abend gemeinsam etwas Besonderes kochen, hilft das ebenfalls. Bemüh dich, den Familienabend so zu gestalten, dass jeder gern daran teilnimmt. Er soll nicht etwas sein, wovor allen graut.

Jarrett Lever, 15, Gemeinde Holladay 4, Pfahl Salt Lake Holladay Süd

Wir müssen unsere Familie weiterhin motivieren, indem wir den Geist des Herrn zu uns nach Hause bringen. Betet, lest in den Schriften und pflegt einen netten Umgangston, damit ihr in Eintracht leben könnt. Bittet den Herrn um Hilfe, damit ihr es schafft, auf ewig als Familie glücklich zu sein.

Vanessa T. Teupoorautoa, 18, Zweig Hipu, Pfahl Raromatai in Tahiti

Die Antworten des Liahonas *und unserer Leser sollen Hilfe und Ausblick geben, sind aber nicht als offizielle Lehre der Kirche zu verstehen.*

WAS MEINT IHR?

An unsere jungen Leser: Schickt uns eure Antwort auf die folgende Frage und gebt euren Namen, euer Geburtsdatum, eure Adresse, eure Gemeinde und euren Pfahl (bzw. euren Zweig und euren Distrikt) an. Bitte legt auch ein Foto von euch bei.

Questions and Answers 11/05
50 E. North Temple St. Rm. 2420
Salt Lake City, UT 84150-3220, USA
***E-Mail:* cur-liahona-imag@ldschurch.org**
Einsendeschluss ist der 15. November 2005.

FRAGE:

„Ich weiß, ich soll auf Mission gehen, aber ich würde mir wie ein Heuchler vorkommen, weil ich nicht weiß, ob die Kirche wirklich wahr ist. Was soll ich tun?" ■

FÜR KINDER • KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE • OKTOBER 2005

Kleiner Liahona



Vergebt!

PRÄSIDENT GORDON B. HINCKLEY



Präsident Hinckley bittet uns inständig, den Herrn um die Kraft anzuflehen, vergeben zu können.

Der französische Schriftsteller Guy de Maupassant erzählt die Geschichte eines Bauern namens Hauchecorne. Als der über den Dorfplatz ging, fiel sein Blick auf ein Stück Schnur auf dem Kopfsteinpflaster. Er hob es auf und steckte es in die Tasche.

Später am selben Tag wurde der Verlust einer Geldbörse gemeldet. Hauchecorne wurde festgenommen und vor den Bürgermeister geführt. Er beteuerte seine Unschuld und zeigte das Stück Schnur, das er aufgehoben hatte. Aber niemand glaubte ihm, und er wurde ausgelacht.

Am nächsten Tag fand sich die Geldbörse wieder, und Hauchecome wurde von jeder Schuld freigesprochen. Er war jedoch erbost wegen der falschen Anschuldigung, wurde verbittert und wollte die Angelegenheit nicht auf sich beruhen lassen. Er wollte weder vergeben noch vergessen, dachte kaum an etwas anderes und sprach von nichts anderem. Mit wem er auch redete – er konnte nur von dem Unrecht erzählen, das ihm widerfahren war. Besessen von seinem Groll wurde er schließlich todkrank und starb. Selbst im Todeskampf murmelte er immer wieder vor sich hin: „Ein Stück Schnur, ein Stück Schnur." (Siehe „The Piece of String", *The Works of Guy de Maupassant,* undatiert, Seite 34ff.)

Diese Geschichte ließe sich in unserer Zeit beliebig oft wiederholen – mit anderen Personen und unter veränderten Umständen. Wie schwer fällt es uns doch, jemandem zu vergeben, der uns gekränkt hat!

Brüder und Schwestern, lassen Sie uns doch die Wunden verbinden, die durch Rachepläne denen gegenüber entstanden sind, die uns Unrecht getan haben. Uns allen ist ein wenig der Wunsch nach Rache zu Eigen. Glücklicherweise steht es in unserer Macht, darüber hinauszuwachsen. Ich bitte Sie inständig: Flehen Sie den Herrn um die Kraft an, vergeben zu können. Es mag nicht leicht sein, und es mag lange dauern. Doch wenn wir uns darum bemühen, werden wir Frieden im Herzen finden. Dies ist dann der angenehme Friede Christi, der ja gesagt hat: „Selig, die Frieden stiften; denn sie werden Söhne Gottes genannt werden." (Matthäus 5:9.) ●

Aus „Von euch wird verlangt, dass ihr allen Menschen vergebt", Der Stern, *November 1991, Seite 2ff.*

ILLUSTRATION VON MARY UND MICHAEL PACKER




Kleiner Liahona
START

ICH WILL IMMER DAS RECHTE WÄHLEN

„Entscheidet euch heute, wem ihr dienen wollt ... Ich aber und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen." (Josua 24:15)

MARGARET S. LIFFERTH
Erste Ratgeberin in der PV-Präsidentschaft



Überlegt euch einmal, welche Entscheidungen ihr jeden Tag trefft. Sucht ihr euch aus, was ihr anzieht, was ihr sagt, was ihr lest oder euch anseht, und wie ihr euch verhaltet? Die Fähigkeit, Entscheidungen zu treffen, ist ein Geschenk des himmlischen Vaters. Sie wird *Entscheidungsfreiheit* genannt. Entscheidungen treffen – das gehört mit zu dem Plan, den der himmlische Vater für uns hat. Was hilft dir, dich richtig zu entscheiden?

Der himmlische Vater hilft dir, dich richtig zu entscheiden. Du bist ein Kind Gottes, und er möchte, dass du eines Tages zu ihm zurückkehrst, um bei ihm zu leben. Denk daran: Du kannst jederzeit und überall zum himmlischen Vater beten, und er segnet dich mit dem Mut, das Rechte zu wählen.

Jesus Christus hilft dir, dich richtig zu entscheiden. Er ist „der Weg und die Wahrheit und das Leben" (Johannes 14:6), und er ist das vollkommene Vorbild, dem wir nacheifern sollen. Wir wählen das Rechte, wenn wir uns fragen: „Was würde Jesus von mir erwarten?"

Der Heilige Geist hilft dir, dich richtig zu entscheiden. Bei der Taufe und auch, wenn du das Abendmahl nimmst, versprichst du, die Gebote zu halten. Wenn du das tust, verspricht dir der himmlische Vater, dass der Heilige Geist bei dir sein wird. Der Heilige Geist gibt dir ein, das Rechte zu tun; er warnt dich, und er gibt dir Frieden ins Herz, wenn du das Rechte wählst.

Die Propheten helfen dir, dich richtig zu entscheiden. In den heiligen Schriften steht das Wort Gottes, das die Propheten uns lehren. Sie können dir helfen herauszufinden, was du tun sollst. Heute sind unser Prophet und die übrigen Führer die Knechte Gottes. Hör auf das, was sie bei der Generalkonferenz sagen. Wenn du ihren Rat befolgst, wirst du das Rechte wählen.

„Wähle das Rechte" – ein Labyrinth

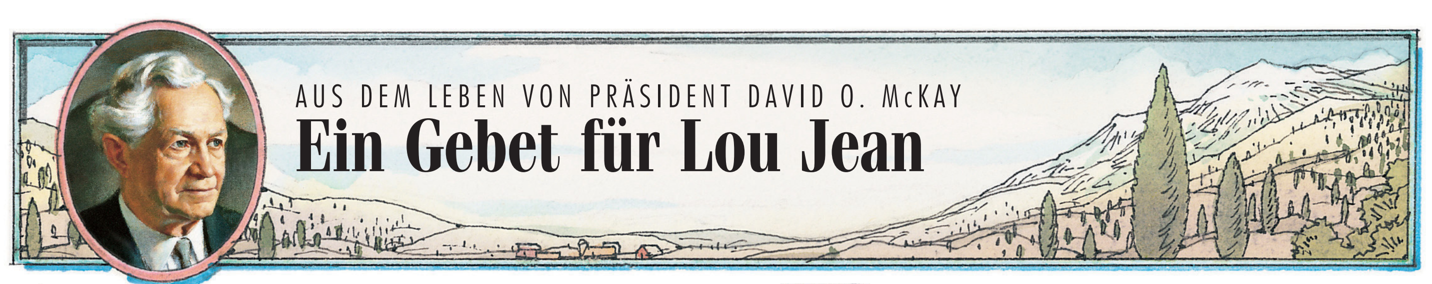
Geh durch das Labyrinth auf Seite KL4. Wähle die Bilder, die gute Entscheidungen darstellen. Wenn du dich richtig entscheidest, findest du den Weg zu Jesus Christus.

Anregungen für das Miteinander

1. Lehren Sie das Wort das Weisheit und die Maßstäbe der Sittlichkeit, indem Sie auf Papierstreifen Folgendes schreiben: aus LuB 89 den Vers 7,8,9,10,11,12 und 14 sowie die folgenden Zitate Präsident Gordon B. Hinckleys: „Eine gepflegte junge Frau, die körperlich und geistig rein ist, ist wahrhaft schön." „Ein gepflegter junger Mann sieht gut aus. Er ist ein Sohn Gottes, der als würdig erachtet wird, das heilige Priestertum Gottes zu tragen." Ein Sohn Gottes braucht „auf oder in seinem Körper ... weder Tätowierungen noch Ohrringe". „Wenn ihr eine Tätowierung habt, sage ich euch: Die Zeit wird kommen, wo ihr das bedauern werdet." „Ihr Mädchen, ... ein Paar dezente Ohrringe ist völlig ausreichend." „Für junge Heilige der Letzten Tage – Jungen oder Mädchen – gibt es keinen Grund, auch nur ein einziges Mal Drogen zu nehmen." (Siehe „Rat und Gebet eines Propheten für die Jugend", Liahona, *April 2001, Seite 30ff.) Erklären Sie: Sowohl Sittlichkeit als auch das Wort der Weisheit haben beide damit zu tun, dass man sich um seinen Körper kümmert. Legen Sie die Papierstreifen in eine Tüte und reichen Sie sie herum, während die Kinder ein Lied singen. Stoppen Sie die Musik und bitten Sie ein Kind, einen Zettel aus der Tüte zu ziehen und die Schriftstelle vorzulesen, die darauf steht. Besprechen und vermitteln Sie die Grundsätze aus dem Wort der Weisheit und was schickliche Kleidung ist.*

2. Befestigen Sie an der Tafel acht bis zehn Bilder aus dem Bildersatz zum Evangelium, auf denen Christus anderen Menschen etwas Gutes tut. Sagen Sie den Kindern: Jesus ist unser Freund, und er hat uns durch sein Beispiel gezeigt, wie auch wir ein Freund sein können. Jede Klasse soll ein Bild auswählen und die darauf abgebildete Begebenheit entweder in den heiligen Schriften oder hinten auf dem Bild nachlesen. Dann spielt jede Klasse ihre Geschichte vor; sprechen Sie sodann darüber, inwiefern das Beispiel Jesu uns hilft, ein Freund zu sein. ●

ILLUSTRATIONEN VON BETH M. WHITTAKER



AUS DEM LEBEN VON PRÄSIDENT DAVID O. McKAY

Ein Gebet für Lou Jean

Lou Jean, die Tochter der McKays, war schwer krank, aber Elder David O. McKay musste dennoch zu einer Pfahlkonferenz in einen anderen Bundesstaat reisen.

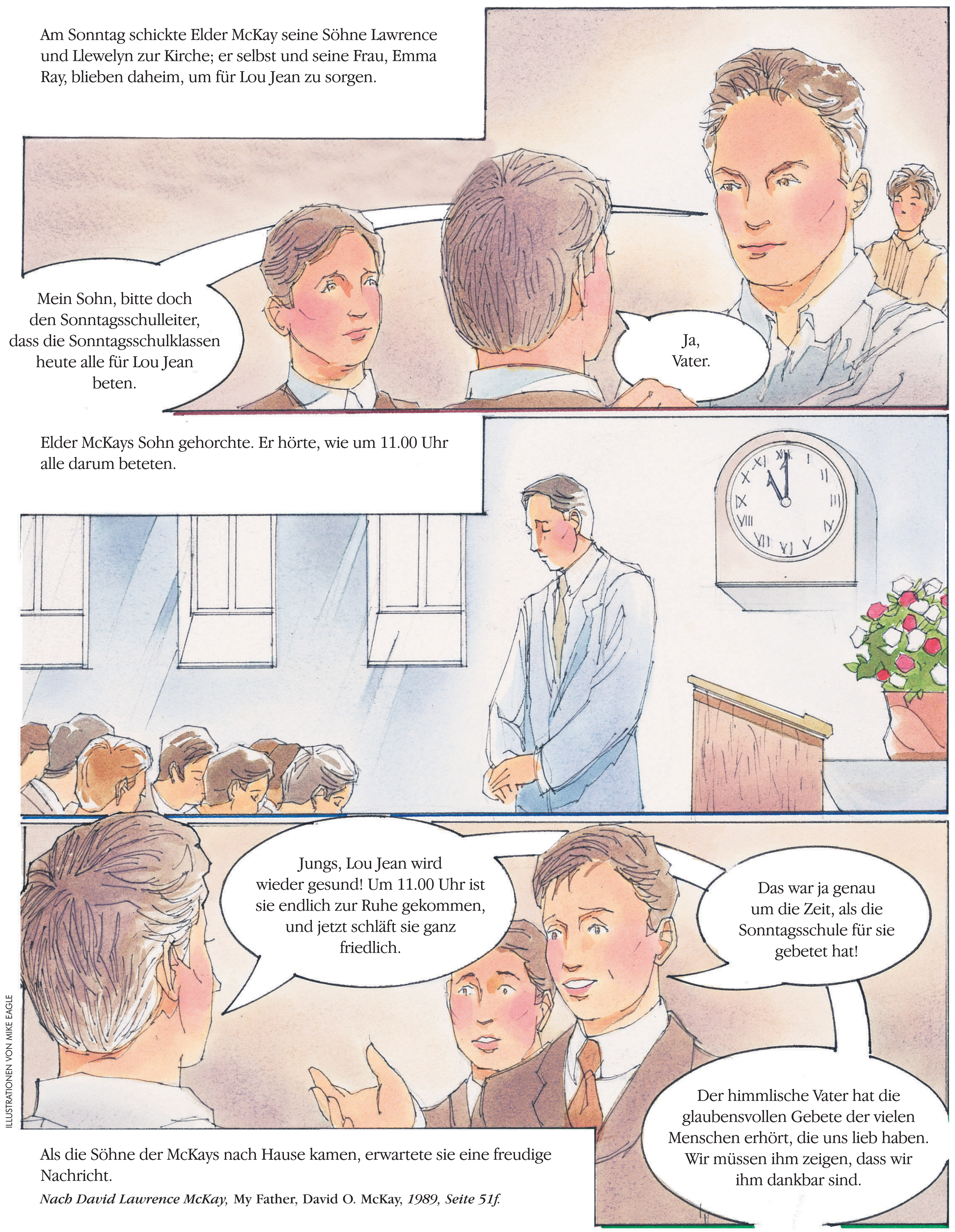
Ich komme heim, sobald ich kann.

Elder McKay war noch nicht lange fort, da erhielt er ein Telegramm, auf dem stand, dass er sofort nach Hause kommen solle. Sein Vater holte ihn vom Zug ab.

Lebt Lou Jean noch?

Ja, aber es geht ihr schlechter als bei deiner Abreise.

Ein Arzt und eine Krankenschwester blieben die Nacht über bei den McKays. Auch andere Verwandte kamen, um etliche Tage auszuhelfen, aber Lou Jean ging es immer schlechter.



ILLUSTRATIONEN VON MIKE EAGLE

Das Evangelium macht uns glücklich



Nach einem Interview, das Kimberly Webb von den Zeitschriften der Kirche mit Elder Jean A. Tefan, Gebiets-Siebziger, Gebiet Pazifische Inseln, geführt hat.

„Und nun, was vernehmen wir in dem Evangelium, das wir empfangen haben? Eine Stimme der Freude!“ (LuB 128:19.)

Ich bin in Tahiti aufgewachsen. Meine Eltern schlossen sich der Kirche an, als ich noch klein war, aber ich wurde nicht gleich getauft. Mit elf Jahren ging ich eines Mittwochnachmittags zur PV. Wir saßen auf einer Matte unter einem Mango-Baum, und unsere PV-Lehrerin erzählte uns die Geschichte von der ersten Vision. Ich hatte Herzklopfen, als sie sprach. Ich hatte das starke Gefühl, dass sich die erste Vision wirklich zugetragen hatte und dass Joseph Smith wirklich ein Prophet war. Nach diesem geistigen Erlebnis sagte ich meinen Eltern: „Ich habe ein Zeugnis, und ich möchte mich taufen lassen.“

Vom Tag meiner Taufe an bis zu meinem Schulabschluss war ich an meiner Schule das einzige Mitglied der Kirche. Meine Klassenkameraden sagten immer wieder zu mir: „Was, du rauchst nicht? Du trinkst nicht? Du bist doch kein Mann, du bist ein Waschlappen!“

Gegen Ende meines 11. oder 12. Schuljahres brachten meine Klassenkameraden einmal Alkohol auf eine Party mit. Sie packten mich, drückten mich zu Boden und wollten mir Sekt einflößen. Sie wollten mir nicht weh tun, sie wollten bloß ihren Spaß mit mir treiben. Zum Glück konnte ich ihnen entkommen. Ich habe es nie bereut, dass ich stets das Wort der Weisheit gehalten habe. Einige meiner Klassenkameraden sind inzwischen bereits verstorben, aber ich bin noch gesund und munter und dankbar dafür, dass ich weiterhin dem Herrn dienen darf.

Einer meiner Klassenkameraden kam schon früh zu großem Reichtum. Einmal sagte er mir: „Ich bewundere dich. Meine Familie hat zwar Geld, aber wir sind nicht so glücklich wie du.“ Ich hatte das Gefühl, das sei ein Kompliment an alle Mitglieder der Kirche. Er konnte sehen, dass es glücklich

macht, wenn man nach dem Evangelium lebt.

Ich war Präsident der Fidschi-Mission Suva. Eines Tages war ich auf der Insel Kiribati gerade mit zwei Missionaren unterwegs, als ein Mann auf uns zukam. Er war betrunken. Ich wollte ihn wegscheuchen, doch er sah mein Namensschild und sprach mich mit meinem Namen an: „Präsident Tefan, ich würde Sie und die Missionare gern zum Essen zu mir nach Hause einladen."

Ich dachte bei mir: „O weh, wahrscheinlich weiß er nicht, was er da sagt." Ich wandte mich an die Missionare und fragte sie: „Was meinen Sie? Möchten Sie die Einladung annehmen?" Sie sagten ja. Ich hatte ebenfalls den Eindruck, wir sollten die Einladung annehmen.

Am nächsten Abend genossen wir ein herrliches chinesisches Essen – Hähnchen, Fisch, weitere Fleischsorten und Nudeln. Die Missionare freuten sich, denn das brachte etwas Abwechslung in ihren täglichen Speiseplan mit Reis und Fisch. Nach dem Essen bedankte ich mich bei dem Mann und sagte: „Ich möchte Ihnen gern ein Geschenk machen. Möchten Sie, dass die Missionare Sie im Evangelium Jesu Christi unterweisen?"

Er sagte, er selbst hätte kein Interesse, aber die Missionare könnten seine Frau und seinen achtzehnjährigen Sohn unterweisen. Drei Monate später ließ der Achtzehnjährige sich taufen. Ein Jahr darauf ließ sich auch die Frau taufen, und der Mann besuchte regelmäßig die Kirche. Er bat mich um einen Segen, um mit dem Rauchen und Trinken aufhören zu können, und er schaffte es auch. Als ich die Familie das letzte Mal besuchte, hatte der Sohn ein Stipendium für die Brigham-Young-Universität Hawaii und außerdem seine Missionsberufung nach Hongkong erhalten.

Wenn ich an die Erlebnisse mit dieser Familie zurückdenke, bin ich froh, dass ich den Betrunkenen nicht verjagt habe, sondern dass ich den Eingebungen des Geistes gefolgt bin, die Einladung zum Essen angenommen und meinen Mund aufgetan und den Mann gefragt habe, ob er etwas vom Evangelium hören will.

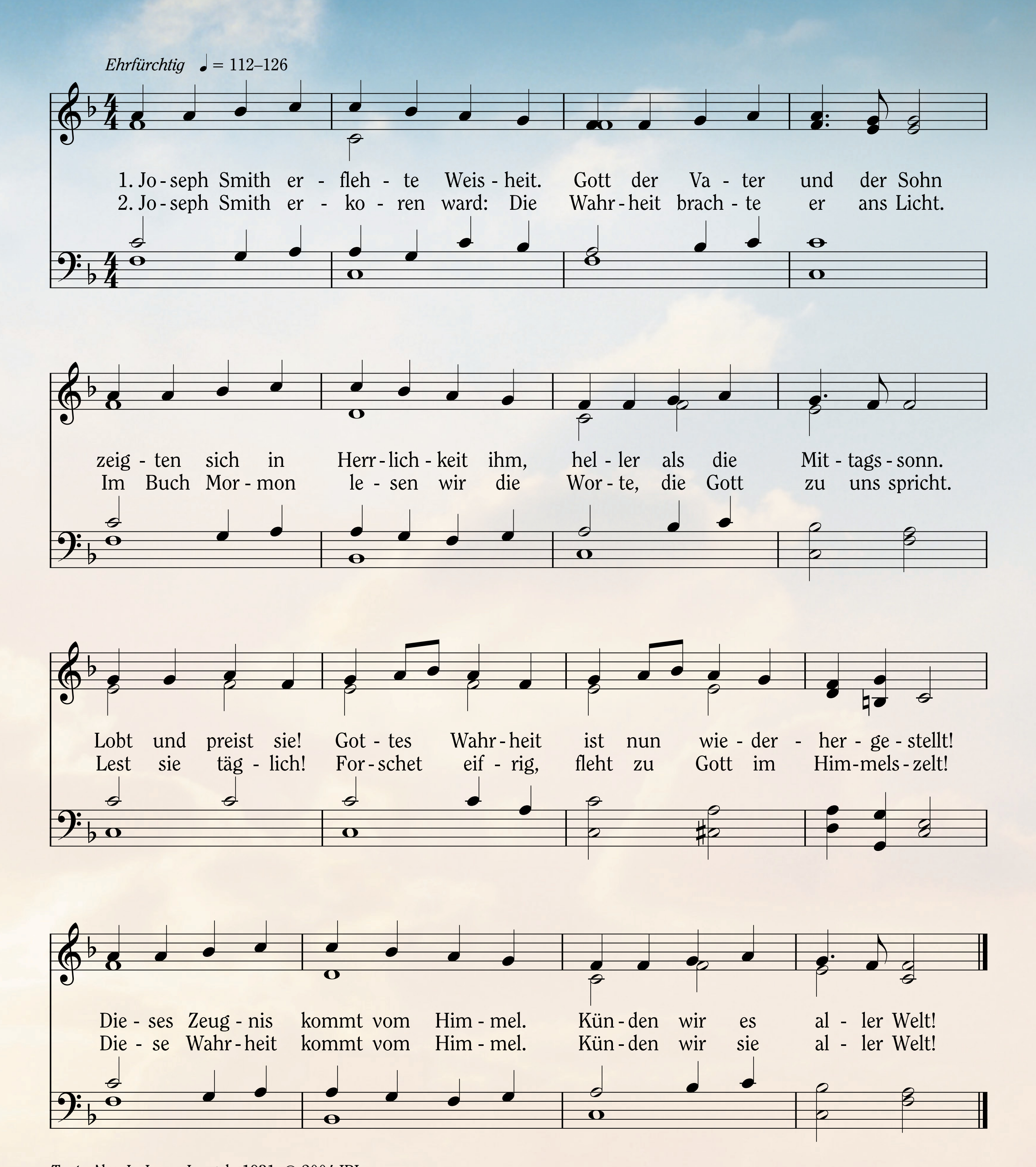


Elder Tefan mit Familie.

So bitte ich auch euch Kinder: Tut den Mund auf, ladet eure Freunde ein, zur Kirche zu kommen und vom Evangelium zu hören. Man kann nie wissen, was für ein Wunder dann geschieht. ●

ILLUSTRATIONEN VON DILLEEN MARSH

Die Wahrheit



Text: Alan L. Jones Jr., geb. 1931.
Musik: Ludwig van Beethoven, 1770–1827

Gute Entscheidungen

JULIE WARDELL
Zeitschriften der Kirche

Der himmlische Vater möchte, dass wir gut für unseren Körper sorgen. In Abschnitt 89 des Buches Lehre und Bündnisse nennt er einige Nahrungsmittel, die gut für unseren Körper sind. Dieser Abschnitt wird „Wort der Weisheit" genannt. Wenn du das Bild auf dieser Seite bunt ausmalst, findest du ein paar gesunde Nahrungsmittel. Halte dich beim Malen an den Farbenschlüssel unten. Die Flächen ohne Ziffer bleiben weiß. Du kannst anhand des Bildes beim Familienabend oder in der PV über das Wort der Weisheit sprechen. ●

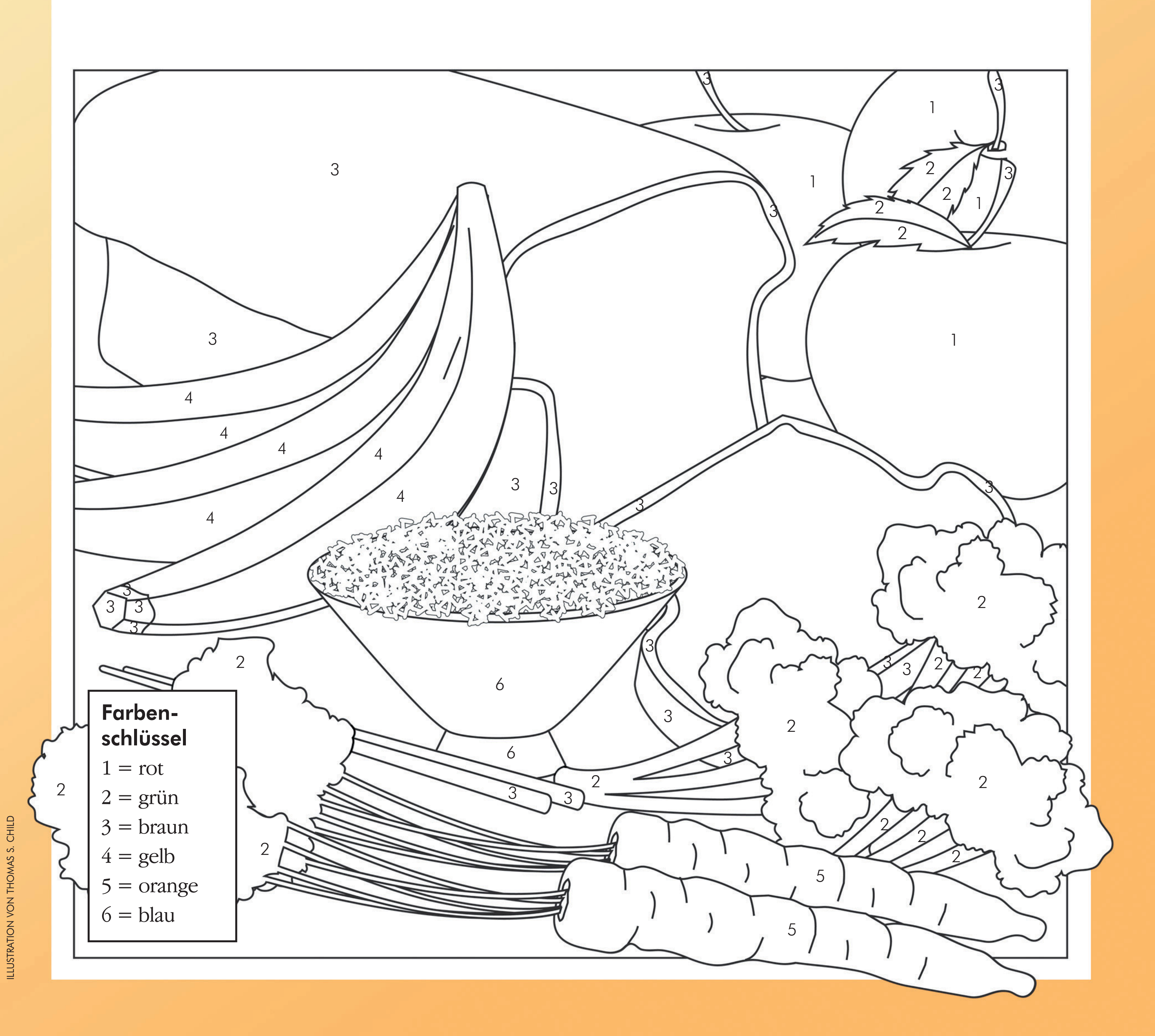
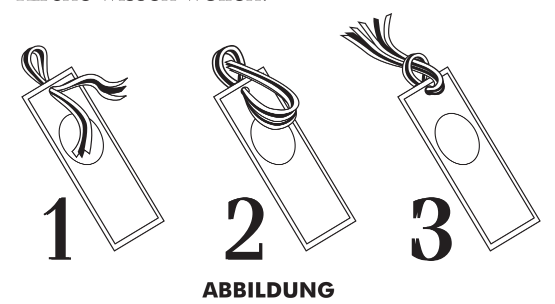


ILLUSTRATION VON THOMAS S. CHILD

Meine Evangeliumsrichtlinien Lesezeichen

Anleitung: Kleb Seite KL12 und KL13 auf Karton. Schneide die Lesezeichen aus, falte sie entlang der gestrichelten Linie und kleb sie mit der Rückseite aneinander. Mach ein Loch oben in jedes Lesezeichen, und binde einige dünne Bänder (etwa 23 cm lang) an dem Loch fest (siehe Abbildung). Das Lesezeichen soll dich daran erinnern, dass dir die *Evangeliumsrichtlinien* jeden Tag dabei helfen können, das Rechte zu wählen. So ein Lesezeichen eignet sich auch gut als Geschenk für Freunde, die mehr über die Maßstäbe der Kirche wissen wollen.

Hinweis: *Falls Sie keine Seiten aus dieser Zeitschrift herausnehmen wollen, kann diese Anleitung kopiert, nachgezeichnet oder unter **www.lds.org** aus dem Internet gedruckt werden. Wünschen Sie die Anleitung auf Englisch, klicken Sie bitte auf „Gospel Library.“ Weitere Sprachen bekommen Sie zur Auswahl, wenn Sie auf die Weltkarte klicken.*



ABBILDUNG

ICH BIN EIN KIND GOTTES



Ich weiß, der himmlische Vater liebt mich, und ich liebe ihn. Ich kann immer und überall zum himmlischen Vater beten. Ich bemühe mich, Jesus Christus nachzufolgen.

MEINE EVANGELIUMS-RICHTLINIEN

Ich befolge den Plan, den der Vater im Himmel für mich aufgestellt hat.

Ich denke an meinen Taufbund und höre auf den Heiligen Geist.

Ich wähle das Rechte. Ich weiß, dass ich Umkehr üben kann, wenn ich etwas falsch gemacht habe.

Ich bin ehrlich zum Vater im Himmel, zu anderen und zu mir selbst.

Ich gebrauche den Namen des himmlischen Vaters und den Namen Jesu Christi ehrfürchtig. Ich fluche nicht und sage keine schlechten Wörter.

Am Sabbat beschäftige ich mich mit Dingen, die mich dem Vater im Himmel und Jesus Christus näher bringen.

Ich ehre meine Eltern und trage dazu bei, unsere Familie zu stärken.

Ich halte meine Gedanken und meinen Körper heilig und rein. Ich nehme nichts zu mir, was mir schadet.

Ich kleide mich anständig und erweise so dem Vater im Himmel und mir selbst Achtung.

Ich lese nur und schaue nur an, was dem Vater im Himmel gefällt.

Ich höre nur Musik, die dem Vater im Himmel gefällt.

Ich suche mir gute Freunde und bin freundlich zu anderen Menschen.

Ich lebe jetzt so, dass ich einmal würdig bin, in den Tempel zu gehen und eine ewige Familie zu haben.

CHRISTUS MIT KINDERN, GEMÄLDE VON DEL PARSON

MEINE EVANGELIUMS-RICHTLINIEN

Ich befolge den Plan, den der Vater im Himmel für mich aufgestellt hat.

Ich denke an meinen Taufbund und höre auf den Heiligen Geist.

Ich wähle das Rechte. Ich weiß, dass ich Umkehr üben kann, wenn ich etwas falsch gemacht habe.

Ich bin ehrlich zum Vater im Himmel, zu anderen und zu mir selbst.

Ich gebrauche den Namen des himmlischen Vaters und den Namen Jesu Christi ehrfürchtig. Ich fluche nicht und sage keine schlechten Wörter.

Am Sabbat beschäftige ich mich mit Dingen, die mich dem Vater im Himmel und Jesus Christus näher bringen.

Ich ehre meine Eltern und trage dazu bei, unsere Familie zu stärken.

Ich halte meine Gedanken und meinen Körper heilig und rein. Ich nehme nichts zu mir, was mir schadet.

Ich kleide mich anständig und erweise so dem Vater im Himmel und mir selbst Achtung.

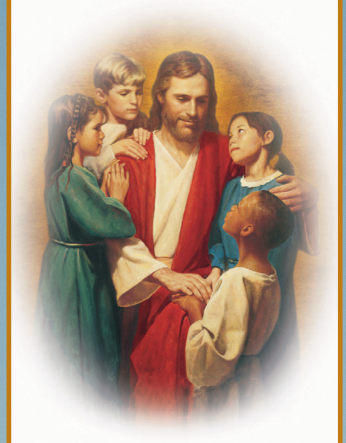
Ich lese nur und schaue nur an, was dem Vater im Himmel gefällt.

Ich höre nur Musik, die dem Vater im Himmel gefällt.

Ich suche mir gute Freunde und bin freundlich zu anderen Menschen.

Ich lebe jetzt so, dass ich einmal würdig bin, in den Tempel zu gehen und eine ewige Familie zu haben..

ICH BIN EIN KIND GOTTES



Ich weiß, der himmlische Vater liebt mich, und ich liebe ihn.

Ich kann immer und überall zum himmlischen Vater beten.

Ich bemühe mich, Jesus Christus nachzufolgen.

MEINE EVANGELIUMS-RICHTLINIEN

Ich befolge den Plan, den der Vater im Himmel für mich aufgestellt hat.

Ich denke an meinen Taufbund und höre auf den Heiligen Geist.

Ich wähle das Rechte. Ich weiß, dass ich Umkehr üben kann, wenn ich etwas falsch gemacht habe.

Ich bin ehrlich zum Vater im Himmel, zu anderen und zu mir selbst.

Ich gebrauche den Namen des himmlischen Vaters und den Namen Jesu Christi ehrfürchtig. Ich fluche nicht und sage keine schlechten Wörter.

Am Sabbat beschäftige ich mich mit Dingen, die mich dem Vater im Himmel und Jesus Christus näher bringen.

Ich ehre meine Eltern und trage dazu bei, unsere Familie zu stärken.

Ich halte meine Gedanken und meinen Körper heilig und rein. Ich nehme nichts zu mir, was mir schadet.

Ich kleide mich anständig und erweise so dem Vater im Himmel und mir selbst Achtung.

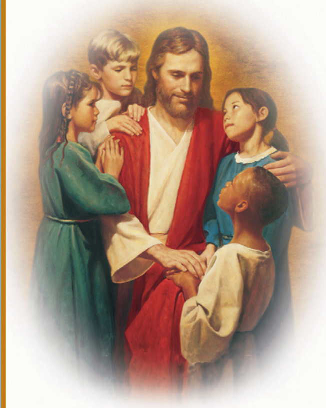
Ich lese nur und schaue nur an, was dem Vater im Himmel gefällt.

Ich höre nur Musik, die dem Vater im Himmel gefällt.

Ich suche mir gute Freunde und bin freundlich zu anderen Menschen.

Ich lebe jetzt so, dass ich einmal würdig bin, in den Tempel zu gehen und eine ewige Familie zu haben.

ICH BIN EIN KIND GOTTES



Ich weiß, der himmlische Vater liebt mich, und ich liebe ihn.

Ich kann immer und überall zum himmlischen Vater beten.

Ich bemühe mich, Jesus Christus nachzufolgen.





Mein Star

„Der Geist spricht die Wahrheit und lügt nicht. Darum spricht er von Dingen, wie sie wirklich sind.“ (Jakob 4:13.)

KIMBERLY WEBB
Zeitschriften der Kirche
Nach einer wahren Begebenheit

„Komm nach der Schule zu mir“, sagte Caroline. „Ich habe die neue CD von Alexa.“ (Name der Interpretin geändert.)

Ich war begeistert. „OK!“ Großmutter wollte zwar ohnehin mit mir einkaufen gehen, weil ich ja am Samstag Geburtstag hatte, aber so lange konnte ich nicht warten. Ich musste mir die neue CD unbedingt gleich heute anhören.

Alexa war nämlich mein Star. Caroline und ich taten so, als ob wir sie wären: Wir hielten unsere Haarbürsten wie Mikrophone vor uns und sangen ihre Lieder mit. Manchmal sagte uns meine Mutter, wir sollten ein bisschen leiser singen, aber eigentlich störte sie unser Gesang nicht sonderlich, denn die Liedtexte von Alexa waren allesamt in Ordnung. Alexa war religiös – das hatte ich einer Zeitschrift gelesen.

Nach der Schule lief ich rasch heim, ging in mein Zimmer und machte Hausaufgaben. Von dem Poster über meinem Schreibtisch lächelte Alexa auf mich herab.

Dann lief ich gleich über die Straße zu Caroline, und sie reichte mir die Hülle der CD und fragte aufgeregt: „Ist sie nicht *furchtbar* hübsch?“

Ich nickte, aber irgendwie hatte ich ein flaues Gefühl im Magen. Auf diesem Bild lächelte Alexa nicht, es sah eher so aus, als grinse sie höhnisch. Und ich hatte sie auch noch nie so angezogen gesehen wie auf dem Bild hier.

„Meinst du nicht, dass das Kleid ein bisschen unschicklich ist?“, fragte ich.

Caroline runzelte die Stirn. „Ja, schon, aber vielleicht spielt das in ihrer Kirche keine so große Rolle. Wahrscheinlich weiß sie es nicht besser. Aber jetzt hör dir das mal an – das ist mein neues Lieblingslied.“ Sie drückte auf „Play“, und ich überflog rasch den Liedtext, der auf dem Cover abgedruckt war. Ich war erleichtert: Keine unanständigen Ausdrücke.

„Siehst du? Die CD ist in Ordnung“, sagte ich mir. Das unangenehme Gefühl begleitete mich jedoch den ganzen Abend.

****

Am Samstagvormittag schaute ich mir im Fernsehen einen Zeichentrickfilm an, während ich auf meine Großmutter wartete, die mich zum Einkaufen abholen wollte. Während einer Werbesendung sagten sie an, dass am Ende der Sendung das neue Musikvideo von Alexa gezeigt werden würde.

Mutter kam ins Wohnzimmer, als gerade die Musik begann. „Was siehst du dir denn gerade an?“, fragte sie mit einem Lächeln und setzte sich zu mir.

„Das neue Video von Alexa.“ Ich versuchte, meiner Stimme einen ungezwungenen Klang zu geben.

ILLUSTRATIONEN VON TADD R. PETERSON



„Die Entscheidungen, die ihr jetzt trefft, haben große Auswirkungen auf den Verlauf eures Lebens hier und in der Ewigkeit."

Die Erste Präsidentschaft, *Für eine starke Jugend*, Seite 2

Mamas Lächeln verschwand, als sie Alexa auf dem Bildschirm tanzen sah. Sie sah mich mit gerunzelter Stirn an.

Ich wand mich. „Bloß weil sie so ein komisches Kleid trägt, ist das Lied doch noch lange nicht schlecht."

„Bist du dir da sicher?"

Ich wünschte, das Video wäre bald vorbei, aber es ging immer weiter. Schließlich schaltete ich den Fernseher aus. Meine Mutter beobachtete mich schweigend.

„Ich habe den Text gelesen", murmelte ich. „Sie benutzt keine unanständigen Ausdrücke."

Meine Mutter zeigte auf den nun dunklen Bildschirm. „Aber sie vermittelt trotzdem etwas. Es müssen nicht immer Schimpfwörter sein, die den Geist vertreiben."

Irgendwie spürte ich, dass meine Mutter Recht hatte. Vielleicht begriff ich nicht, was Alexa ausdrücken wollte, aber der Heilige Geist wusste es – und sein Einfluss war gewichen.

Ich schleppte mich mühsam in mein Zimmer und starrte auf das Poster mit der lächelnden Alexa, aber ich lächelte ihr nicht zu. Warum hatte sich mein Star bloß verändert?

Dann hörte ich das Hupen vor dem Haus, und so schluckte ich meinen aufkeimenden Schmerz hinunter und lief hinaus.

„Hallo, Geburtstagskind!", rief meine Großmutter, als ich zu ihr ins Auto stieg. „Wo fahren wir hin?"

Die ganze Woche war ich mir meiner Sache ganz sicher gewesen, aber jetzt nicht mehr. „Lass mich kurz nachdenken!"

Ich dachte an das, was Caroline über Alexa gesagt hatte: „Wahrscheinlich weiß sie es nicht besser." Das hatte wie eine gute Ausrede geklungen, aber jetzt merkte ich, weshalb es keine war – *ich* wusste es nämlich besser!

Das düstere Gefühl verschwand, und etwas Wichtiges wurde mir klar: Ich war eine Tochter Gottes und brauchte keinen Star. Weshalb sollte ich zu einer Frau aufblicken, die noch nicht einmal wusste, wer sie war? „*Ich* sollte eigentlich *Alexas* Star sein", dachte ich schmunzelnd. Meine Großmutter schaute mich fragend an.

„Können wir zu einem Kleidergeschäft fahren?", fragte ich. „Mein blaues Sonntagskleid ist mir schon fast zu klein."

„Was für eine gute Idee. Blau steht dir sehr gut."

Ich lächelte. Ich war hübsch, besonders wenn ich den Geist ausstrahlte – hübscher als all die berühmten Popstars! ●

Wir freuen uns an dem Wissen, dass die Familie ewig fortbestehen kann



Wählen Sie aus dieser Botschaft gebeterfüllt die Schriftstellen und Lehren so aus, wie sie den Bedürfnissen der Schwestern entsprechen, die Sie besuchen. Lesen Sie die Zitate vor, erzählen Sie von eigenen Erlebnissen, und geben Sie Zeugnis. Bitten Sie die Schwestern, dies ebenfalls zu tun.

Der Prophet Joseph Smith: „Der große Vater des Universums blickt mit väterlicher Fürsorge und Aufmerksamkeit auf alle Menschen herab, denn er betrachtet sie ja als seine Nachkommen." (*History of the Church,* 4:595.)

Was ist Gottes Plan für die Familie?

Die Erste Präsidentschaft und das Kollegium der Zwölf Apostel: „Der göttliche Plan des Glücklichseins macht es möglich, dass die Familienbeziehungen über das Grab hinaus Bestand haben. Die heiligen Handlungen und Bündnisse, die im heiligen Tempel vollzogen werden können, ermöglichen es dem Einzelnen, in die Gegenwart Gottes zurückzukehren, und der Familie, auf ewig vereint zu sein." (Die Familie – eine Proklamation an die Welt", *Liahona,* Oktober 2004, Seite 49.)

Präsident Gordon B. Hinckley: „Zum größten Teil geht es bei der Tempelarbeit um die Familie – jeder von uns gehört zu Gottes ewiger Familie und zu einer irdischen Familie. Es geht um die Heiligkeit und den ewigen Bestand des Ehebundes und der Familie. … Jeder Mensch [gehört] – als Kind des himmlischen Vaters – der göttlichen Familie an, und wir [sind] somit alle Brüder und Schwestern." („Wozu gibt es Tempel?", *Der Stern*, Juni 1992, Seite 4.)

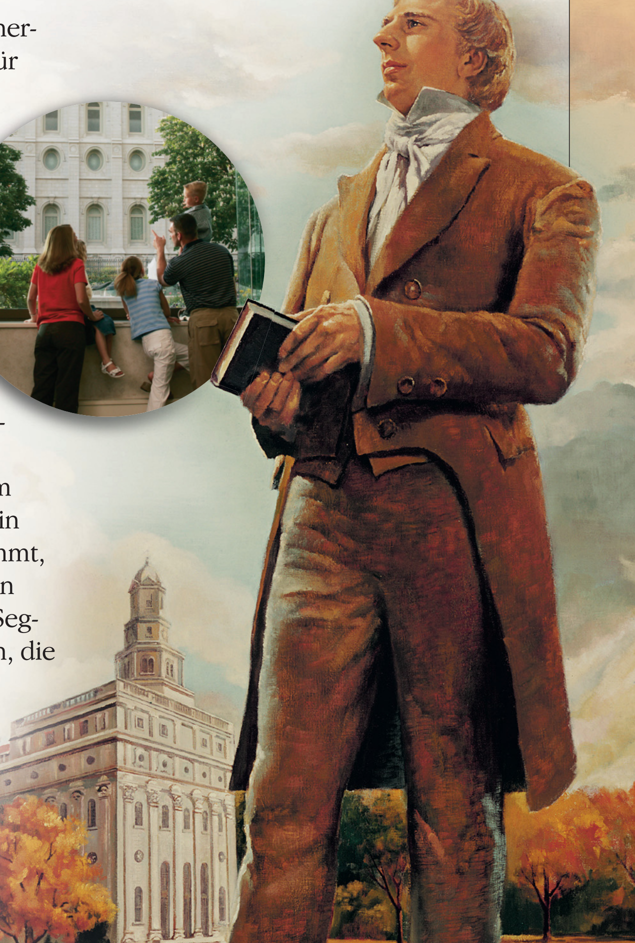
LuB 110:14,15: „Siehe, die Zeit ist völlig da, von der Maleachis Mund gesprochen hat – der bezeugte, dass er [Elija] gesandt werden würde, ehe der große und schreckliche Tag des Herrn käme – um das Herz der Väter den Kindern und der Kinder den Vätern zuzuwenden."

Wie kann ich die Segnungen einer ewigen Familie erlangen?

Präsident Joseph F. Smith (1838–1918): „Die Bindung [innerhalb der Familie] ist nicht nur für dieses Leben … vorgesehen. Unsere Zuneigungen und Wünsche sind … für die ganze Ewigkeit [vorhergesehen]." (*Lehren der Präsidenten der Kirche: Joseph F. Smith*, Seite 385.)

Elder Robert D. Hales vom Kollegium der Zwölf Apostel: „Ein ewiges Band [entsteht] nicht einfach infolge der Siegelungsbündnisse, die wir im Tempel schließen. Wie wir uns in diesem Leben verhalten, bestimmt, was wir in der vor uns liegenden Ewigkeit sein werden. Um die Segnung der Siegelung zu erlangen, die der himmlische Vater uns gegeben hat, müssen wir die Gebote halten und uns so verhalten, dass unsere Familie gern in alle Ewigkeit mit uns zusammenleben möchte." („Die ewige Familie", *Der Stern,* Januar 1997, Seite 62.)

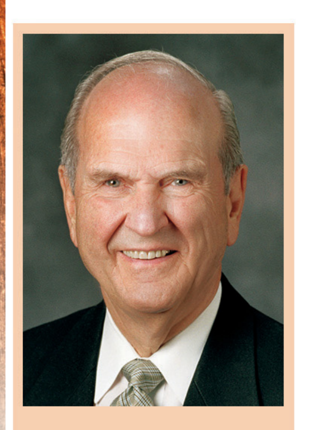
Anne C. Pingree, Zweite Ratgeberin in der FHV-Präsidentschaft: „Wenn eine Frau sich entschließt, Christus in ihrem Herzen zum Mittelpunkt zu machen, zum Dreh- und Angelpunkt ihres privaten Umfelds, dann rückt der Herr auch in ihrem Zuhause, in ihrer Familie in den Mittelpunkt, ganz gleich, ob nur einer zur Familie gehört oder viele. Da jede Frau, wo und in welchen Verhältnissen sie auch leben mag, in ihrem Zuhause und in ihrer Familie das *Herz* ist, spiegelt sich das, was sie im Herzen empfindet, in ihrer Umgebung und in dem Geist wider, den ihr Zuhause ausstrahlt." („Entscheidet euch also für Christus, den Herrn", *Liahona,* November, 2003, Seite 110.) ■



JOSEPH SMITH VOR DEM NAUVOO-TEMPEL, GEMÄLDE VON DALE KILBOURN; FOTO VON CRAIG DIMOND, SZENE NACHGESTELLT

DIE SCHLÜSSEL DES PRIESTERTUMS

Dies ist der neunte Artikel einer Serie über das Priestertum und seinen Zweck.



Die Schlüssel werden übertragen durch das Händeauflegen eines, der die rechte Vollmacht hat und dessen Vollmacht der Kirche bekannt ist.

ELDER RUSSELL M. NELSON
vom Kollegium der Zwölf Apostel

Schlüssel sind wichtig und wertvoll. Die meisten von uns tragen stets in einer Tasche oder Handtasche Schlüssel bei sich. Es gibt aber noch weitere Schüssel, die nicht nur wichtig und wertvoll sind, sondern zudem auch kostbar, machtvoll und unsichtbar! Sie sind von ewiger Bedeutung. Es sind die Schlüssel des Priestertums.[1]

Der Prophet Joseph Smith hat gelehrt: „Die fundamentalen Grundsätze, die Ausübung der Regierung und die Lehre der Kirche liegen bei den Schlüsseln des Reiches“[2]. Diese Schlüssel beziehen sich auf das Recht zu präsidieren, und zwar durch Priestertumsvollmacht im Namen des Herrn Jesus Christus. Solche Schlüssel geben das Recht, über eine örtliche Einheit der Kirche zu präsidieren – etwa über einen Pfahl, eine Gemeinde oder einen Zweig, eine Mission oder einen Distrikt, ein Kollegium des Priestertums oder einen Tempel. Die Schlüssel werden übertragen durch das Händeauflegen eines, der die rechte Vollmacht hat und dessen Vollmacht der Kirche bekannt ist.[3]

Die Mitglieder der Ersten Präsidentschaft und die Mitglieder des Kollegiums der Zwölf Apostel haben alle Schlüssel des Gottesreiches auf Erden inne. Der Präsident der Kirche – der dienstälteste Apostel – präsidiert über die gesamte Kirche und ist der Einzige auf Erden, der alle Schlüssel in ihrer Fülle zur Anwendung bringt.[4] Er delegiert Vollmacht, indem er Schlüssel auf weitere Priestertumsträger in ihren speziellen Ämtern und Berufungen überträgt bzw. deren Übertragung anordnet.[5]

Das Priestertum ist die Vollmacht, die Gott dem Menschen überträgt, um zur Errettung der Menschen geistlich zu amtieren. „Die Macht, diese Tätigkeit zu leiten, bezeichnen wir als die *Schlüssel* des Priestertums.“[6] Es gibt einen Unterschied zwischen dem Tragen des Priestertums und dem Tragen der Schlüssel des Priestertums. Wenn jemandem Schlüssel übertragen werden, empfängt er kein zusätzliches Priestertum. Er besitzt nun das Recht, Weisung für die Arbeit des Priestertums zu geben.

Vorbereitung und Genehmigung

Damit jemand, der das heilige Priestertum trägt, ein guter Diener sein kann, ist zweierlei nötig – er muss darauf vorbereitet sein und er muss die Genehmigung dazu haben. Lassen Sie mich berichten, wie es mir ergangen ist: Ehe ich ins Kollegium der Zwölf Apostel berufen wurde, war ich Chirurg. Ich hatte zwei Doktortitel erworben. Zwei Fachkommissionen hatten mir die Zulassung erteilt. Die Vorbereitung dafür hatte Jahre in Anspruch genommen, und dennoch durfte ich aufgrund meiner Ausbildung allein noch nicht als Arzt in den Dienst der Allgemeinheit treten. Warum nicht? Weil ich dafür eine rechtsgültige Genehmigung brauchte.

Die wiederum konnten mir nur die Behörden des Bundesstaates und die Verwaltung der Krankenhäuser, in denen ich arbeiten wollte, ausstellen. Erst als mir die zuständigen Stellen die Lizenz und die Arbeitsgenehmigung erteilt hatten, konnte ich mich der Patienten annehmen, die eines



FOTO DER SCHLÜSSEL VON GETTY IMAGES; FOTO DER ORDINIERUNG VON CRAIG DIMOND, SZENE NACHGESTELLT

chirurgischen Eingriffs bedurften. Erst nachdem also die vom Staat bestimmten Beamten ihre Schlüssel angewandt hatten, konnte ich den Dienst aufnehmen, auf den ich vorbereitet war.

Im Gegenzug dazu war ich rechenschaftspflichtig den Stellen gegenüber, die mir die Genehmigung erteilt hatten. Von mir wurde verlangt, dass ich allen gesetzlichen und ethischen Verpflichtungen nachkam und niemals die Macht missbrauchte, die mir übertragen worden war.

So, wie diese wichtigen Schritte – Vorbereitung und Genehmigung – in der Medizin (und ebenso auch in anderen Berufssparten) vollzogen werden müssen, gelten sie auch für den Dienst im Priestertum. Wer das Priestertum – sei es das Aaronische oder das Melchisedekische – trägt, hat die Vollmacht, im Priestertum zu dienen. Als Beauftragte des Herrn haben wir das Recht, heilige Handlungen des Evangeliums zu vollziehen. Und es sind Schlüssel, die uns zu diesem Dienst ermächtigen.

Auch zwischen der Vollmacht des Priestertums und der Macht des Priestertums gibt es einen Unterschied. Wer zu einem Amt im Priestertum ordiniert wird, empfängt Vollmacht. Macht jedoch ergibt sich erst, wenn diese Vollmacht in Rechtschaffenheit ausgeübt wird.[7] Wenngleich ein Priestertumsträger also Vollmacht hat, muss er sich doch erst bereitmachen, um auch Macht zu haben. Das geschieht dadurch, dass er sich würdig macht und die Aufgaben und Lehren des Priestertums lernt und ausübt.

Weshalb ist das denn so wichtig? Weshalb ist die Macht, im Namen Gottes zu handeln, so wichtig? Weshalb ist es wichtig, dass die Priestertumsträger sich bereitmachen, mit Macht zu dienen? Weil das Priestertum ewige Bedeutung hat. Das Priestertum dient dem Wohle eines jeden Mannes, einer jeden Frau und eines jeden Kindes, die je auf der Erde gelebt haben, jetzt hier leben oder noch hier leben werden. Wer das Priestertum trägt, muss sich erst selbst vorbereiten, um dann die Segnungen der Priestertumsmacht allen Kindern Gottes zugänglich machen zu können. Wer die Schlüssel des Priestertums trägt, muss wissen, wie er diese Schlüssel weise und in Rechtschaffenheit ausübt.[8]

Die Geschichte der Schlüssel des Priestertums

Die Schlüssel und die Vollmacht des Priestertums lassen sich über drei Perioden hin zurückverfolgen: in alter Zeit,



während des irdischen Wirkens des Herrn und in der Neuzeit.

1. Zeitabschnitt: die Zeit vor alters. Schon in alter Zeit, ja, sogar schon vor der Erschaffung der Erde, war die Vollmacht des Priestertums bekannt. Der Prophet Joseph Smith hat gesagt: „Das Priestertum ist ein immerwährendes Prinzip und hat mit Gott von Ewigkeit her existiert, wie es auch in alle Ewigkeit existieren wird."[9] Und Präsident Brigham Young (1801–1877) fügte dem hinzu: „[Das Priestertum] ist das Gesetz, durch das die Welten sind und waren und für immer und immer sein werden."[10]

Im vorirdischen Dasein existierten wir als Geistkinder Gottes. Abraham war einer von uns. Ihm wurde später gesagt, dass er unter denen war, die schon vor der Geburt dazu ausersehen waren, „Herrscher" (geistige Führer) zu sein.[11] Der Schrift entnehmen wir auch, dass der Herr Gott gemäß seiner heiligen Ordnung Priester vorherordiniert hat, die gemäß seinem Vorherwissen schon vor der Grundlegung der Welt vorbereitet wurden. Unsere Berufung, das heilige Priestertum zu tragen, war demnach bereits ersichtlich, noch ehe wir geboren waren.[12]

Adam empfing schon vor der Erschaffung der Welt Vollmacht im Priestertum.[13] Wir wissen: „Das Priestertum wurde zuerst an Adam gegeben; er empfing die erste Präsidentschaft und hat deren Schlüssel von Generation zu Generation inne."[14] Das Priestertum wurde durch die Generationen von Adam bis Mose „durch die Linie ihrer Väter" übertragen.[15] Über die Propheten aus der Zeit des Alten Testaments hat der Prophet Joseph Smith gesagt: „Alle Propheten hatten das Melchisedekische Priestertum."[16]

2. Zeitabschnitt: das irdische Wirken des Herrn. Im Laufe seines irdischen Wirkens übertrug Jesus den zwölf Aposteln das Priestertum und offenbarte den Grundsatz der Schlüssel des Priestertums. Der Erretter sagte zum Apostel Petrus: „Ich werde dir die Schlüssel des Himmelreichs geben; was du auf Erden binden wirst, das wird auch im Himmel gebunden sein, und was du auf Erden lösen wirst, das wird auch im Himmel gelöst sein."[17] Diese Schlüssel verhieß der Herr auch Jakobus und Johannes.[18]

Es war noch nicht einmal eine Woche seit dieser Verheißung vergangen, da führte Jesus Petrus, Jakobus und Johannes auf einen hohen Berg. Dort wurden auf Weisung des Herrn die Schlüssel des Priestertums durch Mose und Elija (auch Elias genannt) diesen drei Aposteln übertragen.[19]

Der Herr machte ihnen klar, woher ihre Vollmacht stammt: „Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt und dazu bestimmt."[20]

Kurz darauf wurde der Erretter gekreuzigt. Doch noch bevor die Apostel der Urkirche ihr Werk beendet hatten, begann schon der Abfall vom Glauben. Er fand, wie es vorhergesagt worden war, statt, als die Lehren jener Männer, die die Schlüssel des Priestertums trugen, verworfen wurden und die heiligen Handlungen entweiht wurden.[21]

3. Zeitabschnitt: die Neuzeit. Die Wiederherstellung der Schlüssel des Priestertums ist eines der Wunder der Evangeliumszeit der Fülle.[22] Der Prophet hat gelehrt: „Wann auch immer das Evangelium gesandt wird, müssen die Schlüssel vom Himmel gebracht werden."[23] 1820 erschienen der himmlische Vater und sein Sohn, Jesus Christus, dem Propheten Joseph Smith. Im Mai 1829 übertrug Johannes der Täufer das Aaronische Priestertum auf Joseph Smith und Oliver Cowdery.[24] Dabei übertrug er „die Schlüssel des Dienstes von Engeln und die des

MOSE BERUFT AARON ZUM GEISTLICHEN DIENST, GEMÄLDE VON HARRY ANDERSON

Evangeliums der Umkehr und die der Taufe durch Untertauchen zur Sündenvergebung".[25] Bald darauf empfingen der Prophet und sein Gefährte das Melchisedekische Priestertum durch Petrus, Jakobus und Johannes.[26] Joseph Smith hatte nun die Schlüssel, um die Kirche zu gründen, Missionare auszusenden und Priestertumsführer zu ordinieren.

In der Folge erwähnte der Herr gegenüber Joseph Smith und Oliver Cowdery noch weitere Männer, denen zusätzliche, spezielle Schlüssel des Priestertums übergeben worden waren.[27] Einer nach dem anderen übertrugen diese Männer ihre Schlüssel auf Joseph Smith und Oliver Cowdery:

- Mose brachte die Schlüssel der Sammlung Israels und der Rückführung der Zehn Stämme.[28]
- Elias brachte die Schlüssel des Bundes Abrahams.[29]
- Elija schließlich übertrug die Schlüssel der Siegelungsvollmacht.[30]

Joseph Smith übertrug diese wiederhergestellten Schlüssel des Priestertums allen Aposteln, die zu seinen Lebzeiten berufen wurden.[31] Diese Schlüssel wurden sodann durch die Generationen bis hin zu den heutigen Führern der Kirche weitergegeben. Heute hat und gebraucht der Präsident der Kirche jeden einzelnen Schlüssel all der Männer, „die irgendwann, vom Anfang der Schöpfung an, eine Evangeliumszeit empfangen haben".[32]

Ein heiliger Moment in meinem Leben trug sich am 12. April 1984 zu; damals legten mir die Erste Präsidentschaft und Mitglieder des Kollegiums der Zwölf Apostel die Hände auf. Wie es auch bei anderen vor mir gewesen war, übertrugen sie mir alle Schlüssel des Priestertums. Wie jedes Mitglied des Kollegiums der Zwölf habe auch ich alle Schlüssel des Priestertums inne, wie sie in den Letzten Tagen wiederhergestellt worden sind, aber manche Schlüssel kommen erst dann zur Anwendung, wenn der dienstälteste Apostel die Anweisung dazu gibt oder wenn er stirbt. Wir alle im Kollegium der Zwölf Apostel spüren die Last der Verantwortung und die Bürde einer zeitlosen Treuhandschaft. Wir wissen, dass die Schlüssel, die wir innehaben, „für die letzten Tage und für die letzte Zeit" wiederhergestellt worden sind.[33]

Verpflichtungen und Rechenschaftspflicht

Werden jemandem die Hände aufgelegt, damit er ordiniert oder eingesetzt wird, so haben sowohl der, der die Priestertumsvollmacht weitergibt, als auch der, der sie empfängt, Verpflichtungen und Rechenschaftspflicht. Lassen Sie mich das erläutern. Angenommen, Ihnen gehören die Schlüssel zu etwas, was für Sie großen Wert hat – ein Auto, ein Haus, ein edles Musikinstrument. Wenn Sie diese Schlüssel jemandem borgen, damit er Ihr Eigentum benutzen kann, dann haben Sie bestimmte Verpflichtungen: Sie tragen die Verantwortung dafür, dass derjenige, der sich die Schlüssel leiht, auch mit dem Gegenstand umgehen kann. Also erklären Sie ihm alles genau und schulen ihn, damit er eine Sicherheit hat und Sie gleichzeitig Ihr wertvolles Eigentum sichern. Auch derjenige, der sich die Schlüssel ausborgt, hat Pflichten. Er muss die einschlägigen Gesetze kennen und sich daran halten, er muss Ihr Eigentum pfleglich behandeln und Ihnen berichten, wie er damit umgegangen ist.

So ist es auch mit den Schlüsseln des Priestertums. Die Tempelpräsidenten, Missionspräsidenten, Pfahlpräsidenten, Distriktspräsidenten, Bischöfe, Zweigpräsidenten und Kollegiumspräsidenten haben die Schlüssel der Präsidentschaft inne. Diese Schlüssel regeln die Macht, die der betreffenden Einheit der Kirche zu Eigen ist. Damit die Mission der Kirche erfüllt werden kann, sprechen diese Führer Berufungen und Entlassungen aus, und sie schulen diejenigen, die sie berufen haben, und halten sie rechenschaftspflichtig. Wenn daher ein Mitglied im Priestertum ordiniert wird oder eine Berufung erhält, um in der Kirche zu dienen, dann hat es die Pflicht, gehorsam zu sein und Rechenschaft abzulegen.

Jedes Priestertumskollegium hat einen Präsidenten, sei es nun ein Kollegium der Diakone, der Lehrer, der Priester, der Ältesten oder der Hohen Priester. Jeder Präsident hat die Schlüssel der Vollmacht inne. Was das Kollegium unternimmt und wie es seinen Dienst ausübt, wird von dem Präsidenten angeordnet, der diese Schlüssel innehat. Der Kollegiumspräsident hat die Schlüssel inne, seine Ratgeber jedoch nicht. Die Leiter und

Das Priestertum wurde in alter Zeit „durch die Linie ihrer Väter" übertragen.



Leiterinnen der Hilfsorganisationen haben keine Schlüssel. Die Leitung einer Hilfsorganisation dient auf Weisung dessen, der die Schlüssel dafür innehat und ihr die Handlungsvollmacht übertragen hat.

Wenn jemand aus einer Priestertumsberufung entlassen wird, in der er Schlüssel innegehabt hat, dann werden diese Schlüssel aufgegeben, um durch die rechte Vollmacht dem neuen Führer übertragen zu werden. Wird beispielsweise ein Bischof entlassen, dann bleibt zwar seine Ordinierung als Bischof bestehen, doch die Priestertumsschlüssel dafür, als Bischof der Gemeinde zu dienen, werden dem neuen Bischof übertragen.



Der Bischof hat die Priestertumsschlüssel der Präsidentschaft inne. Er nimmt nicht nur Berufungen und Entlassungen vor, sondern er schult auch diejenigen, die er berufen hat, und hält sie für ihr Tun verantwortlich.

Offenbarung, Treue und das Recht zu dienen

Wer das Melchisedekische Priestertum empfängt, steht unter dem feierlichen Eid und Bund, „von jedem Wort [zu] leben, das aus dem Mund Gottes hervorkommt".[34] Tut man dies, wird man würdig, persönliche Offenbarung zu empfangen.

Auch Treue ist wichtig, will man Macht im Priestertum haben. Treue zu demjenigen, der die Schlüssel für Berufung und Entlassung innehat, führt zu Einigkeit, und Einigkeit ist unerlässlich, wenn man Erfolg haben will.[35] Der Herr drückt das folgendermaßen aus: „Wenn ihr nicht eins seid, dann seid ihr nicht mein."[36] Und: „Israel wird zu der von mir selbst bestimmten Zeit errettet werden; und durch die Schlüssel, die ich gegeben habe, werden sie geleitet."[37]

Eine Warnung: Wir sollten auch bedenken, dass uns das Recht, im Priestertum dienen zu dürfen, entzogen werden kann, falls wir das Priestertum missbrauchen. Das ist nicht schwer einzusehen, denn dieselbe Warnung gilt auch im nichtkirchlichen Bereich. Wenn jemand mit dem Wagen eines anderen sehr leichtsinnig fährt, wird er wohl in Zukunft nicht mehr damit fahren dürfen. So ist es auch mit der Vollmacht des Priestertums. Missbrauchen wir sie, dann ist „der Geist des Herrn … betrübt, und wenn er sich zurückgezogen hat, dann Amen zum Priestertum oder der Vollmacht jenes Mannes".[38]

Jeder Priestertumsträger muss fürwahr zutiefst dankbar sein für dieses unvergleichliche Recht. Es stimmt demütig, wenn man weiß, dass jeder von uns schon von der Grundlegung der Welt an zu der Aufgabe vorherordiniert worden ist, die wir derzeit tragen.[39]

Mögen wir das Vertrauen rechtfertigen, das der Heiland all denen entgegenbringt, die sein heiliges Priestertum tragen und dessen heilige Schlüssel innehaben. Ich bete darum, dass wir sie weise gebrauchen und genau so, wie der Herr es von uns erwartet. ■

ANMERKUNGEN

1. Siehe Russell M. Nelson, „Die Schlüssel des Priestertums", *Der Stern,* Januar 1988, Seite 33ff.
2. *Lehren des Propheten Joseph Smith*, Hg. Joseph Fielding Smith, 1976, Seite 23
3. Siehe LuB 42:11
4. Siehe LuB 132:7
5. Siehe LuB 107:8,9,91,92; 124:123
6. *Lehren der Präsidenten der Kirche: Joseph F. Smith*, Seite 141
7. Siehe Russell M. Nelson, „‚Eigenverantwortung im Priestertum'", *Liahona,* November 2003, Seite 44ff.
8. Eine zusammenfassende Erläuterung zu den Schlüsseln des Priestertums finden Sie im Handbuch *Anweisungen der Kirche, Band 2: Führungskräfte des Priestertums und der Hilfsorganisationen*, Seite 161
9. *Lehren des Propheten Joseph Smith*, Seite 159
10. *Lehren der Präsidenten der Kirche: Brigham Young*, Seite 125
11. Siehe Abraham 3:23
12. Siehe Alma 13:1-5
13. Siehe *Lehren des Propheten Joseph Smith*, Seite 159f., 170; siehe auch LuB 78:16
14. *Lehren des Propheten Joseph Smith*, Seite 159
15. LuB 84:15; siehe auch LuB 84:6-17; 107:41-57
16. *Lehren des Propheten Joseph Smith*, Seite 184
17. Matthäus 16:19; siehe auch LuB 128:10
18. Siehe LuB 7:7
19. Siehe Matthäus 17:1-5; siehe auch *Lehren des Propheten Joseph Smith,* Seite 160
20. Johannes 15:16; siehe auch LuB 7:7
21. Auch in den heiligen Schriften der Wiederherstellung findet sich eine ähnliche Prophezeiung und Verheißung: „Und wenn mein Volk auf meine Stimme hören wird, auch auf die Stimme meiner Knechte, die ich bestimmt habe, mein Volk zu führen, siehe, wahrlich, so sage ich euch: Sie werden nicht von ihrem Platz entfernt werden." (LuB 124:45.)
22. Siehe LuB 27:13; 128:18,20,21
23. *Lehren des Propheten Joseph Smith*, Seite 159
24. Siehe LuB 13; 27:8; Joseph Smith – Lebensgeschichte 1:69,72
25. LuB 13; 107:20; Joseph Smith – Lebensgeschichte 1:69; siehe auch LuB 129
26. Siehe LuB 27:12,13
27. Siehe LuB 27:6-13. Moroni hatte auch die Schlüssel für das Buch Mormon inne (siehe LuB 27:5).
28. Siehe LuB 110:11
29. Siehe LuB 110:12; Joseph Fielding Smith, *Doctrines of Salvation,* Hg. Bruce R. McConkie, 3 Bde., 1954–1956; 3:126f.
30. Siehe LuB 27:9; 110:13-16; siehe auch LuB 128:17,18, 21; 132:7,19
31. Siehe *Doctrines of Salvation,* 3:154ff.
32. LuB 112:31; siehe auch Vers 30
33. LuB 112:30
34. LuB 84:44
35. Siehe LuB 124:45,46
36. LuB 38:27
37. LuB 35:25
38. LuB 121:37
39. Siehe Alma 13:1-5

Ich bleibe bekehrt

Anfangs hatte ich keinen Glauben, doch das änderte sich alles, als ich herausfand, dass das Evangelium wahr ist.

WACLAWA SWOBODOWA

Mein Leben lang habe ich gehört, es gebe keinen Gott. Ich konnte ja nicht wissen, wie sehr sich das alles ändern würde, als ich mich im Rahmen eines tschechisch-amerikanischen Schüleraustauschprogramms um einen Platz an einer Highschool in den Vereinigten Staaten bewarb. Eine Frage auf dem Anmeldeformular lautete: „Welche religiöse Ausrichtung haben Sie?" Da ich wusste, dass die meisten Amerikaner Christen sind, trug ich Christ ein, aber tatsächlich glaubte ich nicht an Gott.

Gespannt wartete ich auf die Benachrichtigung. Wohin würde ich kommen?

Ich wurde der Familie von Grant und Jewel Hodson in Utah zugeteilt – Mitgliedern der Kirche. Wo liegt Utah? Mormonen? Was ist das? Ich schlug unter Utah nach, und ich schlug unter Mormonen nach. In den Büchern stand Grauenhaftes über die Kirche und besonders über Joseph Smith. Ich weinte am Abend vor meiner Abreise, solche Angst hatte ich.

Meine Mutter beruhigte mich und sagte, es werde schon alles gut gehen, und wenn mir die Familie in Utah nicht gefiele, könne ich ja nach Hause kommen oder einer anderen Familie zugeteilt werden.

Ich kam in Utah an, und Emily, eine der Töchter, holte mich ab. Sie war 16, trug ganz normale, saloppe Kleidung und war sehr nett. Ich dachte: „Da schau her! Vielleicht wird es ja doch nicht so schlimm." Die ganze Familie nahm mich mit offenen Armen bei sich auf.

Ich fand mich in einer ganz anderen Kultur wieder. Meine Gastfamilie betete vor jeder Mahlzeit und auch am Abend vor dem Schlafengehen. Sie trank keinen Alkohol, sie rauchte nicht. Sie war anständig. All das war das genaue Gegenteil dessen, was ich unter den Jugendlichen daheim erlebt hatte.

Und es schien, als gehörte fast jeder, den ich kennen lernte, ebenfalls zu dieser Kirche. Auf mich machte es tiefen Eindruck, dass diese Leute im Gespräch über ihre Kirche den Ausdruck „Ich *weiß*" verwendeten, und

ILLUSTRATIONEN VON BRIAN CALL

nicht etwa „Ich *glaube*“. Eine solche Überzeugung in Sachen Religion, wie sie aus ihren Worten sprach, hatte ich nie zuvor erlebt. Wenn diese Leute es *wissen* können, so dachte ich, dann muss es doch auch mir möglich sein, das zu wissen. Ich war so jemand, der so etwas einfach *wissen* musste – denn wenn ich die Lehren dieser Kirche annehmen wollte, würde das bedeuten, dass ich an meiner Lebensweise und meinen Plänen für die Zukunft einiges ändern musste.

Ich wollte unbedingt herausfinden, ob die Kirche wahr ist, und ich beobachtete, wie meine Gastfamilie lebte. Sie versuchte nicht, mich zu bekehren, aber ihre Art zu leben weckte in mir den Wunsch, herauszufinden, warum sie so war. Solchen Glauben hatte ich nie zuvor erlebt.

Ich hörte einen Führer der Kirche sagen: „Die Leute wollen Christus kennen lernen, weil sie Sie kennen.“ Ich wollte Christus kennen lernen, weil ich Familie Hodson kannte. Sie führten in meinen Augen ein vorbildliches Familienleben.

Also begann ich zu beten. Ich betete drei Wochen lang, aber nichts geschah. Ich wurde etwas mutlos. Vielleicht, so dachte ich, sei ich es nicht wert, Gottes Liebe zu spüren.

In dieser Woche nahm ich dann an der Zeugnisversammlung der Familie Hodson teil; das war eine Art Tradition in der Familie und fand jeden ersten Sonntag im Monat statt. Jewel, die Mutter, fragte mich, ob ich auch etwas sagen wolle. „Na klar“, sagte ich. Aber dann dachte ich: „Was soll ich denn bloß sagen?“

Da jeder seiner Dankbarkeit Ausdruck verliehen hatte, dachte ich, ich könne zumindest sagen, dass ich der Familie Hodson dankbar sei für alles, was sie für mich getan hatte. Sie hatte Geduld mit mir gehabt. Sie hatte mich wie eine leibliche Tochter behandelt und mich nie zu etwas gedrängt. Ich wollte mich dafür aufrichtigen Herzens bedanken.

Ich war als Letzte an der Reihe. Ich stand auf und begann, darüber zu sprechen, dass ich der Familie für ihre Freundlichkeit und Geduld dankbar sei und auch dafür, dass sie mir von Gott erzählen wollte. Doch plötzlich überkam mich ein starkes, überwältigendes Gefühl. Die Sprachbarriere war weg, und ich konnte mühelos Englisch sprechen. Zum ersten Mal sprach ich fließend Englisch! So etwas hatte ich noch nie zuvor erlebt. Ich sprach, als werde es mir eingegeben. Es war ein warmes, ein herrliches Gefühl. Tief drinnen vernahm ich: „Du *weißt*, dass das wahr ist, was du da sagst. Du *weißt*, dass es mich gibt. Du *weißt* es.“

Und ich wusste es tatsächlich! Ich hatte Tränen in den Augen, als ich mich wieder setzte. Ich fragte mich: „Was war denn das?“ Als ob meine Gastmutter diese Frage gehört hätte, sagte sie leise: „Was du da spürst, ist der Geist.“ Ich konnte nur denken: „Toll! Es ist wahr!“

Mit Erlaubnis meiner Eltern ließ ich mich von meinem Gastvater taufen und wurde so Mitglied der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage. Das war ein herrlicher Tag für mich. Ich fühlte mich sauber – wie rein gewaschen. Neben meiner Gastfamilie waren auch viele Mitglieder meiner Gemeinde anwesend, um mich zu unterstützen. Dafür war ich sehr dankbar.

Als ich von Utah nach Tschechien zurückkehrte, war ich das einzige Mitglied – nicht nur in meiner Heimatstadt Chrastawa (mit einer Einwohnerzahl von 8000), sondern auch im etwa 10 Kilometer entfernten Liberec (das 120 000 Einwohner hat). Ich arbeitete an der Rezeption eines Hotels und unterrichtete an einer privaten Mittelschule Englisch. Ich wollte zu Hause unbedingt auch meinen neuen Platz finden, aber ich war nahe daran, aufzugeben. Doch ich kniete mich jeden Abend hin und betete um ein Wunder, das mir aus der Verzweiflung helfen würde. Ich bemühte mich auch sehr, mich von alten Gewohnheiten und alten Freunden fernzuhalten.

Endlich wurden meine Gebete erhört. Die Missionare kamen nach Liberec, wo ich unterrichtete. (Später erfuhr ich, dass Bruder Hodson sich mit dem für Tschechien zuständigen Missionspräsidenten in Verbindung gesetzt und ihm von mir erzählt hatte. Heute gibt es einen Zweig mit etwa 40 Mitgliedern in meiner Heimatstadt, und die Kirche wächst.)

Ich habe inzwischen an der Brigham-Young-Universität



Waclawa, oder Wendy, wie sie mitunter genannt wird, verkündigt die Botschaft des Evangeliums, wo auch immer sie hinkommt. Sie erinnert sich noch gut an jenen Abend, als der Geist ihr eingab, dass sie ja bereits wisse, dass der himmlische Vater lebt und dass dies seine Kirche ist.

Idaho studiert und mein Kunststudium an der BYU Hawaii abgeschlossen. Ein Höhepunkt meiner Zeit an der BYU Hawaii war, dass ich in der Volleyballmannschaft der Universität mitspielen durfte. Dort, an dieser außergewöhnlichen Universität, ist mein Zeugnis gewachsen.

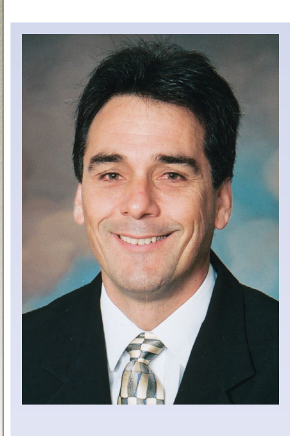
Inzwischen wohne ich wieder in Tschechien. Ich möchte die Botschaft des Evangeliums verbreiten helfen. Zuerst hielten mich mein Vater und meine Mutter für völlig verrückt, weil ich mich bekehrt hatte, doch inzwischen unterstützen sie mich bei allem und sind dankbar für die Ausbildung, die ich genossen habe.

Vielleicht kann ich auch als Kunstlehrerin einen guten Einfluss ausüben. Die Menschen hier brauchen das Evangelium, und sie brauchen die Kunst. Ich wünschte, sie wüssten, was ich weiß. Ich möchte ihnen den wahren Plan des Glücklichseins vermitteln. Ich weiß: Der himmlische Vater möchte, dass mein Volk das Evangelium hat sowie alles, was im Leben wirklich gut ist. Ich weiß, der himmlische Vater liebt mich. Er wird mir – trotz meiner Unzulänglichkeiten – helfen, mein Bestes zu geben. Ich wünsche mir, stets von ihm geführt zu werden. ■

Waclawa Swobodowa gehört zum Zweig Liberec im Distrikt Prag.



Wie groß wird eure Freude sein



Der himmlische Vater liebt uns und möchte, dass wir bei der Missionsarbeit und der Reaktivierung auf seine Weise vorgehen.

ELDER RODRIGO MYRRHA
Gebiets-Siebziger
Gebiet Brasilien Süd

In Abschnitt 18 des Buches Lehre und Bündnisse lesen wir, dass der Herr seine Kinder liebt und sich wünscht, dass wir zu ihrer Errettung arbeiten. Wenn ich diesen Abschnitt lese, fallen mir immer viele Geschichten dazu ein, wie jemand wieder in die Kirche zurückgekehrt oder darin aktiv geblieben ist, und sie erinnern mich stets daran, dass der Herr dieses Werk führt, wenn wir nur Glauben an ihn haben und die notwendigen Anstrengungen unternehmen.

Ein solches Erlebnis nahm vor einigen Jahren seinen Anfang, als ich als Heimlehrer einem jungen Mann zugeteilt wurde, der in der Kirche großgeworden war. Als er von zu Hause auszog, um zu studieren, schlug er jedoch einen anderen Weg ein. Monat für Monat besuchten ihn mein Heimlehrpartner und ich, aber es war vergebens; er schien nicht einmal zu hören, was wir sagten. Aber als er dann in Schwierigkeiten steckte und nicht mehr aus noch ein wusste und keine Lösung für seine Probleme fand, da wandte er sich an seine Heimlehrer.

Damals war ich sein Pfahlpräsident. Er erzählte mir, dass ihm nicht aus dem Sinn ging, was ihm seine Mutter gesagt hatte, nämlich: „Der Herr hört die Gebete derer, die ihn aufrichtig suchen." Er berichtete, dass er wieder zu beten und in den Schriften zu lesen begonnen hatte, und ich erkannte darin mit Freude die Hand des Herrn.

Ich wollte in engerem Kontakt mit ihm bleiben und bat darum, dass er mir als Heimlehrpartner zugeteilt werde. Monat für Monat besuchten wir beide vier Familien, und Monat für Monat bereitete ich vier verschiedene Botschaften über das Evangelium vor, denn ich wollte meinen jungen Freund stärken und ihm helfen, im Evangelium wieder aktiv zu werden. Schließlich entschloss er sich, umzukehren, treu die Versammlungen zu besuchen und aufrichtigen Herzens das Abendmahl zu nehmen. Das Sühnopfer des Herrn wirkte auf ihn ein.

Sechs Monate lang besuchten wir beide einen Vater, der als Einziger in seiner Familie der Kirche angehörte. Wir bemühten uns sehr und wurden auch stets freundlich willkommen geheißen, doch es gelang uns nicht, ihn wieder zur Kirche zu bringen bzw. seine Frau und seine drei Kinder zu taufen. Dann hatten wir die Eingebung, dass wir uns mit den Kindern befassen sollten, und wir holten sie sonntags ab und nahmen sie zur Kirche mit. Diese Aufgabe übernahm mein Heimlehrpartner.

Jetzt trugen unsere Bemühungen Frucht. Den Kindern gefiel es in der Kirche, und sie wurden bald darauf getauft. Die ganze Gemeinde arbeitete daran, auch die Eltern mit einzubeziehen, aber dennoch musste erst der Geist des Herrn auf sie einwirken.

Einmal gab mein Heimlehrpartner, der für gewöhnlich bei diesen Besuchen kaum ein Wort sagte, ein berührendes Zeugnis. Er hatte ja eine sehr schwierige Situation durchgemacht und gab nun bewegt Zeugnis davon, wie herrlich es ist, wenn man in den Armen

ILLUSTRATION VON MICHAEL T. MALM

des Herrn ist. Sein Zeugnis war so aufrichtig und machtvoll, und der Geist war in so starkem Maße zugegen, dass wir alle davon berührt wurden. In jener Woche entschloss sich die Frau, die Lektionen der Missionare anzuhören; in der Folge ließ sie sich taufen, und auch der Mann wurde wieder aktiv.

Heute ist die Familie aktiv und sehr in der Gemeinde engagiert, und sie sind im Tempel des Herrn aneinander gesiegelt worden. Mein Heimlehrpartner macht weiterhin großen Fortschritt im Evangelium. Er hat eine ganz liebe junge Frau im Tempel geheiratet, und die beiden haben jetzt zwei Kinder. Sie sind glücklich und leisten der Gemeinde und der Kirche wertvolle Dienste.

Sechs Menschen haben sich damals zum Evangelium bekehrt. Ein kollektives Wunder! Ich verspürte die Freude, von der in den Schriften die Rede ist:

„Und wie groß ist seine Freude über die Seele, die umkehrt!

Darum seid ihr berufen, dieses Volk zur Umkehr zu rufen.

Und wenn es so ist, dass ihr alle eure Tage arbeitet, um dieses Volk zur Umkehr zu rufen, und auch nur eine einzige Seele zu mir führt, wie groß wird eure Freude mit ihr im Reich meines Vaters sein!

Und nun, wenn eure Freude schon groß sein wird mit einer Seele, die ihr zu mir ins Reich meines Vaters geführt habt, wie groß wird eure Freude sein, wenn ihr viele Seelen zu mir führt!" (LuB 18:13-16.)

Ich habe daraus drei wesentliche Punkte gelernt:

1. Der Herr steht an der Spitze dieses Werkes. Er hat den Weg bereitet. Ihm liegt an unseren missionarischen Bemühungen, und er nimmt direkt Anteil daran.

2. Heimlehrer und Besuchslehrerinnen müssen ihre Besuche regelmäßig machen und sich gut vorbereiten. Wir müssen den Geist des Herrn in die Familie tragen, die wir besuchen. Und wir müssen auch das Vertrauen derer erringen, die wir besuchen.

3. Wir müssen unbedingt auch andere Menschen in den Prozess der Bekehrung und Aktivierung mit einbeziehen. Die Führungskräfte in der Gemeinde können die missionarischen Bemühungen mit dem Gemeinderat und dem Priestertumsführungskomitee abstimmen, damit wir unsere missionarischen Ziele erreichen können.

Ich bezeuge: Gott ist unser Vater. Er liebt uns und möchte, dass wir bei der Missionsarbeit und der Reaktivierung auf seine Weise vorgehen. Dann können wir ein machtvolles Werkzeug in seiner Hand sein und dazu beitragen, dass die Kinder, die er liebt, errettet werden. ■



Du bist Mormonin?

Ein Kollege hatte über die Kirche nur Schlechtes zu sagen. Wie konnte ich ihm zu verstehen geben, dass wir tatsächlich Christen sind?

ANA LEE GRANIELA LÓPEZ

Während meines zweiten Studienjahres arbeitete ich als studentische Hilfskraft in der Universitätsbibliothek. An einem Dezembertag war ich zur Arbeit mit einem anderen Studenten eingeteilt. Ich kannte ihn nicht, und so versuchte ich, während der Arbeit mit ihm ins Gespräch zu kommen. Wir sprachen über das Studium, die Arbeit und unsere Familien.

Am Nachmittag begann er dann Lieder vor sich hinzusingen, in denen auch Gott vorkam. Ich fragte ihn, welcher Kirche er angehöre. Ich hoffte, er würde auch mich fragen, sodass ich ihm etwas über unsere Kirche erzählen könne, und er fragte mich auch tatsächlich nach meinem Glauben. Ich war sehr erfreut, denn hier ergab sich eine gute Gelegenheit zur Missionsarbeit. Ich sagte ihm mit strahlendem Lächeln, dass ich Mitglied der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage sei. Er schaute mich überrascht an und sagte ziemlich unfreundlich: „Die Mormonen? Du bist Mormonin? Die glauben doch gar nicht an Jesus Christus."

Mich trafen seine Worte tief. Ich weiß nicht, was ich eigentlich erwartet hatte, aber ganz bestimmt nicht, dass man mir sagt, ich würde nicht an Jesus Christus glauben. Ich hatte zwar gehört, dass so etwas vorkam, aber jetzt passierte es mir. Was sollte ich sagen? Wie geht man mit solch einer Bemerkung um? Das Einzige, was mir in den Sinn kam, war: „Aber es ist die Kirche Jesu Christi!"

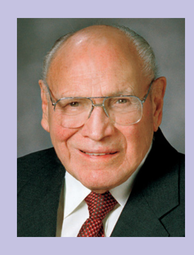
Ich wusste, ich musste mir den Wahlspruch der Jungen Damen in Gedanken aufsagen – „Wir bekennen uns zu Wahrheit und Rechtschaffenheit" – und ihn in die Tat umsetzen. Aber wie?

Ich sagte meinem Kollegen, dass unsere Kirche die Kirche Jesu Christi ist, dass wir an ihn als den Erretter glauben und dass ich mir dessen bewusst war, dass Christus alle Kinder Gottes liebt. Ich gab aus tiefster Seele Zeugnis davon, dass ich an Jesus Christus glaube, dass ich seiner Kirche angehöre und dass ich gehalten bin, ihn zu lieben und ihm nachzufolgen.

Doch mein Kollege wollte nichts mehr hören. Er brachte immer wieder Einwände vor, obwohl ich mich bemühte, ihm alles zu erklären. Über das Buch Mormon sprach er genauso abfällig wie vorher über die Kirche. Mir war klar, dass er mir nicht zuhören würde. Ich wollte ihm auch nicht weiter zuhören, weil er bloß zu streiten versuchte. Ich wusste, dass ich nichts mehr erwidern solle, und deshalb gab ich bloß Zeugnis. Ich sagte ihm, dass ich *wisse,* dass das, was ich sage, alles wahr ist. Ich konnte

ILLUSTRATIONEN VON GREGG THORKELSON





WAS IST EIN CHRIST?

„Manche Menschen nehmen fälschlicherweise an, die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage und ihre Mitglieder seien keine Christen. Es fällt schwer zu begreifen, wie jemand dieser Ansicht sein und sie weiterverbreiten kann, da sie doch alles andere als wahr ist. …



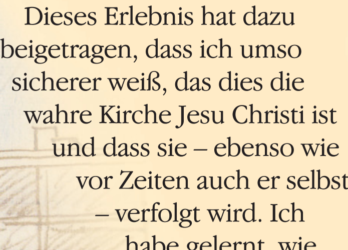
Ein Christ ist jemand, der sich zum Glauben *an Jesus als den Messias bekennt oder einer Religion angehört, die auf dem Leben und den Lehren Jesu beruht, aber auch jemand, der nach den Lehren Jesu* lebt. *Ein Christ zeichnet sich also durch zwei Eigenschaften aus: Erstens bekennt er sich zum* Glauben *an den Erretter, und zweitens* handelt *er im Einklang mit den Lehren des Erretters. Auf die glaubenstreuen Mitglieder der Kirche, auch Heilige oder Heilige der Letzten Tage genannt, treffen eindeutig beide Eigenschaften zu. Im Glauben und im Verhalten zeigen wir, dass der Schlussstein unseres Glaubens ‚Christus Jesus selbst' ist [Epheser 2:20].“*

Elder Joseph B. Wirthlin vom Kollegium der Zwölf Apostel, „Christen dem Glauben und dem Handeln nach“, *Der Stern*, Januar 1997, Seite 67.

es im Herzen spüren.

Ich verließ dann die Bibliothek und fragte mich, wie jemand bloß so über die Kirche reden könne. Ich dachte darüber nach, was ich verspürt hatte, als ich ihm Zeugnis gegeben hatte, und ich fragte mich, ob ich es überhaupt hätte zulassen sollen, dass er so etwas sagte. Ich war wütend und verängstigt und überlegte, was ich noch hätte entgegen können. Ich war mutlos und zweifelte an meiner geistigen Gesinnung, weil ich es nicht geschafft hatte, ihn zu einer Meinungsänderung zu bewegen. Hatte ich versagt?

Auf dem Heimweg betete ich. Ich wollte diese negativen Gedanken loswerden. Ich wollte mir dessen sicher sein, was ich mein Leben lang gelernt hatte, und ich wollte spüren, dass der himmlische Vater mit dem zufrieden war, was ich getan hatte. Dazu eignete sich das Beten am besten. Das Beten und der Heilige Geist haben mir geholfen zu erkennen, was ich meinem Kollegen sagen und wie ich Zeugnis geben soll, und sie haben mir auch geholfen zu erkennen, dass der himmlische Vater mit mir zufrieden war.



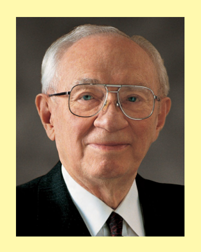
Dieses Erlebnis hat dazu beigetragen, dass ich umso sicherer weiß, das dies die wahre Kirche Jesu Christi ist und dass sie – ebenso wie vor Zeiten auch er selbst – verfolgt wird. Ich habe gelernt, wie

wichtig es ist, dass man ein starkes Zeugnis vom Evangelium Jesu Christi und seiner Kirche hat.

Meiner Meinung nach sollte sich jedes junge Mitglied um ein starkes Zeugnis bemühen, damit es seinen Mitmenschen Zeugnis geben kann, und zwar ungeachtet dessen, ob der andere seine Sichtweise ändert oder nicht. Unser Zeugnis wird stärker, wenn wir Zeugnis geben, und wir können zumindest ein Samenkorn in das Herz eines anderen Menschen pflanzen. Selbst wenn dieser andere im Moment kein Interesse zeigt, erfährt er dadurch doch mehr über unseren Glauben. ■

Ana Lee Graniela López gehört zur Gemeinde Cabo Rojo 2 im Pfahl Mayaguez in Puerto Rico.

WARUM GIBT ES BEI UNS KEIN KREUZ?



Präsident Gordon B. Hinckley wurde einmal von einem Geistlichen gefragt, warum die Heiligen der Letzten Tage kein Kreuz tragen und weshalb auch keines in ihren Kirchen hängt.

Präsident Hinckley gab zur Antwort: „,Ich möchte niemanden von meinen christlichen Kollegen verletzen, in deren Gotteshäusern das Kreuz über dem Altar hängt, die es auf ihren Gewändern tragen oder es ihren Büchern und anderen Veröffentlichungen aufprägen. Aber für uns ist das Kreuz das Symbol des sterbenden Christus. Wir hingegen verkünden den lebendigen Christus.'

Daraufhin wollte [der Geistliche] wissen: ,Wenn Sie nicht das Kreuz als Symbol verwenden, was für ein Symbol gibt es dann in Ihrer Religion?'

Ich entgegnete ihm, der einzig sinnvolle Ausdruck unseres Glaubens [ist] die Lebensführung unserer Mitglieder."

Siehe Präsident Gordon B. Hinckley, „Das Symbol unseres Glaubens", *Liahona*, April 2005, Seite 2.

ACHTUNG! ACHTUNG!

Mehr zu diesem Thema findet sich in den englischsprachigen Artikeln in der *Gospel Library* unter **www.lds.org:** Richard C. Edgley: „A Disciple, a Friend" (*Ensign,* Mai 1998), Stephen E. Robinson: „Are Mormons Christians?" (*New Era,* Mai 1998), Robert E. Wells: „We Are Christians Because …" (*Ensign,* Januar 1984).

WIE REAGIERT MAN AM BESTEN?

Wie du weißt, hat der Herr gesagt: „Trachte nicht danach, mein Wort zu verkünden, sondern trachte zuerst danach, mein Wort zu erlangen, und dann wird deine Zunge gelöst werden; dann, wenn du wünschst, wirst du meinen Geist und mein Wort haben, ja, die Macht Gottes, um Menschen zu überzeugen." (LuB 11:21.)

Befass dich zunächst mit den grundlegenden Lehren der Kirche in Bezug auf den Erretter; wenn du sie kennst, findest du hier einige Anregungen, wie man seinen Mitmenschen klar machen kann, dass man einer christlichen Kirche angehört.

- Erkläre ihnen: Der offizielle Name der Kirche lautet Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage. Alles andere sind bloß Spitznamen.
- Sage ihnen, dass wir an die Bibel glauben; zeig ihnen Schriftstellen im Buch Mormon, die von Jesus Christus Zeugnis geben.
- Lege ihnen die Wiederherstellung des Evangeliums dar – dass Joseph Smith ein wichtiger Prophet war und dass er die Kirche Christi auf Erden wiederhergestellt hat.
- Falls es in der Nähe ein Besucherzentrum gibt, nimm sie dorthin mit. Sie können dort Bilder und Statuen vom Erretter anschauen und mit den Missionaren sprechen.
- Lade sie zur Kirche ein, damit sie dort mit eigenen Augen sehen können, dass die Mitglieder an den Heiland glauben.
- Verweise sie auf **www.mormon.org**. Dort werden beim Punkt „Glaubenslehre" unter „häufig gestellte Fragen" die grundlegenden Lehren der Kirche gut erklärt.
- Fang nicht an zu streiten, wenn man nicht auf dich hören will. Gib Zeugnis vom Erretter und sag, woher du weißt, dass es wahr ist.
- Fühl dich nicht abgewiesen, wenn die Menschen deinem Zeugnis keinen Glauben schenken. Denk daran: Das, was du weißt, ist ja trotzdem wahr, und dies ist die wahre Kirche Gottes. Lass deine Lebensweise einen Beweis dafür sein, dass du ein Christ bist.

JESUS ERSCHEINT DEN FÜNFHUNDERT, GEMÄLDE VON GRANT ROMNEY CLAWSON

Wo man ins Seminar eintaucht



Die Jugendlichen auf Tahiti vertiefen sich ins Schriftstudium.

ADAM C. OLSON
Zeitschriften der Kirche

Auf einer herrlichen tropischen Insel mitten im Ozean, wo die Brise oft nach Blüten duftet und wo sich die Palmen zum Himmel strecken, entdecken die Teenager der Kirche, welche Macht in den heiligen Schriften steckt.

Auf der Insel Tahiti (das Wort bedeutet übrigens „Sammelplatz") kommen viele Mädchen und junge Männer schon um 5.15 Uhr zusammen, um in den heiligen Schriften zu lesen und zu lernen, was das Evangelium für sie bewirken kann.

Auf Tahiti ebenso wie auf sonst noch etlichen der 117 Inseln Französisch-Polynesiens ist das Seminar gut besucht. Natürlich ist es nicht leicht, so früh aufzustehen, aber die Jugendlichen merken: Da es ihnen so viel bringt, lohnt es die Mühe.

„Leicht ist das nicht", sagt die siebzehnjährige Vaitiare Timo aus der Gemeinde Mahina im Pfahl Arue auf Tahiti. „Aber ich komme nicht dran vorbei. Ich muss einfach herkommen. Ich muss dem Herrn dienen, wo er doch so viel für mich tut."

Jeder von den Jugendlichen hat seine eigenen Gründe, weshalb er das Seminar besucht. Sie kommen, um etwas zu lernen, um das Evangelium besser zu verstehen und in die Tat umzusetzen, sie kommen, um Freundschaften zu schließen, um jeden Tag Hilfe zu haben bei den tagtäglichen Schwierigkeiten, um sich auf die Mission oder die Ehe vorzubereiten, um sich zu bekehren, um dem Herrn zu dienen oder um sich wohl und geborgen zu fühlen. Und wie sich herausstellt, kann das Seminar all das und noch viel mehr bewirken.

Vertiefung in die heiligen Schriften

„Ich will hier etwas lernen", sagt die fünfzehnjährige Raymonde Chapman aus der Gemeinde Orofero im Pfahl Paea auf Tahiti, „ich will mehr über die heiligen Schriften und das Leben der Propheten lernen. Ich will das alles besser verstehen."

Wenn also Raymonde mehr über die heiligen Schriften lernen möchte, ist sie im Seminar genau richtig. Es ist hier nicht weiter ungewöhnlich, einen Seminarlehrer sagen zu hören: „Wir versuchen die Schüler dahin zu bringen, dass sie die heiligen Schriften in sich verankern, denn dann verankern sich die Schriften in ihnen."

Und man merkt, dass die Schüler sich in die Schriften vertiefen und dass die Schriften zu einem Teil ihrer selbst werden.

Die neueste Lieblingsschriftstelle des achtzehnjährigen Karere Teiho ist LuB 10:5: „Bete immer, damit du als Sieger hervorgehst, ja, damit du den Satan besiegst und damit du den Händen der Knechte des Satans entrinnst, die sein Werk unterstützen."

FOTOS VON ADAM C. OLSON, SOFERN NICHT ANDERS ANGEGEBEN; LINKS: FOTO VON JOHN LUKE; RECHTS IM HINTERGRUND: FOTO © RUBBERBALL PRODUCTIONS



„Der Satan ist sehr stark“, sagt Karere, der zur Gemeinde Mahina gehört. „Ich bete morgens vor dem Seminar immer darum, dass ich Hilfe habe und vor Versuchungen geschützt bin. Es funktioniert.“ Er zuckt die Schultern. „Ich bin nicht vollkommen, aber bis jetzt habe ich zum Glück noch immer die Kraft gefunden, zu widerstehen.“

Wenn ein Schüler wie Karere das, was er lernt, in die Tat umzusetzen beginnt, dann bewirkt die Macht der heiligen Schriften etwas in seinem Leben.

„Das Seminar hilft uns, das Evangelium in die Tat umzusetzen“, sagt der vierzehnjährige Benjamin Tuahiva aus der Gemeinde Orofero. „Das Leben der Propheten dient uns als Vorbild.“

„Mir gefällt die Geschichte, wie Josef seinen Brüdern vergibt“, sagt die vierzehnjährige Rumia Temauri, die mit Benjamin in dieselbe Klasse geht; sie meint die Geschichte, wie Josef nach Ägypten verkauft wird. „Da sieht man, wie man eine gute Beziehung innerhalb der Familie aufbaut. Mir hat das geholfen.“

Schwester Ariiotima Mahirava, die Seminarlehrerin von

Karere Teiho, Vaitiare Timo, Kent Manarani (unten) und Rumia Temauri (links) hat das Seminar nicht nur geholfen, die heiligen Schriften besser zu verstehen, sondern auch, sie anzuwenden.



Benjamin und Rumia, trägt ihren Schülern auf, jede Woche eine Seminarschriftstelle auswendig zu lernen. Hinten auf der Schriftstellenkarte steht ein Vorschlag, wie die Schüler die Lehre aus der Schriftstelle in die Tat umsetzen können. Schwester Mahirava fordert ihre Schüler und Schülerinnen auf, unter der Woche entsprechend zu leben und dann im Unterricht davon Zeugnis zu geben, inwiefern das für sie vorteilhaft war.

„Meiner Meinung nach merken meine Schüler, dass das Evangelium nicht bloß für den Sonntag da ist“, sagt Schwester Mahirava. „Es ist schön, wenn man sieht, wie ihnen ein Licht aufgeht.“

FREUNDE IM SEMINAR

„Danke für eure Bemühungen … dafür, dass ihr zum Institut geht, dass ihr zum Seminar geht, dass ihr an den Segnungen teilhabt, die ihr dort erhalten könnt, und zwar nicht nur durch die Lehren des Evangeliums, die dort vermittelt werden, sondern auch durch die Gemeinschaft, die ihr dort findet. Ich möchte euch sagen: Sucht euch eure Freunde unter den Mitgliedern der Kirche. Schart euch zusammen, und macht einander stark. Und wenn dann Versuchungen auf euch zukommen, habt ihr jemanden, an den ihr euch anlehnen könnt, der euch ein Segen ist und euch Kraft gibt, wenn ihr sie braucht.“

Präsident Gordon B. Hinckley, „Worte des lebenden Propheten“, *Der Stern,* August 1998, Seite 16.

„Ein paar Klassen finden gleichzeitig statt“, sagt Vaitiare. „So lernen wir auch Schüler aus anderen Klassen und aus anderen Gemeinden kennen. Weil die meisten von uns dieselbe Schule besuchen, können wir dann auch in der Schule Freunde finden, die der Kirche angehören.“

Freunde mit denselben Maßstäben – das hilft den Seminarschülern, auch im Schulalltag für ihren Glauben einzutreten.

„Wir unternehmen viel mit unseren Freunden, die nicht der Kirche angehören“, sagt Vaitiare. „Aber es ist einfach schön, auch einmal jemand zu haben, auf den ich mich stützen kann – jemand, von dem ich weiß, er glaubt an das, woran auch ich glaube.“

Was das Seminar bringt

Die Seminarschüler in Französisch-Polynesien sind dankbar, dass sie das Seminar besuchen können. Ihnen ist bewusst, dass sie wegen ihrer Glaubenstreue viele Segnungen empfangen.

„Es ist ein Segen, wenn man weiß, dass das Buch Mormon das Wort Gottes ist“, sagt Karere. „Es ist der Schlussstein unserer Religion. Es hilft uns, uns zum himmlischen Vater und zu Jesus Christus zu bekehren. Ich habe sie wirklich lieben gelernt.“

Die Schüler lernen auch schätzen, was die Propheten sagen und was sie erlebt haben.

„Die Begebenheiten, von denen wir in den heiligen Schriften lesen, helfen uns jeden Tag“, sagt Vaitiare. „Was die Propheten damals getan haben, kann uns heute eine Hilfe sein. Auch die Erfahrungen der neuzeitlichen Propheten helfen mir – besonders die von Joseph Smith.“

„Das Seminar wird mir ganz bestimmt nützlich sein“, sagt Karere. „Ich weiß: Wenn ich jeden Morgen etwas über das Evangelium lerne, hilft mir das auf Mission – ich kann dann besser lehren und Zeugnis geben.“

Man stützt einander

Das Seminar stärkt nicht nur jeden einzelnen Schüler, sondern die Schüler stärken sich auch gegenseitig.

Schutz und Schirm in den Letzten Tagen

Auch Vaitiare hat eine Lieblingsschriftstelle – zumindest bis sie beim Schriftstudium später auf eine andere stößt, die ihr ebenso viel gibt. Es ist Offenbarung 1:3: „Selig, wer diese prophetischen Worte vorliest und wer sie hört und wer sich an das hält, was geschrieben ist; denn die Zeit ist nahe.“



Raymonde Chapman befasst sich im Seminar gern mit den heiligen Schriften.

„In den heiligen Schriften steht die Wahrheit – wir müssen sie nur lesen“, sagt sie. „Was die Propheten sagen, dient uns als Richtschnur. Wenn wir den heiligen Schriften und den Worten der Propheten Beachtung schenken, sind wir in den Letzten Tagen sicher und geborgen.“

Und das ist ein weiterer Grund, weshalb man zum Seminar gehen und sich in die Schriften vertiefen sollte. ■

SEMINAR IM DUNKELN

RICHARD M. ROMNEY
Zeitschriften der Kirche

Auf der Insel Takaroa, 600 km nordöstlich von Tahiti, findet das Seminar nicht am frühen Morgen statt, sondern am Abend. Wenn am Mittwoch die Sonne untergeht, unterweist Schwester Hina Garbutt ihre Schüler im wiederhergestellten Evangelium. Sie folgt damit einer Gewohnheit, die schon um 1850 eingeführt wurde, als die ersten Missionare auf der Insel zu predigen begannen. Die Seminarklasse kommt neben einem Gemeindehaus zusammen, das schon um 1890 gebaut worden ist.

Das Seminar ist für die Teenager, die auf Takaroa leben, die einzige formale Schulbildung, die ihnen offen steht. Es gibt zwar eine Grundschule auf Takaroa, doch die Mittelschule kann nur auf einer weit entfernten Insel besucht werden, wo die Schüler dann im Internat untergebracht sind.

„Die jungen Männer hier sind alle Priester“, sagt der siebzehnjährige Tetuarere Temahaga (oben) aus dem Zweig Takaroa 2 im Distrikt Tuamotu auf Takaroa. „Die Diakone und Lehrer sind alle auswärts im Internat. Aber die sechs Priester und die drei jungen Damen, die noch auf der Insel leben, kommen zum Seminar. Wir alle betrachten das als unsere Schule, also kommen wir her. Wir lernen hier viel, und wir sind gern zusammen. Durch das Seminar können wir weiterlernen.“

Tetuarere arbeitet – wie die meisten Jugendlichen auf Takaroa – auf einer Austernzucht. Er muss um 4.30 Uhr aufstehen; den ganzen Tag lang ist er im Wasser und taucht nach den schweren Schnüren mit Austern und hievt sie sodann ins Boot. Andere – etwa die vierzehnjährige Hinanui Tehina (rechts) und die fünfzehnjährige Tapiu Tino – befestigen Tag für Tag die Austern an Nylonschnüren, die dann wieder im Wasser versenkt werden. So werden Perlen gezüchtet, und das ist der Motor der Wirtschaft auf Takaroa. „Wir werden hier gebraucht“, sagt Tapiu. Tapiu war zwar eine Weile im Internat, aber sie fand, dass es dort viele negative Einflüsse gab, und so kam sie zu ihrer Familie zurück, um unter den Menschen zu sein, die sie liebt.

Was unternehmen die Teenager auf Takaroa nach einem langen Arbeitstag? „Nicht viel“, lacht Tetuarere. „Wir sehen fern, aber es gibt nicht allzu viel zu sehen, oder wir gehen schwimmen. Und vor allem gehen wir fischen. Wir fischen, um uns Nahrung zu beschaffen, aber auch, weil es Spaß macht.“

Auf den Sonntag und den Mittwoch freuen sie sich besonders. „Am Sonntag gehen wir natürlich zur Kirche, und am Mittwochabend ist Seminar“, sagt Hinanui. „Wir lernen viel über das Evangelium.“



Tetuarere erzählt von einem der vielen Grundsätze, mit denen er sich befasst hat – der Bedeutung des Tempels. „Man kann nicht in den Tempel gehen und all das Weltliche mitschleppen. Der Tempel ist das Haus des Herrn, und nichts Unreines kann dort hinein.“

Ein spannendes Ziel der Seminarschüler besteht auch darin, dass sie Geld verdienen und sparen, um mit anderen Mitgliedern des Zweiges zum Tempel in Tahiti zu fahren. „Dort werden wir uns für Verstorbene taufen lassen“, sagt Hinanui. „Das ist ein gutes Ziel. Alles, was wir in der Kirche und im Seminar lernen, weist auf das Haus des Herrn hin.“ ■



Von Mitleid bewegt

Juan Aldo Leone

Bruder Thamas war ein älterer, magerer Mann, und er saß allein – oft etwas abseits von den anderen Mitgliedern, die einander vor Beginn der Sonntagsversammlungen begrüßten. Er war klein und unscheinbar. Er war erst vor kurzem getauft worden und hatte keine Familie. Sein Spanisch war zwar verständlich, war aber letztlich doch eher ein Gemisch von Portugiesisch, Französisch, Deutsch, Englisch und seiner Muttersprache, Ungarisch.

Wenn er sich einmal kurz mit jemandem unterhielt, der ihn etwas mehr in die Gemeinschaft einbinden wollte, sprach er vom weit entfernten Ungarn.

Einmal bat ihn der Bischof, in der Abendmahlsversammlung ein paar Minuten zu sprechen. Er war überrascht, nahm die Einladung jedoch an. Auch wir waren überrascht, als er angekündigt wurde. Wir erwarteten ein kurzes, einfaches Zeugnis.

Doch sobald der Bruder am Pult stand, veränderte sich sein Aussehen in höchst bemerkenswerter Weise, und sofort galt ihm alle Aufmerksamkeit. Auf einmal stand er ganz aufrecht da – fast militärisch, obwohl er weder Uniform noch Orden trug. Er wirkte wie ein Soldat – alt, aber stolz. Langsam, aber selbstsicher erzählte er seine spannende Geschichte:

Im Zweiten Weltkrieg hatte er in einem Infanteriebataillon an einem heiß umkämpften Ort gedient, wo die Erde von Blut, Schmerz und Tod geradezu getränkt war. Sein Trupp wurde von einem Unteroffizier befehligt, der wegen seiner grausamen Härte von den Untergebenen gehasst wurde. In einer schrecklichen Nacht explodierte eine Mörsergranate in der Nähe dieses Unteroffiziers und verwundete ihn schwer. Der Offizier vom Dienst hielt einen klapprigen LKW an, der ein ums andere Mal vorbeikam, um die Verwundeten und Sterbenden hinter die Frontlinie zu transportieren, wo sie versorgt oder auch begraben werden konnten.

Niemand wollte dem sterbenden Unteroffizier beistehen. Nach kurzer Bedenkzeit meldete sich Bruder Thamas.

Der Trupp beobachtete aus der Entfernung, was mit dem sterbenden Anführer geschah. Keiner wollte ihm helfen. Der Offizier fragte nach einem Freiwilligen, der den Mann zum LKW bringen und hinter die Frontlinie begleiten sollte. Niemand meldete sich.

Nach kurzer Bedenkzeit meldete sich Bruder Thamas. „Von Mitleid bewegt“, erzählte er uns, „nahm ich es auf mich, den armen Kerl in den LKW zu schleppen und mit ihm zu fahren. So gut ich konnte, kümmerte ich mich um ihn auf der langen, schmerzhaften Fahrt.

ILLUSTRATIONEN VON KRISTIN YEE

Später wollte ich zu meinem Trupp zurückkehren. An der Front erfuhr ich dann, dass an jenem schrecklichen Abend, als ich weggefahren war, eine große Anzahl Männer durch heftigen Beschuss gefallen war. Von meinem Trupp hatte außer mir kein einziger Mann überlebt. Und dann begriff ich es. Ich dankte Gott, dass er mich mit Mitleid erfüllt hatte. Er rettete mir das Leben und gab mir die Chance, vom wiederhergestellten Evangelium zu hören."

Aus unserer schlichten Zuneigung zu dem gebeugten alten Mann wurde Wertschätzung, Bewunderung und Dankbarkeit dafür, dass er uns diese Begebenheit, aus der die reine Christusliebe spricht, erzählt hatte. ■

Juan Aldo Leone gehört zur Gemeinde Villa Allende im Pfahl Córdoba Sierras in Argentinien.

Kein Geld für den Zehnten?

Ana Cristina Merino Rivas

Kurz nach meiner Taufe heiratete ich, aber mein Mann war kein Mitglied der Kirche. Er verwaltete alles Geld, das ich verdiente, und erlaubte mir nie, den Zehnten zu zahlen.

Zehn lange, unglückliche Jahre litt ich und konnte keinen Fortschritt machen. Schließlich wurde ich geschieden und nahm es auf mich, für meine Tochter und mich zu sorgen. Was ich verdiente, reichte jedoch nicht für die Miete, all die Rechnungen, für Essen, Kleidung und alles andere, dessen wir bedurften. Hatte ich Geld für das eine, fehlte es für das andere.

Eines Tages begann ich, trotz alledem den Zehnten zu zahlen. Wie immer hielt ich mich an einen Haushaltsplan. Dabei merkte ich, dass ich genug Geld für alles hatte, obwohl ich nicht mehr verdiente als zuvor. Zuerst konnte ich es kaum glauben, doch dann las ich in der Bibel die Stelle, wo der Herr sagt: „Stellt mich auf die Probe damit ..., ob ich euch dann nicht die Schleusen des Himmels öffne und Segen im Übermaß auf euch herabschütte." (Maleachi 3:10.) Ich kniete mich hin und betete und weinte vor Dankbarkeit. Der Herr hat mich niemals verlassen. ■

Ana Cristina Merino Rivas gehört zur Gemeinde North Park 2 im Pfahl Provo North Park in Utah.

Rehe im Scheinwerferlicht

Arlene Housman

Vor vielen Jahren befand ich mich einmal auf dem Heimweg, nachdem ich meinen Mann zur Universität gebracht hatte. Der Weg führte durch einen Canyon in den Bergen Utahs.

Unser neugeborenes Mädchen, April, war mit im Auto. Damals war noch gar nicht an Kindersitze zu denken, und April lag, in eine Decke gewickelt, auf einem Kissen auf dem Beifahrersitz, und ihr Köpfchen lag auf meinem Knie.

Es war schon spät, und um wach zu bleiben, sang ich das Lied, das wir als Schlusslied in der Kirche gesungen hatten: „Herr, bleib bei mir, der Abend naht" (*Gesangbuch,* Nr. 104). Als ich so sang, begann es zu regnen. Wir erreichten den Canyon, und inzwischen war aus dem Regen Schnee geworden, der auf der Straße liegen blieb.

Die schmale, zweispurige Straße führte um eine Kurve, und da sah ich genau vor mir ein Rudel Rehe. Ich stieg auf die Bremse, und das Auto kam ins Schleudern. Rechts war der Berg, links ging es steil zum Fluss hinab. Es blieb mir nichts anderes übrig – ich musste geradeaus fahren. Ich umklammerte das Lenkrad mit der einen Hand und hielt mit der anderen das Baby fest, und so erwartete ich den Aufprall. Doch zu meinem Erstaunen traten die Rehe einfach zur Seite und ließen mich vorbei.

Kaum hatte ich das Rudel hinter mir gelassen, blickte ich in den Rückspiegel. Das Rudel war nicht vom Scheinwerferlicht gebannt gewesen und war auch nicht in alle Richtungen davongestoben, wie diese Tiere es für gewöhnlich tun, wenn man sie erschreckt. Sie waren bloß so weit beiseite gerückt, dass ich mit meinem kleinen VW Käfer vorbeikonnte. Mir war, als hätte sich das Rote Meer vor mir geteilt. All die 16 Kilometer nach Hause freute ich mich und dankte Gott, dass er bei mir geblieben war.



Als ich daheim ausstieg, wurde mir erst richtig klar, was alles hätte passieren können und doch nicht passiert war. Mir kamen die Tränen. Wäre ich auch nur mit einem einzigen Reh zusammengestoßen, dann wäre das kleine Auto schwer beschädigt worden und das Baby und ich hätten uns schwer verletzen können. Die Stelle, wo uns fast das Verhängnis ereilt hätte, lag acht Kilometer vom nächsten Farmhaus entfernt, und weder auf der Straße durch den Canyon noch danach auf dem restlichen Heimweg waren wir einem anderen Auto begegnet. Ich weinte vor Freude, hielt mein Baby im Arm und dankte Gott dafür, dass er uns vor Schaden bewahrt hatte. ■

Hinter einer Kurve stand ein Rudel Rehe auf der Straße. Ich stieg auf die Bremse, und das Auto kam ins Schleudern.

Arlene Housman gehört zur Gemeinde White River im Pfahl Auburn in Washington.

„Für Mormonen verboten"

Name ist der Redaktion bekannt

Wir waren gerade in eine kleine Ortschaft auf dem Land gezogen, wo es nur wenige Mitglieder der Kirche gab. Unser kleiner Zweig bestand aus netten, eng miteinander verbundenen Menschen, und wir genossen die Sonntage und die Gelegenheit, zur Kirche zu gehen. Wir machten uns jedoch Sorgen um unsere Kinder, die im Zweig wenig Gleichaltrige zum Spielen hatten. So beschlossen mein Mann und ich, uns um freundschaftliche Beziehungen zu Menschen außerhalb der Kirche zu bemühen, damit unsere Kinder neue Freunde finden und Angehörige verschiedener Glaubensrichtungen kennen lernen könnten.

Meine Hoffnung war jedoch bald dahin, denn in einer örtlichen Kindergruppe sagte man mir, „Mormonen" seien bei ihnen nicht erwünscht. Ich hatte zuvor schon an anderen Orten mit wenigen Mitgliedern einer ähnlichen Gruppe angehört, und unser Glaube war dort nie ein Thema gewesen. Ich versicherte den Gruppenleiterinnen, dass ich weder missionieren noch jemandem meinen Glauben aufdrängen wolle; ich wollte doch bloß neue Leute kennen lernen und neue Freundschaften schließen. Sie blieben jedoch bei ihrer Meinung und nahmen uns nicht in ihre Gruppe auf.

Ich beschloss also, freundlich, christlich und nett zu den Mitbürgern in unserem Ort zu sein, damit sie sehen konnten, dass die Mitglieder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage gute Menschen sind. Wir luden Kinder zum Spielen zu uns ein, luden die Nachbarn zum Essen ein und versuchten, mit anderen ins Gespräch zu kommen und so die Menschen besser kennen zu lernen. Ich las Konferenzansprachen, Artikel in den Zeitschriften der Kirche sowie Schriftstellen über das Knüpfen von Kontakten, über Freundlichkeit und über den Dienst am Nächsten. Ich bemühte mich, diese Grundsätze in die Tat umzusetzen. Ich war überzeugt: Wenn ich den Menschen hier im Ort nur zeigen konnte, wie nett und liebevoll die Familien in der Kirche sind, dann würde uns diese Gruppe schließlich auch aufnehmen.

Die Zeit verging, und wir freundeten uns zwar mit den Leiterinnen der Gruppe an, doch an ihrer Haltung, dass Mormonen bei ihnen nicht erwünscht sind, änderte sich nichts.

Ich beschloss daraufhin, weiterhin nett und freundlich zu sein, aber mich doch auch im Nachbarort nach einer ähnlichen Kindergruppe umzusehen. Doch auch dort sagte man mir, dass Heilige der Letzten Tage bei ihnen nicht aufgenommen werden. In dem Moment war ich so verzweifelt, dass ich am liebsten geweint hätte. Was war denn bloß mit den Leuten an den beiden Orten los? Konnten sie denn nicht sehen, dass wir eine freundliche, nette Familie waren?

Ich betete um Führung durch den Geist und um Hilfe, damit ich mich so freundlich und christlich wie nur möglich verhalten konnte. Ich betete, dass die, die mich kannten, im Herzen spürten, dass wir gute Menschen waren. Ich betete darum, dass sie eine Herzenswandlung erleben und uns schlussendlich

akzeptieren würden. Und doch hatte ich das Gefühl, dass meine Gebete nicht erhört würden. Ich bemühte mich nach besten Kräften, doch ich konnte ihnen nicht das Herz erweichen.

Eines Abends erhielt ich einen Anruf, der meine Hoffnung vollends zunichte machte. Die Leiterinnen der Kindergruppe riefen an und sagten mir noch einmal, dass meine Familie bei ihnen nicht erwünscht sei. Sie fürchteten, dass wir die Erwartung hegten, doch noch aufgenommen zu werden, weil wir inzwischen im Ort viele Freunde gewonnen hatten. Sie sagten einiges, was mich ziemlich verletzte, und ich weinte vor Verzweiflung. All die Einladungen zum Essen, die Dienstprojekte, die Kekse, die Unterhaltungen auf der Straße – all das hatte diesen Menschen nichts bedeutet! Was hatte ich bloß falsch gemacht?

Am Abend betete ich aufrichtig und von Herzen um Hilfe, damit ich mit denen umgehen könne, die der Kirche gegenüber so negativ eingestellt waren. Ich meinte, ich hätte nun ein Anrecht auf ihre gute Meinung, da ich mich doch so sehr bemüht hatte, und das sagte ich dem Vater im Himmel auch.

Die Antwort war eine so unmissverständliche Eingebung, wie ich sie schon seit langem nicht erhalten hatte: „Folge Christus nach!"

Zuerst war ich durcheinander. „Ja", dachte ich bei mir, „aber das tue ich doch ohnehin schon." Die Kekse, die Freundschaften, das Zugehen auf andere – ich verhielt mich so christlich, wie ich nur irgend konnte. Und doch lautete die einzige Eingebung, die mir zuteil wurde: „Folge Christus nach!"

Die Leiterinnen der örtlichen Kindergruppe ließen uns wissen, dass wir „Mormonen" nicht erwünscht waren.

Da wurde mir Folgendes bewusst: Wenn ich mich darauf konzentriere, Christus nachzufolgen, ist die Meinung anderer Leute gar nicht so wichtig für mich. Ich diene ihnen, weil es richtig ist, und nicht, weil es mir hilft, als Mitglied der Kirche gut vor ihnen dazustehen. Ich bin freundlich und nett, weil ich freundliche und positive Gefühle für sie hege, und nicht, weil ich damit ein eigennütziges Ziel verfolge.

„Folge Christus nach" – das ist mein Leitspruch geworden, wann immer jemand mir wegen unseres Glaubens Schwierigkeiten bereitet. Es macht mir nun Freude, anderen Gutes zu tun, ganz gleich, wie sie darauf reagieren, und ich fühle mich gesegnet. Ich bin nicht auf der Erde, um bei anderen Menschen gut angesehen zu sein. Ich bin hier, um mich darauf vorzubereiten, zum Vater im Himmel zurückzukehren, und dazu gehört unbedingt, dass ich dem Erretter nachfolge. ■





Dankbar für den Rat des Propheten

Ich möchte meiner Dankbarkeit für den *Liahona* Ausdruck verleihen. Ich lese mit Freude die Zeugnisse der Mitglieder aus aller Welt. Ich bin dankbar für die Ermahnung Präsident Gordon B. Hinckleys in der Botschaft von der Ersten Präsidentschaft im September 2004, dass wir uns dem Bösen entgegenstellen sollen. Die Artikel zur Stärkung der Familie motivieren mich jeden Tag aufs Neue. Ich bin dankbar für den Propheten und diese Zeitschrift, die die Mitglieder in aller Welt verbindet.

Carolina Tello Vargas,
Gemeinde Ventilador,
Pfahl Neiva in Kolumbien

Der Geist des Tempels

Das Gefühl, das der Tempel in mir wachruft, war für mich schon immer etwas Besonderes. Als ich in ein Gebiet auf Mission berufen wurde, wo ich nicht in den Tempel gehen konnte, hatte ich anfangs Angst, dieses Gefühl nun zwei Jahre lang entbehren zu müssen. Doch dann fand ich heraus, dass der himmlische Vater uns ein Geschenk gibt, das in uns ein ähnliches Gefühl weckt – ganz gleich, wo wir uns gerade befinden. Ich bin sehr dankbar für den *Liahona*. Wenn ich die Botschaften darin lese, verspüre ich denselben Geist, den ich im Tempel verspürt habe.

Elder Allan Herbert Silva,
Brasilien-Mission Goiânia

Wie eine eiserne Stange

Ich möchte dem himmlischen Vater von Herzen für die Zeitschrift *Liahona* danken. In den fünf Jahren, die ich nun der Kirche angehöre, ist sie für mich wie eine eiserne Stange gewesen – sie hat mich auf dem engen und schmalen Pfad gehalten. Sie hat mich in meinem Zeugnis bestärkt, dass der Herr seine Kirche und die Mitglieder durch Propheten führt.

Javier Enrique Bohórquez Zambrano,
Gemeinde Calderón,
Pfahl Guayaquil Süd in Ecuador

Der *Liahona* macht mir Freude

Ich mag den *Liahona* wirklich. Der *Kleine Liahona* macht mir viel Freude; darin stehen so interessante Artikel, die mir helfen. Ich suche mir meine Freunde sorgfältig aus, damit sie mir helfen, das Rechte zu tun, und ich versuche, nur gute Ausdrücke zu verwenden und eine gute Einstellung zu haben.

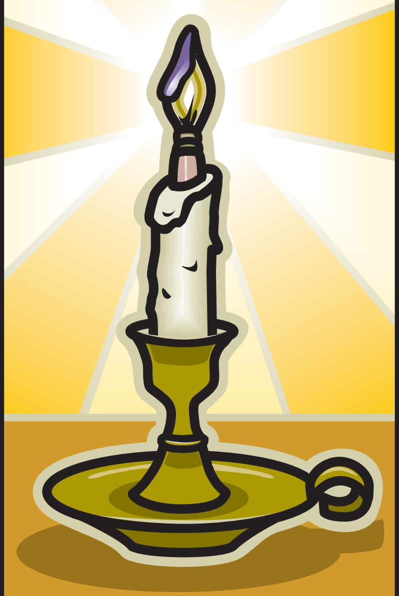
Lehonti Melquisedec Ramos Ochoa,
9 Jahre alt, Gemeinde Auditorio,
Pfahl Guadalajara Independencia
in Mexiko

Eine Quelle der Kraft

Ich kann kaum in Worten ausdrücken, wie dankbar ich für den *Liahona* bin. Er ist für mich eine Quelle der Kraft in dieser schwierigen Welt. Wenn ich die Botschaften der Propheten lese, spüre ich, dass Gott mich liebt. Was will ich mehr?

Mary Ann D. Ranches,
Zweig Alaminos 1, Distrikt
Alaminos auf den Philippinen

Lassen Sie Ihr Talent LEUCHTEN!



Sind Sie professioneller Künstler bzw. Fotograf, und haben Sie Interesse an Aufträgen auf freiberuflicher Basis für die Zeitschriften der Kirche? Dann schreiben Sie uns bitte. Für einen Auftrag auf freiberuflicher Basis muss der Auftragnehmer imstande sein, künstlerisch anspruchsvolles Illustrations- und Dokumentationsmaterial termingerecht zu erstellen.

Schicken Sie bitte bis zu zehn digitalisierte Muster Ihrer Arbeit (PDF- oder JPEG-Dateien mit bis zu 1,5 Megabyte pro E-Mail), Angaben zur Person sowie einen kurzen Abriss Ihres Werdegangs an **cur-artist-photographer@ldschurch.org.** Sie können Ihre Nachricht sowie Kopien Ihrer Arbeit auch an folgende Adresse schicken: Artists and Photographers, *Liahona,* 50 East North Temple Street, Floor 24, Salt Lake City, UT 84150-3220, USA.



***Back o' Hill Road, Stirling, Schottland,* Gemälde von Diane Dean**

Als David O. McKay 1898 in Schottland auf Mission war, sah er rechts oben an der Ecke dieses Hauses eine Steinplatte. Sie trug folgende Inschrift: „Was immer du tust, mach es gut!" Diese Worte spornten ihn an, und er sagte: „Dieser Satz hat mir an jenem Vormittag zu verstehen gegeben, dass ich meine Arbeit als Missionar gut machen muss."



„Die Kleinigkeiten sind das Große, das mit tausend Fäden der Liebe, des Glaubens, der Disziplin, der Opferbereitschaft, der Geduld und der Arbeit das Gesamtbild der Familie ausmacht." Siehe Präsident James E. Faust, „Tausend Fäden der Liebe", Seite 2.

GERMAN
4 02259 90150 1